



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

WIDENER



HN WAJW 4

15 Nov 1897

49544.7

Harvard College Library



FROM THE BEQUEST OF

GEORGE FRANCIS PARKMAN

(Class of 1844)

OF BOSTON

A fund of \$25,000, established in 1909, the income
of which is used

"For the purchase of books for the Library"

Der
lustige Bruder.

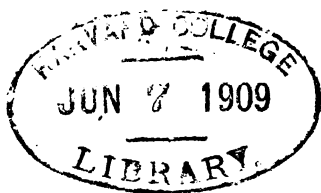
Ein
komischer Roman

von
Julius von Bos.

Berlin.
In der Schuppelschen Buchhandlung.

1824.

49544.7



G. F. Parkman fund

Erste Abtheilung.

Mit halb geöffneter Zimmertüre und gebückt, fragte Herr Zabl: Ist es erlaubt?

Da er zu einem Baron, einem stolzen oben-
ein, kam, würde er auch ungebückt sich gebückt
haben, doch gebückt bückte er sich nicht. Dies
Räthsel ist gelöst, wenn man erfährt, daß ihn
seine Wärterin einst als Säugling vom Arm
fallen lassen, und ihn dadurch zu einer immer-
währenden Höllichkeit erzogen hatte. Seine Länge
mang noch nicht beinahe fünf Schuh rheinlän-
disch, weil die Getriebe, die eines Knaben Auf-
wuchs empor schieben, von jenem Fall nicht wie-
der recht aufstehn konnten. Man nennt es in
Deutschland einen kleinen Verdruß haben, was
Herr Zabl hatte, aber es machte ihm großen, von
Jugend auf. Denn ihm sagte der Spiegel, daß,
ohne die Unachtsamkeit jener tausendmal ver-
wünschten Wärterin, ein ganz hübscher Mann
sich aus seinen Anlagen hätte entfalten können.

Die Anlagen bestanden in einem glänzend dunkelbraunen Haar, das sich ohne alle Kunsthülfe in Röllchen kräuselte, so wie der Pudel keines Brenneisens bedarf, in zwei hellblauen heßblickenden Augen, einer feingeschweiften kleinen Adlernase, frischen Mund, weißen Zähnen — doch was half ihm nun dies Alles über einem solchen Rückgrat? Nie empfand er die Selbstezeit, von einem schönen Mädchen geliebt zu werden. Es hätte auch nur sich ereignen können, wäre er einmal verdammt gewesen, den sogenannten spanischen Mantel zu tragen, und nur so lange.

Baron Fettacker würde gefragt haben, ob denn kein Bedienter draußen sei, welcher den Fremden melden könne, aber die Zeit lag hinter ihm, wo es noch draußen für ihn Dienerschaft gab. In ein enges Gäschen, in ein enges Häuschen, und noch besonders in enge Verhältnissen, hatte er sich zurückgezogen, und in einen unfreiwiligen Ruhezustand versetzt.

Nun bat er in eigener Person, näher zu treten, mit einem gewissen freundlichen Stolz, und Herr Zahl gehorchte.

Liebhaver von Kontrasten hätten da etwas sehn können, was man nicht alle Tage sieht. Der kurze Zahl und der lange Baron, der übel

berathne Rücken des Einen, und der grade, wohlgeformte des Andern. Hier beschreiben, schmeigsam, wo man es gar nicht nöthig hatte, und drüben hochmüthig, steif, ohne den mindesten Grund dazu. Endlich die auf- und absteigenden Linien, Reichsthaler betreffend. Es hatte eine Zeit gegeben, wo man des Barons Vermögen auf mehr wie 200,000 Thaler schätzte, doch nun sah er oft die liebe Sonne früher im Hause, wie das liebe Brot. Es waren Jahre der Geschichte in den Arm gesunken, in welchen es Herrn Zahl dürftig genug erging, nun konnte er auf mehr wie 200,000 Thaler pochen.

Herr Zahl war Kaufmann en gros gewesen, in den letzten Zeiten machte er hauptsächlich Geldgeschäfte, war folglich Wechsler, Bankier, oder Geldhändler. Der Baron handelte einst mit Getraide, Wolle, Stab- und Brennholz, Zug- und Schlachtvieh, o mit vielerlei, wie Kraut und Rüben lagen seine Verkaufartikel unter einander, Kraut und Rüben befanden sich auch darunter. Wollte man aber sagen, daß wir Alle mit irgend etwas handeln, sollt es auch nur mit unserer Arbeit sein, machte jetzt der Baron doch eine Ausnahme. Denn Waaren hatte er nicht mehr, und arbeiten konnte er nicht, mit dem Kopf am wenigsten.

Shakspear sagt: Einige fallen durch Tugend, Andere steigen durch Laster. Tugend hatte dem Baron nie geschadet, durch Schönheit war er indeß gefallen. Laster hatte man dem Wechselr eben nicht vorwerfen können, durch seinen Hälter ließ ihn aber die Schicksalsgöttin steigen.

Hat es nicht ein Ansehn, als ob die Göttin eine Legion von Engeln und Teufeln zu Regierern des Menschengeschlechts unterhielte? Paarsweis schweben sie über jedem Haupt. Wirft der Engel eine Blume nieder, busch ist der Teufel mit seiner zackigen Distel auch da, und umgekehrt.

Weil der Baron einst ein so schöner Jüngling war, und die Seligkeit, von schönen Mädchen geliebt zu werden, einmal kennen gelernt hatte, wollte er sie auch immer genießen, und mochte deshalb nicht auf seinen Gütern bleiben, nahm lieber den Wohnsitz in der Residenz. Dort ließ er sich von schönen Hofdamen, schönen Actrizen, schönen Tänzerinnen, auch von Schönheiten auf tieferen Stufen weiblich lieben, es kostete ihm aber auch weibliches Geld. Er heirathete auch eine schöne Frau, und als die zeitig gestorben war, eine zweite schöne, nach dem gleich und gleich u. s. w. Aus stolzen Häusern, ohne stolzes Vermögen mitzubringen, aber stolzen

Glanz verlangend, kamen sie ihm auch nicht wohlfeil zu stehen.

Drei Dörfer hatte er einst geerbt, sie hießen Fettacker, Moorfeld und Buchheim. Keinen Heller Schuld hatte ihm der gute Wirth von Vater darauf nachgelassen, Schuld auf Schuld häufte der nicht gute Wirth von Sohn. Wer hätte aber auch gedacht, daß es kommen würde, wie es kam? In Zeiten großen Brotes hatte man alle drei Dörfer nur auf 80,000 Thaler gewürdigt. Wie aber das kleine Brot Lon ward, sprach man von mehr als 200,000 Thalern, setzte noch hinzu, der Alte sei nur ein deutscher Landwirth gewesen, kein großbritannischer, ein solcher müsse aus diesem Walpenboden, diesen Wlesengründen, diesen Forsten, den Gütern einen Werth von mehr als 300,000 Thalern erzielen.

Der Baron pflegte wie ein Engländer ge-
kleidet zu gehn, aber nichts über englische Land-
wirthschaft zu lesen, höchstens über englische
Staatsschulden etwas in den Zeitungen. Daraus
schien ihm eingeleuchtet zu haben, daß man über
Schulden nicht verzagen dürfe, sollten sie auch
nicht klein sein. Die Pächter versicherten ihm
dagegen, mit den besten Grundsätzen englischer
Landwirthschaft sich vertraut gemacht zu haben,

versicherten ihm auch, die Güter bestens verbessern zu wollen. Darauf verließ er sich.

Es ist wahr, daß sich die Pächter nicht übel standen. Sie hatten noch bei geringen Preisen kontrahirt, und auf lange, so halfen ihnen hernach die hohen, dem Baron aber nicht. Weil sie auch immer ansehnliche Vorschüsse leisten mußten, sah der Baron sich bei Ablauf der Pachtzeit genöthigt, in einen sauern Apfel zu beißen, und sie wohlfeiler als von Rechtswegen sitzen zu lassen, weil er so mit ihnen hing. Sie deteriorirten auch wohl Länd, wo sie zu melioriren verheißen hatten, die Pein mit herbeizuschaffenden Vorschüssen zu ihrem Nachtheil, konnte ihnen zur etwaigen Rechtfertigung dienen.

Der Baron kam mit dem zwar aus, was die Güter ihm abwarfen, doch gewöhnlich nur einige Monate im Jahr, für den Rest mußte er anderweltige Anstalten treffen. Aber konnte man auf 200,000 Thaler werthe Güter, die bald 300,000 werth werden sollten, nicht einige Hypothek aufnehmen? Warum denn nicht? Aber sie mußten aus den Einkünften verzinst werden, um so schmaler diese Einkünfte, um so breiter die Nothwendigkeit neuer Anleihen. Mit Bucherern traf man auch wohl hie und da zusammen, und dabei soll wenig Segen sein.

Wie, nach zehn oder zwölf Jahren, der Baron einmal ernsthaft rechnete, was in zehn oder zwölf Jahren nicht geschehn war, leuchtete ihm ein, daß er mehr als doppelt so reich wäre, als sein guter Wirth von Vater. Zwar hatte sich nach und nach eine Schuldenlast von respective 50,000 Thalern über seine Besitzungen geworfen, doch kennt man auch ihren damaligen Werth. Hatte der Entschlafene auch einst nicht gewußt, was Schulden wären, konnte er immer doch nur ein Mann von 80,000 Thalern heißen, war aber 200,000 hat, und 50,000 Thaler Schulden, ist offenbar ein ganz anderer Mann.

Aber es kamen die Heimsuchungen. Was das sagen will, weiß man schon. Da nahm der Feind, da nahmen die Pächter im Namen des Feindes, und der Freund mußte auch nehmen, er mußte. Nimmt nun Alles, summt sich das Genommene endlich auf. Von drei Dörfern sind da nach einigen Jahren bald 10,000 Thaler genommen, 10,000 müssen wieder aufgenommen werden, das genommene Vieh, Saatgetraide, die Gartenzäune und Gartenbäume, die Thüren und Fenstern, das Stroh von den Dächern, und die Rückstände an Gaben zu decken. Und wovon leben derwelle? Blehn die Buchrer auch sonst

nicht gelinde Salten auf, spannen sie unter solchen Umständen sie erst.

Alles hätte sich noch mit Seufzen, Wimmern, Loben, Schmählen tragen lassen, wären die Scheffel nur im Genuß ihrer alten Hochachtung geblieben. Aber daß sie sich noch müßten herabwürdigen lassen, um die Hälfte, um zwei Drittel, war das Schlimmste noch unter dem Schlimmen. Dem herabsteigenden Scheffelwerth flieg der Güterwerth nach, sie blieben im treuen Verhältniß. Es war die Zeit, wo der Professor Friedrich Buchholz rufen konnte: Da haben wirs, sagt ichs nicht vorher?

Moratorien hielten noch, aber mit schwachen Händen, sie liefen endlich um, nun erschienen die Klagen, die Exekutoren, und die Gerechtigkeit wollte auch leben.

Sie stand dem Baron nicht ab, seinen Gläubigern aber auch nicht. Die Güter wurden administriert. Sehen wir aber auch einmal eine Administration von der ersten ehrlichen Größe voraus, so fragt es sich, was sie da zum besten des Barons thun konnte, wo die Einnahmen nicht für die Ausgaben zureichten? Das ist überhaupt ein verdrießliches Uebel.

Der Staat wollte seine Gefälle, und es war.

ihm — auch vom Staatsrecht abgesehen — nicht zu verübeln, denn er war in Verlegenheit; die Landschaft wollte ihre Zinsen, denn sie mußte Zinsen bezahlen, die Buchver sagten auch noch: wir haben Frau und Kinder.

Doch machte die Administration dem Eigenthümer sehr gute Hoffnungen. Sie wollte ihm nicht allein ein jährliches Einkommen auswerfen, sondern auch zusehn, daß sie allmählich die Güter von allen Hypotheken frei machte, so bald nur der Scheffel Walzen einen Luidor, und die übrigen Ährner respektive etwas analoges gelten würden, und mehr noch erbot sie sich für ihn zu thun, wenn nur einige Jahre ein allgemeiner Mißwachs im Lande einträte, mit Ausnahme seiner Güter, auf die Ceres ihren reichsten Segen verbreitete.

Damal eben zog er in des engen Gäßchens enges Häuschen, und erhob sich dergestalt über den eiteln, nie durch die Stimme der Vernunft zu billigenden Luxus, daß er den schönen Wagen, worin seine schöne Gestalt einst glänzte, die schönen Reitpferde, auf welchen sie noch mehr sich erhob, zusamt Kutscher und Reitknechte abschaffte, endlich den letzten übrigen Bedienten sogar. Den Koch hatte er früher schon von seinem Schau-

platz treten lassen, weil es dort keine Beschäftigung mehr für ihn gab.

Die Hoffnung war ihm in den bescheidenen Aufenthalt gefolgt, aber sie hielt ihm mit dem Mißwachs nicht Wort. Trauernd mußte er vielmehr Jahr auf Jahr die verdamnte fruchtbare Bitterung sehn, und von den unglücklichen segenvollen Ernten hören, welche man überall in die Scheunen gesammelt hatte.

Daß er nichts von der Administration erhalten konnte, leuchtet ein, sie erkundigte sich vielmehr bisweilen, ob er nichts zugeben vermöchte? Damal ging hin in Versatz und Verkauf, was man noch hatte, in niedersteigender Linie, Juwelen, Gold, Silber, dann vermengt, Kupfer, Wäsche, Zinn, Kleider. Nur einen alten Wardschauer Schlafpelz hatte der Baron zuletzt noch im Hause, und einen trümmerartigen Ueberrock, wenn es aus dem Hause gegangen sein mußte. Die Frau Baronin trennte sich schwerer von ihren Lieben, allein die Noth brach endlich auch Eisen, und man lag in der Behauptung, sie hätte etwas Stielliches von ihrer sonst stattlichen Garderobe übrig gehabt.

Doch ist der Vaterliebe des Barons nachzurühmen, daß sie, was unter diesen Umständen

nur sich noch zusammenkrähen ließ, an den Sohn wandte, der zu Göttingen auf seiner akademischen Laufbahn begriffen war. Die jungen Studierenden erkannten gewisse ible Eigenheiten an ihm so, daß sie ihm vorzugsweise den Beinamen eines lustigen Bruders gaben. Weil man unter ihnen Allen nicht oft einen traurigen Bruder sah, ist auch nicht glaubwürdig, daß er die Auszeichnung erlangt haben sollte, ohne daß etwas dahinter gewesen wäre, wie es bei den Auszeichnungen wohl thmmt. Die Frau Stiefmutter war indeß unwillig, daß Karl so viel brauchte, und wenn sie leidenschaftliche Stimmungen zum starken Ausdruck geneigt machten, nannte sie ihn nicht einmal wie Jene, sondern unmißlich noch, zuweilen sogar — was man aber nicht als zart rechtfertigen will — einen lieberlichen Strich. Der Baron pflegte dann wohl zu sagen: Wenn aber alle Striche reißen, halt ich mich an den Sohn. Er studirt Kameralwissenschaft, ist er nach Hause gekommen, muß er sich um eine einträgliche Stelle bemühen, und uns Beide im Alter mit ernähren, wenn man die Güter etwa verkauft, und uns keinen Pfennig herausgibt.

Damit hatte die Administration verschiedentlich gedroht, und es hatte jetzt ein Ansehn, als ob sie Ernst machen wolle.

Vor einem halben Jahre war der Sohn in den Ferien einmal hier, theils um die geliebten Eltern zu sehn, theils um einen gewissen geliebten Artikel abzuholen. Das Letzte blieb jedoch rein unmöglich, der Vater konnte ihm nur gute Lehren, und die Stiefmutter nichts wie zornige Strafpredigten nach Göttingen auf den Weg geben. Seit dieser Zeit wollte man einiges Nachdenken auf seiner Stirn gelesen haben.

Vor einigen Wochen mied er die Hochschule aber ganz, kehrte heim, und bemühte sich nun um das einträgliche Amt.

Es würde uns Freude machen, wenn wir erzählen könnten, daß es ihm schnell damit gelungen sei, es ziemt aber nicht, Unwahrheiten zu sagen und sie gar noch in den Druck zu geben.

Desto betrübter konnte mit Recht der Baron sein, und er hatte noch eine Ursache dazu, die man noch nicht einmal erwähnte. Seine Gemahlin stammte heimlich aus dem gräflichen Hause Scharweß, und ließ sich den hochgräflichen Sinn gerne merken. Gab es keine Dienerschaft mehr, die sie beherrschen konnte, wollte sie mindestens den Gemahl beherrschen. Und Verstand hatte sie auch. Sie pflegte heute genau zu wissen, was man Gestern hätte thun sollen,

um so viel mehr, was vor zehn Jahren rathsam gewesen wäre, zu thun. Nun bewies sie dem Baron täglich, welche Fehler er einst gemacht hatte, zumal den, seine Güter nicht selbst verwaltet, vielmehr in der Residenz gelebt zu haben. Mochten ihr Friedrich Schlegels Werke auch nicht bekannt sein, traf sie doch mit seinen Ansichten zusammen, wo er dem Landebelmann die nützliche Lehre giebt:

Das Geschwäg der Städte soll er stehen,
Ohne Noth von seinen Heerd nicht stehn.

Sie zeigte ihm sonnenklar, daß er nur ein so guter Landwirth hätte sein dürfen, wie sein Vater, auch hübsche runde Summen hätte zurücklegen, wie man einst den Scheffel Weizen mit einem Luidor bezahlt erhielt, so würde er die Kamilitäten haben übertragen, und jetzt noch Oben darauf sein können.

Daß sie auch eine große Freundin von großem Aufwand gewesen war, schien ihr dabei entfallen zu sein. Ihre Strafpredigten verdienten jedoch einmal Lob, der moralischen Tendenz wegen, und zweitens noch Entschuldigung. Die Baronin hatte durchaus keinen Zeitvertreib, mußte doch ihre Langweile tödten, und wählte Strafpredigten in dieser Absicht.

Der Baron behauptete im Stillen — laut ging es nicht allzugut — seine ergrauten Haare und tiefen Runzeln, die ihn, kaum fünfzig Jahre zählend, so verunbildeten, und seine langidbrige Nervenschwäche, woran reißende Brownianer und auflösende Humoralpathologen umsonst ihre Kunst geübt hätten, möchten nebenher wohl aus anderen Quellen abzuleiten sein, hervorstechend schriebe er sie aber den Straßpredigten seiner Frau zu, die ihm die Galle so ins Blut jagten. Ärzte mögen entscheiden, ob er Recht haben konnte.

So ging es ihm, sein Vormittag war gut gewesen, der Nachmittag taugte nicht.

Umgekehrt hatte der Vormittag des Wechselers nicht getaugt, der Nachmittag war gut. Zeitig hatte man ihn in ein kaufmännisches Comptoir gegeben, wo er ziemlich übersehn, auch wohl, des Händlers willen, von lieblosen jungen Leuten nicht unverspottet blieb. Er hatte eingesehn, daß ihm nur ein außergewöhnlicher Fleiß, ein außergewöhnliches Streben würden forthelfen können, da ihn die Gestalt so wenig empfahl. Deshalb arbeitete er auch rastlos, um sich gute Handelskenntnisse zu erwerben, und wenn hübsche junge Leute auf Vergnügungen, auf Liebschaften, wohl

reiche Heirathspläne — die aber auch nicht immer glücken wollten — ausgingen, sann er standhaft nur darauf, wo und wie Geld zu verdienen sei, und wo und wie er dazu gelangen könne? Er hatte auch grammatisch sich überzeugt, der Verdienst sei vornehmer wie das Verdienst, weil das Masculinum dem Neutrum vorangeht. Als die Lehriahre, die früheren, umgelaufen waren, lief er nicht, wie Wilhelm Meißner, einer Komddiantin nach, was er ohne den Hódler vielleicht gethan hätte, sondern Kaufleuten an der Börse, sie bittend, ihn mit kleinen Kommission- und Expeditionsgeschäften zu beehren, denn solche übernahm er vorerst auf eigene Hand. Viele wollten mit dem kleinen verwachsenen Kerl nichts zu thun haben, der Anblick war ihnen widrig. Andere trieben Scherz und Muthwillen mit ihm, was er jedoch mit der besten Miene hinnahm, wodurch er aber sich einschmeichelte, und dann wohl diesen und jenen Auftrag erhielt. Dabei erkannte man bald seine große Emsigkeit, die sich keine Mühe verdrießen ließ, und weil er zudem seine Mühe wohlfeiler wie andere verkaufte, es auch konnte, indem er weniger brauchte, als wenn er den Hódler nicht gehabt hätte, erzielte er bald Kommission auf Kommission, stieg dadurch von

geringsfügigen zu wichtigern empor, und da summt der Erwerb sich doch nach einigen Jahren auf. Statt er ihn ohne den Hbber vielleicht munter würde verthan haben, sparte er ihn jetzt.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr er denn auch manches noch, er mochte es nun abschn, oder auch, in Folge heimlicher Aufträge, in Heimlichkeiten geweiht werden. Unter andern, wie man, von namhaften Mnnern begünstigt, zu einträglichen Vleserungen gelangen kann. In diesem Betracht schöpfte er besseren Unterricht aus dem alten, wie aus dem neuen Testament, die Leser ahnen schon, was das heißt. Nachgrabe konnte er selbst wohl eine Vleserung überrehmen, bewarb sich also darum. Von klein auf muß man dabei anfangen, er wandte sich also zunächst an die Bedienten. Hier spendete er von dem Geld, das sein Hbber ihn ersparen ließ. Hbber hinauf galt aber die Regel, daß man gebückt durch die Welt muß, und war er nicht stets gebückt? Auch das Kriechen sollte in gewissen Regionen beliebt sein, er schien es mit den kurzen Beinen halb zu thun, hatte gegen Andere nur die halbe Mühe das Fehlende zu ergänzen. Es ging hier wie früherhin an der Brse. Ein Vornehmer konnte ihn nicht leiden, ein Anderer foppte ihn, des Berzgnügens

gnügens am Spas halben, der Dritte — faste endlich Zutrauen zu dem Kerl, der Holz auf sich hauen ließ, besonders weil sich ihm auch zutrauen ließ, daß er schweigen könne. Damit war viel gewonnen, und abermals hatte er es dem glücklichen Hódler zu danken. Er sah mit ihm so furchtsam aus, daß ein Vornehmer glauben durfte, ihm sei mit einem donnernden Drohwort die Zunge auf ewig zu binden, und noch war vorauszu-
sehen, daß er nicht mit jungen Freunden Weingelage besuche, wo Vater Bacchus Geheimnisse über die Lippen springen läßt, noch weniger im Liebesrausch bei schönen Mädchen ausplaudre.

Jetzt überkam er Lieferungen, auf geheime Bedingungen zwar, doch konnte er gut daneben bestehen, weil man ihm auch gelegentlich durch die Finger sah. Nun gewann er Tausende auf Tausende, legte bald ein eignes Wechselkomptoir an, handelte nebenbei mit Waaren in großen Parthien u. s. w. Alglatt wand er sich durch die buntesten Zeitläufte, wobei ihm von neuen der Hódler nützte.

Großen Schaden fügte er ihm dagegen zu, wie er ein schönes Mädchen heirathen wollte. Es war von seiner Seite ernsthafte Liebe, denn die Geliebte hatte kein Geld. Demungeachtet

wollte sie dem Häßrigen ihre Hand nicht spenden, und ihre Gegenliebe noch weniger. Aber auch diesen Berg überstieg das Mädchen mit dem Berg am Rücken. Der Vater zwang das Mädchen, damit war es gut. Und wie es schien, konnte ihm die Ehefrau doch nicht alle Gegenliebe versagt haben, denn er zeugte zwei Töchter mit ihr, ganz hübsche, wenigstens halb hübsche obenein.

Der größte Schlag — den er mit dem Glückshammer thun, nicht mit dem Unglücksamboß leiden sollte — stand ihm noch späterhin bevor. Denn ein Vornehmer hatte einen ähnlichen vor, konnte es nicht allein, brauchte einen gewandten Hülfsmann, der Wechsler Zahl schien ihm dazu wie gemacht. Er lud ihn zu sich ein, verschloß sich mit ihm in sein Kabinet, und sagte ihm ungemein freundlich: Herr, der Teufel fährt Ihnen auf den Kopf, wenn Sie von dem etwas sagen, was ich Ihnen vertrauen will. Aber Sie sind auch zu klug dazu, und wären toll, wenn Sie nicht die gute Gelegenheit selbst ergriffen, die ich Ihnen nachweisen kann.

Herr Zahl betheuerte, auf ihn sei sich zu verlassen, und nun hörte er, daß gewisse tief gesunkne Papiere, des Staatskredits halber, wie-

der auf ihren Nennwerth gebracht werden sollten. Der vornehme Mann wollte unter der Hand nun tüchtig davon einkaufen lassen, weil er dachte: schluckens die Agioteure, kann ich auch schlucken. Zu einigem baaren Gelde konnte er Rath schaffen, brauchte aber noch Kredit, den sollte Herr Zahl ihm ausmitteln, und daneben die heimlichen Käufe hier und anderer Orten besorgen.

Herr Zahl bediente ihn, und das uneigennützig, bediente sich selbst aber auch, und billigerweise eigennützig. Sein Kredit kam ihm trefflich dabei zu Statten. O dies war ein Geschäft! Fünfzig bis sechzig Prozent wurden an den Papieren verdient. Einige meinten, Zahl habe dabei Achtzig- bis Neunzigtausend Thaler gewonnen, Andere behaupteten, es stiege über Hunderttausend. Zum Dank erhielt er von dort überdem noch manches andere Aviso, das ihm frommte, hatte auch in schlechter Zeit mehrere Häuser um ein Spottgeld gekauft, die ihm späterhin dreifach bezahlt wurden, und sonst öfter noch glücklich spekulirt, bis man zuletzt mit Recht von ihm sagen durfte: er sei mehr als 200,000 Thaler werth.

Doch reich geworden, änderte er auch den früheren ächten Knausergeist, ward ein sogenann-

ter Lebemann, der Gäfte bewirthete, Schauspiele u. s. w. besuchte, bei dem es elegant aussah, der seine Töchter nach den Vorschriften des guten Tons erziehen ließ. Er war auch nicht der Letzte, wo man Unterzeichnungen für milde Zwecke eröffnete, griff bisweilen einem Hausarmen unter die Arme. Nun was wollte man mehr? Vielleicht war nicht Alles zu loben gewesen, was er vor Zeiten gethan hatte, jetzt that er doch Manches, was zu loben war. So hatte es einst der Kaiser Augustus gemacht.

Herr Bahl stand nun auch den Fünfzigen nahe, wie Baron Gettnacker, seine grauen Haare und Gesichtsrünzeln hatte er aber noch keineswegs. Neben anderen Ursachen mochte auch daran wohl der Hbller schuld sein. Durfte er nicht diesen, in früheren Zeiten so oft besessigten, Hbller nun preisen?

Nachdem man jetzt die beiden Personen kennt, die mit einander sprachen, soll auch der Inhalt ihrer Rede mitgetheilt werden.

Der Baron ließ den Wechsel sich niedersehen, wodurch er freilich noch um so viel kürzer aussah, und zu Jenem hinansehend fing er an:

Mein Herr Baron, ich erfahre, daß Sie

Ihre Güter verkaufen wollen. Wechselgeschäfte, Handel en gros liegen danieder, und so war ich nicht abgeneigt, liegende Gründe an mich zu bringen, wenn —

Baron. Ach — liegende Gründe liegen jetzt auch danieder.

Zahl. Eben darum — für einen annehmbaren Preis. Viel kann man in diesen Zeiten nicht geben.

Baron. Ich muß — gestehn, daß ich — leider — mit meinen Gütern nichts mehr zu thun habe. Sie müssen sich gütigst an die Administration wenden.

Eben trat der sogenannte lustige Bruder ein, der Heute jedoch ziemlich unlustig schien. Er complimentirte, fragte, wovon die Rede sei, und das Gespräch nahm folgende Wendung.

Karl. Ich widerrathe den Kauf, Herr Zahl! Sie wissen den Cours an der Börse zu reguliren, aber, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, die Priester und Priesterinnen der Ceres, auch Knechte und Mägde genannt, nicht zur Arbeit anzutreiben. Und Sie hören vielleicht das Sprüchlein: wenn der Bauer nicht muß, rührt er weder Hand noch Fuß.

Zahl. Ich würde die Güter verpachten.

Karl. Dabei spannt einst mein guter Vater eben keine Seide. Die Administration hat sie auch noch verwahrloset. Jetzt neue Pächter, die nur auf den eignen Vortheil dächten, und sie würden um so mehr zu Grunde gerichtet. Daß Sie aber, mein Herr Zabl — auf gewisse Weise — Ihr Geld sehr vorthellhaft bei diesen Gütern anlegen könnten, läugne ich nicht. Ich bin Kameralist, und verstehe das ein wenig. Mit Ihrer Erlaubniß will ich einen Plan aufsetzen, und Ihnen einhändigen —

Zabl. Sie würden mich hoch verbinden! —
Ja wohl der Herr Sohn, den ich die Ehre habe —

Baron. Aufzuwarten!

Zabl. Ich bin übel daran, keinen Sohn zu haben. Aus manchen Gründen. Mit zwei Töchtern erfuhr ich widrige Schicksale.

Baron. Wo ich nicht irre, war ja wohl eine mit dem Baron Strohheim verheirathet?

Zabl. Leider! Sie starb an den Folgen der ersten Entbindung. Auch das Kind. Mein Verhältniß zum Herrn Baron ist zu Ende. Wohl mir, ob ich schon die Tochter beweine.

Baron. Sie hatten keine Ursache, mit dieser Verbindung zufrieden zu sein? Das Haus Strohheim ist doch alt —

Zahl. Ich war auch stolz, mit ihm verwandt zu sein, nur kam es mir etwas theuer zu stehn. Der Herr Baron thaten reich, doch wie man es bei Licht besah, traf die Redensart vom Ziegel auf dem Dach bei ihren Gütern ein.

Baron. Dafür konnten die alten Häuser nicht. Die Zeitläufte hatten Schuld. Und auch die Herren Minister, die so zusehn konnten, daß der Kornpreis so fiel.

Zahl. Vielleicht kamen noch andere Ursachen hinzu. Der Herr Baron von Strohheim liebte übrigens meine Tochter nicht, nur ihre Mitgift. Er machte gern Spazierfahrten, wie er es nannte, von fünfzig, hundert Meilen, um sich zu ergötzen, meine Tochter konnte sehn, wie sie zu Hause die Zeit sich vertrieb. Hatte er vornehme Gesellschaft, that sie ihm einen Gefallen, wenn sie Unpäßlichkeit vorgab, und nicht visibel war.

Baron. hm — es giebt denn Rücksichten, wo schwer auszuweichen ist.

Zahl. Nun, es ist vorüber. Was ich an Geld verloren habe, mag ich gar nicht sagen. Doch that ich auch — mit Ihrer Erlaubniß — ein festerliches Gelübb, eine zweite Tochter keinem Edelmann zu geben. Gleicher Stand giebt die besten Ehen.

Baron. Darin pflicht ich Ihnen bei, denn —
Der Sohn, im Zimmer umhergehend, raunte
dem Baron leise zu: Pflichten Sie nicht bei,
lieber Vater!

Baron. Ich wundre mich, daß der Baron
— denn ungleiche Ehen gerathen nicht. Es ist
eine alte Regel.

Sie hat ihre Ausnahmen, rief Karl.

Baron. Und sie schaden im Allgemeinen
noch. Der alte Geist sinkt durch sie. Warum
geht es dem Adel gegenwärtig so schlimm? War-
um gilt das Korn nichts?

Zahl. Weil es England nicht mehr kauft,
Herr Baron!

Baron. Bitt um Verzeihung! Die Miß-
heirathen sind schuld. Die haben Gewisse zu
popular gemacht. Wir gehn, dem Himmel sei
Dank, nun aber zurück und es wird anders wer-
den. Ich mag nicht sagen welche durch Meßail-
langen geschadet haben, ich denke aber desto mehr.
Die liebe Popularität wird schon einmal wieder
aufhören. Und genau besehn, schadet auch dem
Volke nichts mehr, wie Popularität. Haben die
Leute auf dem Lande nichts, können sie den Städ-
tern nichts zu verdienen geben, haben die Städ-
ter nichts, können sie für das Getraide nichts

bezahlen. Es hängt zusammen wie eine Kette. Ich sollte nur Minister sein. Fünf Thaler, sagte ich, gilt der Weizen, vier Thaler der Roggen, und so weiter. Sehn Sie, da wär uns Gutsbesitzern geholfen, und dann sollte den Kaufleuten, den Handwerkern bald auch geholfen sein.

Karl. Aber mein Herr Zabl, Sie sprechen von widrigen Schicksalen mit beiden Kindern. Was ist dem zweiten Fräulein Tochter denn besegnet?

Der Vater sagte ihm ins Ohr: Sprich doch nicht so einfältig, Karl! Wie kann sie denn ein Fräulein sein? Eine Mamsell ist sie, weiter nichts.

Zabl. Meine zweite Tochter steht zwischen dem siebzehnten und achtzehnten Jahr.

Baron. Ich wette, da werden sie die jungen Herren schon umflattern. Ich kenne das.

Zabl. Ich weiß es nicht, aber man sagt, daß Antonie schön wäre. An ihrer Erziehung sparte ich eben auch nicht. Sie versteht ein Paar Sprachen, spielt die Guitarre, singt, tanzt — nichts von dem Allen so, als wenn sie vom Unterricht darin leben wollte, aber doch —

Baron. En amatrice.

Zabl. Sie lies't auch poetische Werke am liebsten. Nun, es hat ihren Geist ausgebildet,

auch ihre Grundsätze, und ich darf wohl sagen, daß ich in dem Betracht Vaterfreude an dem Mädchen erlebe.

Baron. hm — poetische Grundsätze —

Zahl. Ich könnte beinahe eitel auf meine Antonie sein, so viel Schmeichelhafes wird mir über ihre Vorzüge täglich gesagt.

Der deutsche Hidalgo flüstert dem Sohn zu: Er ist es schon, hegt eine wahre Affenliebe zu dem Mädchen. Laut sagt er aber:

Weil junge Männer sie um desto mehr umflattern werden, rathe ich auch auf Ihrer Hut zu sein. Ich kenne das. Oder hätte sich bereits ereignet, was Ihnen unlieb sein mußte — ?

Zahl. Ich bin — nicht ohne Augen. Nie darf Antonie Besuch empfangen, nie ausgehn, als in meiner, oder meiner ältlichen Verwandten Gegenwart. Diese wohnt in meinem Hause, ist Antoniens Quenna, ist verständig, liebt sie daneben wie eine Mutter, und sorgt desto treuer für des Mädchens Wohl. Dabei stellt mich noch am sichersten, daß Antonie dies Alles selbst so wünscht.

Baron. Nun, so können Sie ja — doch, wenn ich nicht zu neugierig bin — hat sich noch kein Freier bei der zweiten Demoisell-Tochter gemeldet? Es sollte mich wundern —

Zahl. Sie steht jetzt zwischen dem siebzehnten und achtzehnten Jahre, kaum zählte sie aber fünfzehn, als es schon nicht daran fehlte. Elterliche bemühten sich wohl nur des Vermögens willen um sie, darunter befanden sich junge Edelleute, schöne Herrchen, artig, gewandt, unterrichtet, wichtig, etliche davon trugen auch Heldenehrenzeichen an der Brust. Doch weil ich eben damals jene schlimme Erfahrung mit dem Herrn Baron von Strohhelm machte, wurden sie Alle auch abgewiesen. Der Grundsatz: keinen Ablichen mehr zum Schwiegersohn, steht einmal bei mir fest.

Karl. Und es ist üblich, zeigt Charakter, Willen, fest auf einmal ergriffene Entschlüsse zu halten.

Zahl. Meinen Sie nicht auch, mein junger Herr Baron? — Bei anderen von Antoniens Freiern mochte wohl Liebe im Spiel sein, aber sie konnten ihr keine Neigung abgewinnen, sie hat Geschmack, beinahe zu viel Geschmack, ihren Forderungen zu gnügen — den meinigen daneben auch —

Karl. Ich merke schon, das Fräulein Tochter wollte einen Fürsten Poniatowski an Gestalt, einen Schiller an Geist, und der Herr Vater einen Lord Bridgewater an Geld.

Zahl. Hahaha, dies Alles wohl nicht ganz, doch etwas davon, etwas. — Die Sache fing aber auch an, mich zu beunruhigen. Es ist kein angenehmes Geschäft, immer abzulehnen. Und die Verschmähten werden Feinde, suchen wohl sich zu rächen. Ohne Zweifel war es Einer von ihnen, der einst in der Nacht ein Brett über meine Hausthür befestigt hatte, mit der Inschrift: Dieses Haus steht in Plutus Hand, zur schönen Korbflechterin wird es genannt. Am Morgen standen die Leute da und lachten. Die widrige Deffentlichkeit abgerechnet, war die Inschrift doch noch artiger, wie eine Devise, die man ihr einmal bei dem sogenannten jeu d'esprit mit Zettelchen in die Hand spielte. Sie hieß: Mit allem Geld wirst Du sitzen bleiben, wirst Du eigensinnig es treiben.

Baron. hm — schöne Mädchen bleiben zuweilen sitzen, doch reiche nie, oder fast nie. Ich hab es auch erlebt, daß sie, wenn sie recht lange gewöhlt hatten, endlich doch unter dem Ideal zuschlugen. Sie hatten sie in frühern Zeiten besser abgewiesen, als den zuletzt beglückten.

Zahl. So kann es sich freilich wohl treffen. Schwer bleibt die Sorge immer, die ein Vater in meiner Lage hat,

Karl. Es gehört zu den Plagen des Reichthums, Unvermögende sind meistens damit verschont.

Zahl. Dennoch glaubte ich vor etwa einem halben Jahre, Antonie sowohl, als ich, würden unsere Rechnung finden. Der Sohn eines Kaufmanns aus Leipzig, eines Geschäftsfreundes von meinem Hause, kam hieher. Ich bat ihn oft zu mir. Gleich auf den ersten Anblick ergaben Zeichen, daß ihn Antonie nicht gleichgültig gelassen hatte. Denn er konnte das Auge gar nicht von ihr wenden, wie sie sprach, schien es, als ob jedes ihrer Worte ihn in Erstaunen setzte, und wie Antonie zu ihrer Guitarre sang, las man auf dem Gesicht des jungen Leipzigers nichts als Wonne und Entzücken. Ich gab auf ihn sorgsam Acht, wie ich das gewohnt bin. Beim ersten Besuch war seine Kleidung ziemlich nachlässig gewesen, von nun an erschien er dagegen ungemein herausgeputzt, bemühte sich nach allen Kräften, holde Mienen, gefälliges Betragen, angenehme Reden hervorzubringen. Ich sah dies Alles mit keinem Mißfallen. Wußt ich doch, daß der Sohn meines Geschäftsfreundes mehr wie Hunderttausend Thaler, daneben auch den Ruf eines fleißigen, haushälterischen jungen Kaufmanns, hatte. Ich dachte

aber auch, Antonie könne mit seinem Streben ganz zufrieden sein, denn seine Außenseite ist nicht unvorthellhaft. Je mehr sie aber dies Streben wahrnahm, je kühler that sie auch gegen den Gast, sie hütete sich, gescheute Urtheile, oder Empfindungen, auszusprechen, und war nicht zu erbitten, ihren Gesang ihn zum zweitenmal hören zu lassen. Traurig entfernte er sich aus dieser Stadt, einige Wochen darauf erhielt ich aber einen Brief von seinem Vater, worin er mir eine Heirath zwischen unsern Kindern vorschlug. Ich zeigte ihn Antonien, sagte ihr, was mir von dem jungen Mann bekannt war, und verschwieg ihr nicht, daß sie zugleich meinen heißen Wünschen nachleben würde, wenn sie ihr eignes Glück hier zu befördern Flug genug set. Aber wie Flug sie auch sonst ist, war ihr diesmal, wie es auch sich wohl bei ihr zu ereignen pflegt, das Gefühl mit dem Verstand davon gelaufen. Mit dem ihr eignen Ungestüm in solchen Fällen, beschwor sie mich, den Freier aus Leipzig nicht heirathen zu dürfen. Sie weinte sogar, und wer bliebe wohl bei den Thränen einer Tochter ungerührt? Vielleicht würde ich meiner Nührung gleichwohl Maas und Ziel gesetzt haben, wenn ich ihrer Mutter nicht auf dem Todtbette das Versprechen

hätte leisten müssen, nie unsere Antonte zu einer Heirath zwingen zu wollen. Unter uns — Zwang hatte die Verstorbne zu meiner Frau gemacht. Sie hegte Abneigung gegen mich, und ich durfte es ihr wenig verübeln, denn ich bin, wie ich gar wohl weiß, nicht schön, woran aber die Nachlässigkeit meiner verwünschten Wärterin schuld ist. Wie ich nun auch in einem lebenswürdigen Betragen auszugleichen suchte, was mir an lebenswürdiger Persönlichkeit abging, mußte sie doch in unserer Ehe sich nicht ihren Wünschen gemäß befunden haben, sonst hätte sie mir das erwähnte Versprechen wohl nicht aufgelegt. — Es versteht sich nun wohl, daß ich meine Tochter nach den Gründen fragte, aus welchen sie einen jungen, artigen, reichen Mann ausschlagen wollte? Freilich konnte ich sie schon ahnen. Antonte gestand, bereits einen Anderen zu lieben. Dies hatte ich vermuthet, und fragte, wer es sei? Anfangs wollte sie darüber nicht mit der Sprache heraus, wie ich aber sagte: ich würde von ihr doch keine unerlaubte Liebe argwohnen, vielmehr billig voraussetzen dürfen, daß meine Tochter wo sie Leidenschaft empfinde, auch zu heirathen dächte, und, den Umständen nach, heirathen könne, offenbarte sie mir denn ihr Geheimniß. Sie hatte

ein anonymes Schreiben von einem Unbekannten erhalten, und lieste ihn, nach dem Inhalt seines Schreibens.

Baron. Ha ha ha! Nicht sehn, und doch lieben! Das ist mir neu, sonst kannte ich Liebesbischörchen genug. Doch was ist fader? In meinen Jünglingszeiten hab ich das erlebt —

Zahl. Würden es gern noch einmal erleben, wenn Sie sich dreißig Jahre streichen könnten, mein Herr Baron! Aber ich bitte Sie, das Ende zu hören. Ich war — offen sei es bekannt — mit der seltsamen Wahl, die Antoniens Herz getroffen hatte, eben nicht zu liebden. Daß der Unbekannte schöne Gefühle hatte, zeigte der Brief, aber von seinem Gelde wollte nichts verlauten. Nun tanze ich wohl nicht um das Geld, wie einst die Israeliten um das goldne Kalb, meine aber doch ein wenig zu verstehen, was es mit dem Gelde in der Welt auf sich hat, wie schwer es sich erwirbt, wenn man für Andere darum arbeiten muß, wie leicht es hinschwindet, wenn man nur Andere für sich arbeiten läßt. Ich habe von den Eltern einst wenig oder nichts geerbt, was ich besitze, mußte ich durch schwere Arbeit erwerben. So schien es mir nicht unbillig, wenn ich einen Eidam mir wünsche, dessen Vermögen unge-

ungefähr mit dem meiner Tochter im Gleichgewicht stände. Vorerst mußte ich aber nach Leipzig schreiben. Es war mir peinlich genug, einen Antrag, den ich vorthellhaft nennen mußte, von der Hand zu weisen. Zu erdichten wußte ich keinen Grund, der meinem Geschäftsfreund mehr einleuchten konnte, als die Wahrheit. Ich fing also meinen Brief mit dem gehörigen Bedauern an — ich bedauerte ja auch wahrhaft — und meldete im Verfolg, Antonie liebe schon einen Anderen, weshalb ich die mir zugebachte Ehre selber nicht annehmen könne. Mit einem zweiten Bedauern, daß nicht der Leipziger um einige Wochen früher gekommen sei, schloß ich. Erst wie ich den Brief abgefertigt hatte, ging ich an das Geschäft der Vorstellungen bei Antonien. Sie wollten anfangs keinen Platz greifen. Indes war der junge Mann, den sie liebte, in den Krieg gezogen. Ich meinte, seine Abwesenheit würde ohnehin ihre Neigung schwächen, und wenn sie dabei noch überlegte, welchen Gefahren man im Kriege blossgestellt sei, würde sie es nicht rathsam finden, einen Kriegermann zu lieben. Denn wählte er gleich den Stand der Ehre, kann ein tochter Krieger, die Wünsche der Liebe doch nicht befriedigen, und ein lebendiger Kaufmann ist da besser,

sollte ihm auch nicht die Ehre geworden sein, auf dem Schlachtfelde zu sterben.

Baron. Sie drücken sich über die Ehre etwas muthwillig aus.

Zahl. Verzeihen Sie, es ist die Sprache, in der ich meine Handelsbücher führe. — Genug, Antonie blieb erst meinen Vorstellungen unzugänglich, nach einigen Monaten hingegen fing ihr Gewissen an, sich zu regen. Nun ward sie betrübt, sogar bleich. Auch gestand sie mir unbefragt die Ursache ein. Sie machte sich innre Vorwürfe, meinen Wünschen nicht nachgelebt zu haben, wie ich sie mit dem Sohn meines Geschäftsfreundes gern verheirathet gesehen hätte. Auch quälte sie peinigende Reue, den Leipziger durch ihre Weigerung ohne Zweifel tief verwundet, in einen Liebesgram ihn gestürzt zu haben, der vielleicht nun lebenslang an seinem Herzen nagen, vielleicht gar dies Herz brechen würde —

Baron. Da kennt Ihre Antonie die Männerherzen wenig, sie brechen nicht so leicht.

Zahl. Mitunter doch einmal. — Nun ich hatte mich zu freuen, daß wenigstens meine Tochter ibleichen Sinn für kindlichen Gehorsam bewies, und um sowohl ihre Besorgniß wegen des jungen Kaufmanns zu zerstreuen, als auch meinem

früheren Wunsch erfüllt zu sehn, schrieb ich wieder an seinen Vater, meldete ihm, meine Tochter hätte sich eines Bessern besonnen, und entschuldigte sie, so gut es anging, durch Jugend, Leichtsinn, Mangel an überlegenden Ernst. Antonie selbst trieb mich noch an, mit dem Briefe zu eilen; ehe irgend ein Unglück erfolgt sei.

Baron. Ich wette, daß Sie weder von einem Fiebertieber, noch von Dolch oder Gift hörten.

Zahl. Ganz recht, der Leipziger schrieb nur etwas empfindlich zurück, äußerte sich auch, wie ein getheiltes Herz eben nicht den Sohn befriedigen könne.

Baron. Ha ha ha! Ich möchte die Frau, oder auch den Mann sehn, die sich rühmen könnten, der Liebe ein ungetheiltes Herz geweiht, und dann wohl gar noch in der Ehe bewahrt zu haben. Mein Herr Bankier, die menschliche Natur ist auf Ausdauer in den Leidenschaften einmal nicht angeschickt, sondern auf ihre Wechsel, und die Erziehung, die man uns giebt, wirkt noch mehr dahin. Auch die keuscheste Braut hat oft genug schon geliebt, und die tugendhafteste Frau wird auf die Länge ihren Mann nicht liebenswürdig finden können. Genug, wenn es mit der Untreue

nur nicht zur That kommt, bei den Gefühlen ist ihr nicht auszuweichen.

Zahl. Es schien freilich, als wolle der Sohn nun auch nicht, und das gewissermaßen mit Recht, und auch, daß ich nach einem Briefe, der wohl nicht gradehin die wieder angesponnene Unterhandlung abschneitt, doch eben so wenig sie von neuen Knäpfen zu wollen zusagte, am besten gethan würde, zu schweigen. Diese Maasregel ergriff ich denn auch, allein nur dem Briefwechsel nach. Mündlich, dachte ich, läßt sich so was bequemer verhandeln und die Messe war vor der Thüre. Wie ich nun in Leipzig eingetroffen war, ordnete ich zunächst meine Geldangelegenheiten mit dem Vater, und sagte ihm dann: Alter Freund, warum ist der Sohn gleich einer Mädchenlaune willen böse? Laßt uns die jungen Leuten verheirathen, sie passen doch in jedem Betracht für einander. Solches Wort findet denn eine gute Statt, dem Alten war die Anerbietung dem Einmaleins nach schon recht, der Sohn ward gerufen, die alte Liebe rostete bei ihm noch nicht, die Bedenken wurden auf dem Wege der Ueberredung gehoben. Ohne Weiteres, sagte ich nun, wollen wir die Hochzeit anberaumen. Wie ich nach Hause zurückgekommen bin, Sorge ich für

das Aufgebot, vierzehn Tage darauf feiern wir die Verbindung. So bald wie möglich findet sich der Bräutigam ein. Weß er indeß noch eine Reise nach Augsburg zu machen hatte, berechnete sich, daß er erst vier oder fünf Tage vor der Hochzeit anlangen könnte. Nun dies war immer zeitig genug, wir Alten nahmen über die Ausstattung und was dazu gehörte, noch Abrede, und ich verließ Leipzig ganz vergnügt. Antonie schon es auch, die Anstalten zum Brautpaar, zum Feste, zum Uebrigen wurden mit Eifer getroffen, wovon ich nach Leipzig auch Meldung that. Die Zeit flog währenddem hin, wie dies immer geschieht. Noch waren nur drei, dann nur zwei Tage bis zur anberaumten Hochzeit zu entfliehn, der Bräutigam aber noch nicht zu sehn. Verdrießlich, aber konnte ihn nicht ein unvermuthetes Hinderniß getroffen haben? Von einem Unglück, oder gar einem veränderten Entschluß, konnte wohl die Rede nicht seyn, der Geschäftsfreund würde sonst die nöthige, oder schuldige Anzeige nicht versäumt haben. Zuletzt blieb nur ein Tag noch übrig. Was sollte ich thun? Den eingeladenen Hochzeitsgästen es absagen lassen? Es würde für sie und mich wenig angenehm gewesen, und konnte dazu noch vortheilhaft sein. In

jedem Fall noch überaus unangenehm für die Braut. Einmal hatte sie mit allen ihren Hoffnungen sich schon auf den bestimmten Tag angeschiedt. Es war auch vor den Leuten demüthigend, wenn man erklären mußte, ihr Bräutigam hätte so wenig Feuer. Und er hatte einst doch viel Feuer gezeigt. Ich urtheilte immer noch, die Geschäfte in Augsburg würden sich verzögert haben. Späterhin waren es noch die schlimmen Wege, die ihn aufhielten. Die Jahreszeit, der viele Regen, den wir gehabt, ließen da vielen Glauben zu. Demungeachtet, fuhr ich zu meinen fort, wird er es nicht an Trinkgeldern für die Postknechte, und anderen Reisebeschleunigungsmitteln fehlen lassen, ist ein Bräutigam doch von Innen angetrieben. Er kommt gewiß, sollte es auch diese Nacht erst geschehn. Die Nacht war endlich auch vergangen, und mein künftiger Schwiegersohn noch nicht da. In der Küche sah man Alles in voller Bewegung, das Brautkleid hatte der Schneider vortrefflich geliefert. Ich war halb zu verwirrt, als daß ich noch eine Abbestellung hätte überlegen können, und hegte auch noch einen halben Glauben, der Bräutigam würde erscheinen, und sollte es auch kurz vor der Tafel erst geschehn. So wurde im Berelten des festli-

den Mahls nicht gesäumt, die Braut sorgsam gekleidet, am Mittag rollten die Kutschen, und brachten meine schimmernden Gäste daher. O wie oft hatte ich an diesem Morgen bei jedem rollenden Wagen aus dem Fenster gesehn, der Extrapost entgegen gehofft, die Antoniens Bräutigam daher führen sollte, doch ohne allen Erfolg. Es blieb nichts übrig, als daß wir uns zu Tische setzten. In meiner Verlegenheit erfann ich die Nothlage, wie ich benachrichtigt wäre, daß ihm der Wagen einige Meilen von hier gebröchen sei, und daß er gegen die Stunde der Trauung sich ohne Zweifel einstellen würde. Sie war nach der Tafel anberaumt, so hätte es ihm an Zeit dazu immer nicht gefehlt, und die letzten Hoffnungsfunkten löschten mir noch nicht aus. Ich verlängerte die Tafel möglichst, endlich aber mußten wir doch aufstehn. Nun gab es verlängerte Gesichter, einen oft hustenden Prediger, einen oft in die Thüre sehenden Küßer. Antonie weinte, begab sich nach ihrem Zimmer, von einigen Freundinnen gefolgt, man sprach von Räubern, die ihn müßten angefallen haben, wie einst den Grafen Appiani — nun man kann sich den Zustand einer Braut in dieser Lage vorstellen.

R. Ich glaube, daß eine Braut in solcher

Lage beinahe lieber von Räubern, als von einem zurückgenommenen Entschluß hören würde.

Zahl. Genug, das Ende vom Liede war, daß der Prediger unverrichteter Sache nach Hause, und die Braut allein zu Bette gehn mußte.

Baron. Daß sie eben nicht ruhig geschlafen haben wird, leuchtet ein.

Karl. Wie leid thut mir die Arme!

Bar. Doch bin ich nun wirklich gespannt —

Zahl. Ich war hitzig genug, in der Nacht noch eine Staffette nach Leipzig abzuschicken, bat mir auch die Antwort mittelst einer Staffette aus. Sie lautete auch hitzig, und setzte mich noch in die höchste Verwunderung. Der Alte schrieb; so lange er Chef seines Hauses wäre, sei diesem Hause nichts Aehnliches widerfahren. Entweder ich müßte sein, er wolle nicht ausnennen was, oder ihn dazu brauchen wollen. Ich hätte ihm ja, wie Einlage bezeuge, vor acht Tagen die Sache von neuen abgeschrieben, und da hätte sich der Sohn doch nicht einfinden können. Dieser hätte auch sogleich einen Schwur gethan, lebenslang nicht mehr an meine Tochter zu denken, und weil er, der Vater, ohnehin früher etwas Anderes für ihn in petto gehabt, sei nun ohne alle weitere Säumniß dazu geschritten worden.

Der Sohn wäre nun mit einem Mädchen verlobt, das auch nicht häßlich, auch nicht arm sei, und daneben einen Vater habe, mit dem ein vernünftiger Mann eine vernünftige Sache doch vernünftig betreiben könne. Da hatte ich also meinen Theil, aber Antonie erhielt keinen Mann.

Baron. Doch ganz sonderbar —

Zahl. Hatte ich nun schon kein Wort an der Einlage geschrieben, konnte ich meine Hand daran nicht läugnen, Firma, Siegel, Postzeichen, Alles war in der Ordnung.

Karl. So mußte ein Anderer sie geschrieben haben —

Zahl. Allerdings, und aus meinem Computoir mußte sie bestellt, mit einem Brief verwechselt worden sein, den ich in jener Zeit an den Vater meines künftigen Eidams geschrieben, und ihn darin von den getroffenen Anstalten zur Hochzeit benachrichtigt hatte. Es kam auch an den Tag. Mein Argwohn fiel auf einen jungen Commis in meinem Hause. Ich drang auf ihn ein. Nun wollte er durch einen romantischen Kniefall meine Antonie erbeuten. Verzeihung, rief er, Liebe hat mich zu dem kühnen Wagniß vermocht! Erst wollte ich meinen Nebenbuhlen entfernen, und dann zum Uebrigen sehn. Es versteht sich,

daß er zur Stelle aus dem Hause gejagt ward. Billig hätte er eine weit größere Strafe verdient. Man ist aber schon geneigt, der Liebe viel nachzusehn, und ich dachte noch: wenn er den gehofften Preis nicht davon trägt, ist es auch keine geringe Abmüdung seiner schamlosen That.

Baron. Hm — sollte nicht am Ende —?

Zahl. Antonie etwa darum gewußt haben? Beim Himmel, nein! Sie war nicht weniger empört als ich, oder noch mehr! Und das Gerede im Publikum vollend! Nennen Sie das kein widerwärtiges Schicksal, mein Herr Baron?

Baron. Es mußte Ihnen höchst unangenehm sein.

Karl. Offenbar wohl der schönen Antonie noch mehr.

Zahl. Sie weinte, schloß sich ein, wochenlang. Hernach wünschte ich nichts mehr, als die Heirathsangelegenheit der Tochter so bald als möglich ihr Ende erreichen, aller neuen Sorgen darum mich überhoben zu sehn. Ich sagte ihr nun: Heirathe meinen ersten Buchhalter. Einiges Vermögen hat er sich erworben, einiges wohl nur, aber seine Kenntnisse, sein Eifer im Geschäft sind ein Kapital. Er zählt wohl einige dreißig Jahre, doch hat er eben keine unansehnliche Ge-

halt, und es ist übrigens, als ob du der gesunden Vernunft selbst die Hand reichtest. Sie willigte ein, in etlichen Tagen will ich das Verlobungsfest begehn, am nächsten Sonntag das Aufgebot besorgen, und die Hochzeit so bald darauf, wie es nur angeht.

Baron. Ich wünsche alles Glück dazu.

Karl. Sie sind um eine Tochter zu weissen, die die Stimme der Vernunft so willig hõrete.

Zahl. O wie froh werd ich sein, wenn das Hochzeitfest erst vorüber ist. Und ruhig kann ich nun auch einmal den Tod erwarten. Denn besseren Händen wäre nicht anzuvertraun, was ich nachlassen werde. Mein künftiger Schwiegersohn ist der pünktlichste, ordnungsliebendste, umsichtigste Geschäftsmann, den ich noch kennen lernte. Von wüsten Ausschweifungen, von Neigung zum Aufwand, von jeder Art Leichtsinne weiß er nichts. — Verzeihung aber, daß ich Sie mit so unbedeutenden Familienereignissen unterhalte —

Baron. O — bitte recht sehr —

Karl. Ich fand sie bedeutend, sehr bedeutend!

Der Wechsel stand auf, und fragte noch: Also wegen der Güter hab ich mich an die Administration zu wenden, mein Herr Baron?

Baron. Aufzuwarten — im Fall uehmlich
ihr Verkauf nicht mehr sich umgehn läßt —

Zahl. Und Sie, mein junger Herr Baron,
wollen so gütig sein —

Karl. Ich bringe den Auftrag Ihnen selbst,
wenn Sie es erlauben.

Zahl. Ich werde mich dadurch sehr schmei-
chelhaft geehrt finden.

Er empfahl sich und Karl begleitete ihn hin-
aus. Seufzend blieb der alte Baron zurück.

Seine Gemahlin trat jedoch ein, früher hatte
sie es nicht thun wollen, sientmal es mit Ibro
Freiherrlichen Garderobe nicht glänzend stand. Sie
wies mit der ziemlich dürrn Hand hinter Zahl
drein, rief: Die habens, die habens, und erkun-
digte sich, was den Wechsler mit dem krummen
Rücken hieher geführt hätte?

Mit Grauen, doch mit keinem heiligen, mel-
dete es der schon bebende Gemahl. Denn er
ahnte bereits, welche schmetternde Strafpredigt
folgen würde, so bald die Güter zur Sprache
kämen. Sie begann auch. In guten Zeiten, hieß
es, sollte der Herr Baron gespart haben, so
würden ihm die Güter in schlechten Zeiten nicht
über dem Kopf verkauft.

„Und die Frau Baranin sollte nicht bei dem

Ergus jener Zeit so geholfen, den Mann nicht so bewogen haben, immer noch größern Aufwand zu machen."

Dies hab ich nie gethan!

„Immer!"

Ich verlangte nur, was der gute Ton, der Anstand, die Ehre des Hauses wollten. Aber die Nebenausgaben, die der Herr Baron noch machte, ja, ja, in die Abgründe fiel das Meiste.

„Sage mir nur, wozu es hilft, wenn Du mich geplagten Mann noch immer mehr peinigst? Was bin ich doch unglücklich!"

Deine Schuld!

„Ich habe keinen Schlaf, Rheumatismus, Beklemmungen auf der Brust —"

Und ich habe einen guten Lehr mich nicht dran, wenn Du klagst. Es sind Jugendsünden, oder die Folgen der Jugendsünden, billige Strafe! Und wie Du auch klagst, schmeckt Dir das Essen und Trinken doch. Wenn nur immer Hasanen und Austern und Champagner da wären!

„Ja die — haben wir gehabt!"

Du könntest sie noch haben, wärst Du nur klug gewesen. Vor zwanzig Jahren —

„Kein Geld, krank, ungestüme Gläubiger, wie schlimm ist dies Alles schon, und wie viel

schlimmer noch, ewig mit Vorwürfen gequält zu werden —

Und das Allerschlimmste, sie verdient zu haben!

„Weißens sind die Vorwürfe doch ganz ungerecht. Konnt ich denn in die Zukunft sehn? Oder hätt ich etwa den Bonaparte ins Land gerufen? Was?“

O wenn Du erst von Deinem Bonaparte anfängst, hab ich vollend einen guten Lehr mich nicht dran, ha ha ha!

„Was bei den Vorwürfen am Ende nicht ganz ungerecht sein könnte, ist doch nun ganz unnütz. Wenn ich Dir nun auch das Leben mit Vorwürfen sauer machte —“

Des ist schon sauer genug!

„Auch meins!“

Ich soll für die Oekonomie Rath schaffen.

„Auf mir liegt Alles!“

Heute ist nun wieder kein Geld im Hause.

„Schon wieder? Schon wieder?“

Hast Du mir in Monaten was gegeben?

Das Schöhnchen in Göttingen mußte Alles haben.

„Immer muß ich den Sohn hören.“

Deine Schuld! Vor zwanzig Jahren hättest Du ein guter Wirth sein sollen.

„Und Du eine gute Wirthin.“

Vor zwölfs, vor zehn Jahren noch. Meinetwegen gestern noch —

Zum Glück für den Baron trat eben wieder Karl in die Thüre, und ward ein Zankab-
leiter. Denn sein Vater konnte schnell die Un-
terhaltung in eine Nebengasse drängen, und ihn
fragen: ob er beim Minister gewesen, und end-
lich einmal vorgelassen worden sei?

Die Antwort hieß: Ich bin von seiner Gnade
bezaubert.

Die Baronin merkte an: Wir sind ja noch
mit ihm verwandt, durch die Stiefmutter von
meines seligen Schwagers seliger Schwägerin.
So wird er ja für Dich etwas thun.

Karl entgegnete: Das will er auch. Sagen
Sie nur niemanden ein Wort davon, sonst wird
solchem Minister gleich der Nepotismus verübelt.
Nachdem ich siebenmal vergeblich meine Aufwar-
tung hatte machen wollen, kam ich Heute vor.
Wär ich kein Better, hätt ich noch siebenmal
umsonst erscheinen können. Und solche Hoffnun-
gen, wie er sie mir gab, wird auch so leicht kein
Anderer wie ein Better auf den Weg bekommen.
Zehn Referendarien stehn bei dem Kollegium, ohne
Gehalt zwar, doch mit Titeln versehen. Dann

folgen zwanzig Supernumerarien, ohne Titel wohl, aber doch mit Arbeit überhäuft. Dreißig sind noch aufgeschrieben, zum Einrücken, wenn Einer von den Zwanzigen abgeht. Vierzig sind von hohen Personen empfohlen, in die Stelle zu treten, wenn Einer von den Dreißigen einrückt. Bestand ich nun erst gut im Examen, mach ich, daß mich auch eine hohe Person empfiehlt, kann ich immer in Jahr und Tag der Einundvierzigste sein, ich müßte denn eine abschlägige Antwort erhalten, wenn ich auf einem Stempelbogen darum einkomme.

Mein Himmel, rief die Baronin, und hätte recht, so zu rufen, das sind ja weite Aussichten.

Gnädige Mutter, entgegnete der Stieffohn, so darf ich auch sagen, daß ich auf ein Belvedere gestellt bin. Ist das keine Auszeichnung? Aber ohne allen Scherz, man hat die Erfahrung gemacht, daß von dem zahlreichen Personal des Kollegiums in jedem Jahr Einige abgehn. Und sollten sie während ihrer ganzen Amtsführung auch nicht beliebt gewesen sein, finden sie dann gewiß den Beifall der Hinterleute. Und so läßt sich aus den Sterbelisten durchschnittlich berechnen, daß ich, wie unabsehblich auch die Stufenleiter bis zum Referendarius scheint, doch sie nach zehn

zehn oder zwölf Jahren erstiegen haben kann. Wär ich kein Vetter, dürft ich zwanzig Jahre darauf zubringen müssen.

O weh, seufzte der Baron, und kratzte den Kopf, o weh!

Seine Gemahlin nahm das Wort: Und wenn Du auch einmal Referendarius bist, Gehalt ziehst Du immer noch nicht. Was?

„Ich ziehe aber den Titel.“

Possen, Dein jetziger Titel ist mehr wie der. Referendarius kann jeder Narr werden, Baron schwer, geborner Baron, ganz unmöglich, wenn er nicht von Familie ist.

„Von Familie ist freilich Jeder —“

Ich meine eine alte freiherrliche.

„Lassen Sie aber nur zehn Jahr noch ins Land gehn, von dem Augenblick an, wo ich Referendarius geworden bin, und ich kann zweihundert, wohl dreihundert Thaler jährlich haben.“

Die Stiefmutter zeigte einigen Unwillen. Da narrtet er noch, drückte sie sich aus, und ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht.

Jener sagte verbindlich: Auf einem Torso nach den besten griechischen Verhältnissen.

Sie achtete vor Unmuth nicht darauf, und ging stolz umher.

Gar nicht stolz diesmal fragte hingegen der Baron: Wovon willst Du denn zwanzig Jahre leben? Bei uns, ach bei uns, rechne nur auf keinen kupfernen Pfennig mehr. Uns ist ja Alles genommen, wir sind ein ausgeschöpfter Brunnen.

Nun ward seine Gemahlin bitter, darum also, rief sie, hat das Ebbüchsen in Göttingen unmenschliche Summen gekostet? Ich dachte, es sollte nun gleich Regierungsrath, wenigstens Assessor werden.

So dacht ich auch, rief der Gemahl, und haute noch andere Hoffnung auf ihn. Ein neues Moratorium von zehn Jahren, auf Kapitale und Zinsen, dacht ich sollte mir der Sohn auswirken, so daß ich währenddem alle Einkünfte von den Gütern zöge. Da wäre auf zehn Jahre für die Defonomie gesorgt gewesen, und nach zehn Jahren, dacht ich, heißt es: kommt Zeit, kommt Rath —

In zehn Jahren, fiel ihm seine Gemahlin ins Wort, müßte er billig schon eine große Kreatur sein, und weiter helfen können, zu einem neuen Moratorium auf zwanzig Jahre, oder was es nun wäre. Im Grunde wollt ich auch nichts mehr, wollte zufrieden sein, wenn wir nur die Einkünfte von den Gütern zögen. Daß sie nun

aber die abscheulichen vermaledeiten Gläubiger
stehn, daran ist Niemand schuld, wie mein Mann.
Er ist kein Wirth gewesen, hat in der guten Zeit
nicht gespart.

„Aber, mein Kind, ich bitte Dich um Got-
tes willen, ich beschreibe Dich, fange nicht wieder
von den alten Zeiten an!“

Karl nahm das Wort: Gnädige Mutter, so
bald einmal wieder gute Zeiten kommen, will ich
den Vater selbst an das Sparen erinnern.

Ihro Gnaden riefen: Sie müßten auch nur
schweigen, Herr Sohn! In Göttingen ist auch
drunter und drüber gegangen. Alle Augenblick
kam ein Mahndrief an uns.

„In der letzten Zeit gewiß nicht mehr. Denn
weil meine Gläubiger sahen, daß sich hier keine
Bezahlung hoffen ließ, sparten sie das Papier.“

Uebrigens, führen IHro Gnaden fort, hab ich
einen guten Lehr mich nicht dran, wenn es heißt,
daß keine Stellen offen sind. Der Herr Sohn ist
nur träge, sucht nicht die rechten Wege auf. Es
hat bei Manchen im Anfang ausgesehn, als wenn
sie in zwei- dreihundert Jahren kein Amt finden
würden, und es man sichs versah, hatten sie eins,
und ein gutes.

Da ist der Präsident Schmitzmedel, der ist

erst Lakai gewesen, und ist doch wie mit Expresspost zu dem Präsidentenposten hinaufgefahren. Er wird Niemanden sagen, wie und warum, er muß aber die rechten Wege gesucht und eingeschlagen haben —

Der alte Baron fiel ein: Das ist auch der Geheime-Rath Pfiffmann. Mit dem saß ich einmal Abends in einem Gasthose, und es kamen Krebse auf den Tisch. Da lachte er hell auf, und ich fragte ihn um die Ursache. Der Wein hatte ihn offen gemacht, redselig auch, und nun sagte er mir heimlich: Wenn ich Krebse sehe, freue ich mich immer noch. Durch ein Schock Krebse hab ich mir einst mein Glück gebahnt, sonst wär ich noch ein armseliger Schreiber. Einer von meinen Kollegen hatte seine erste Anstellung aber einem Papagoten zu danken. Die Dame lebt noch, die ihn gekriegt hat.

Der Sohn rief: Was hör ich! Davon sagten die akademischen Lehrer in Göttingen nicht ein Wort, und ließen die Vorlesungen in Göttingen sich doch so gut bezahlen. Es ist durchaus nicht genug, wenn sie die studirende Jugend mit Lächerlichkeit zu Aemtern versehen, sie müßten sie auch unterweisen, wie Aemter zu erlangen sind.

Der Baron sagte: Ihm — das ginge doch

nicht. Es würde zu viele Geheimnisse entschleiern. Uebrigens, mein lieber Sohn, bleibt wohl die Hauptflugsheit, zu schmeicheln, und es fällt mir bei den Krebsen wieder ein — zu kriechen.

Aber, entgegnete Karl, die Kriechen rückwärts, lieber Vater!

„Eben darum! Sie scheinen ihr Ziel gar nicht ins Auge zu fassen, und erreichen es doch. O wie Viele kenn ich, die sich blos durch Schmeicheln und Kriechen empor geholfen haben. Es gehört freilich Ueberwindung dazu, aber ohne Mühe ist nichts auf der Welt, und dafür läßt man Untergebne wieder vor sich kriechen.“

Die Baronin rief seufzend: Er hat diesmal recht, wie selten er in andern Stücken auch recht hat. Sinds Männer aus alten Familien, sehr alten Familien, nun so mag denn unser Karl in Gottes Namen vor ihnen kriechen, weil es doch einmal Ton ist. Nur vor bürgerlichem Grobzeug nicht, da gab ich ihm meinen Fluch.

Ach meine Zuckersüße, sing ihr Gemahl an zu wehllagen, gilt der Adel denn noch? Hat das bürgerliche Grobzeug nicht hohe Aemter, Orden und alles Mögliche? Die leidige Aufklärung hat das Unterste ja Oben gekehrt.

Possen, rief die Freifrau, stimmst Du mir

erst mit der Aufklärung gegangen, hab ich vol-
lend einen guten Lehr mich nicht dran. Wir gehn,
Gott sei Dank, zurück. Der Adel wird schon wie-
der gelten und der Batzen auch. Es wird auch
wieder dahin kommen, daß keine Bürgerseele ein
Rittergut besitzen darf.

Karl sagte: Das sollte mir ziemlich einerlei
sein, wenn unsere Güter nur nicht verkauft wür-
den. Ich habe Kameralwissenschaften studirt, und
führte ich in Göttingen schon den Namen lusti-
ger Bruder, ist mir doch manches davon in dem
lustigen Kopf hängen geblieben, das ich bei mei-
nen Gütern lieber anwenden möchte, wie auf
einer solchen Schnecken dienstlaufbahn. Es sind
herrliche Güter, man könnte sie ungemein ver-
bessern.

Darum heißt auch das Stammgut Fettacker,
sagte der Baron, wir könnten es aber nun fä-
g-lich Düracker nennen.

Gilt das Korn wenig, versetzte Karl, müßte
man andere Zweige der Betriebsamkeit pflanzen.
Auf Moorfeld ließe sich ein weitläufiger Morast
austrocknen, neue Viehweide gewinnen, auch ein
ergiebiger Torfstich. Die Holzungen auf Buch-
heim wären viel mehr zu benutzen. Neulich habe
ich das untersucht.

Benutze einmal, hieß die Gegenrede, wenn Dir nichts mehr vom Grund und Boden gehört. Die Justiz hat an allem Schuld. Daß die Güter administriert werden —

Eben schlimm, sagte Karl, sehr schlimm das! Die Administration wäscht ihre Hände in den Einkünften —

„Und jetzt, Du weißt es ja, sollen die Güter ohnehin verkauft werden.“

Unbillig ist es aber auch, nicht. Die Gläubiger müssen befriedigt sein.

„Befriedige sie einmal!“

Eben das möchte ich, und die Güter so vor dem Verkauf retten.

„Es wäre nicht übel. Thu' es einmal!“

Nur 50,000 Thaler braucht ich dazu. Mit 40,000 Thalern löste ich die dringendsten Schulden ab, 10,000 wendete ich auf neue Anlagen.

„Das ließe sich hören!“

Die neuen Anlagen vermehrten die Einkünfte, so bezahlte ich das Uebrige nach und nach desto leichter; in sechs oder acht Jahren, denk ich immer, sollte mir nicht die mindeste Hypothek mehr auf die Güter eingetragen sein.

„Das wäre unvergleichlich. Bring es nur in Stand!“

„Aber ich müßte schalten können, nach meiner Willkür, — nach meinen landwirthlichen Grundsätzen.“

„Ich wollte Dich schalten lassen, gern, gern!“

Die Baronin fiel ein: Das wäre auch gescheut. Dein Herr Vater hat von der Landwirthschaft nie etwas Anderes verstanden, wie das Ausgeben der Einkünfte.

„Und Deine Frau Mutter hat nicht erman-
gelt, dabei zu helfen.“

Liebe Eltern, sagte Karl, das gehört der Vergangenheit. — Sie nähmen Ihren Wohnsitz auf Buchheim, ich würde schon für Ihr sorgenfreies Alter sorgen.

„Ach, jetzt ist es sorgenschwer genug.“

Durch Deine Schuld, rief die Baronin, vor
zwanzig Jahren —

Ich bitte Dich, unterbrach sie der Gemahl, laß mich erst den Sohn noch hören. Es klingt so angenehm, was er sagt. Hernach steh ich Dir zu Befehl. — Ja, ja, lieber Karl, ich bin ganz Deiner Meinung, aber woher willst Du 50,000 Thaler nehmen?

Die Antwort hieß: Das weiß ich nicht, lieber Vater!

Hestig äußerte sich die Stiefmutter: Was

helfen also die goldnen Träume, die Hirngespinnste? Auf so was achte ich gar nicht, da hab ich meinen Lehr mich nicht dran.

Sie ging hinaus, und warf die Thüre so mächtig zu, daß die beiden letzten Paar Theetassen, des einzigen Tisches einzige Bierde, Klirren und Klängen.

Man wisse, daß die Baronin einst alle neuen Moden gern mitgemacht hatte, auch die neuen Redensarten, die so aufkamen, legte sie gleich ihrem Konversationsston zu. Vor einiger Zeit ward nun auch das Redensartchen vom Lehr mich nicht drangäng und gäbe, und sie folgte ihrem alten Brauch. Am Hofe hatte sie es freilich nicht gehört, aber auf dem Hofe, von Nachbarinnen. Was thut aber nicht Alles die Macht der Verhältnisse? Eine so stolze Baronin hatte sie dahin gebracht, kleine Bürgerfrauen oder Mädchen nachzuahmen. Allein es ereignet sich öfter etwas Aehnliches, wie man es denken sollte.

Seufzend ließ sich der alte Baron auf dem sehr wackelnden Lehnstuhl nieder, und der junge hob wieder an: Nun fällt mirs ein!

Was fällt Dir ein?"

Ein wenig hab ich indeß auch schon daran gedacht, wie ich vor einem halben Jahre aus Göttingen hier war.

Aber wenn die Mutter es zufrieden wäre, dann würden Sie es auch sein?

„Dann dürft ich, dann wärs ein Anderes.“

Es muß doch eine schlimme Sache um so einen Pantoffel sein.

„Der Pantoffel ist aber noch das einzige Schirmdach gegen die ehelichen Ungewitter.“

Eben trat die Baronin wieder ein. Fettafer, rief sie, schämst Du Dich nicht zu sagen, daß Du unter dem Pantoffel stehst? Aber da hab ich meinen Fehr mich nicht dran, ich möchte nicht einmal einen Mann, der so unmännlich wäre, unter dem Pantoffel zu stehn. Dazu hab ich zu viel feinfühlende Weltlichkeit. Und begegne ich Dir nicht jederzeit mit Sanftmuth?

„Meine Zuckersüße — hier wäre eine Gelegenheit, Deine Sanftmuth einmal glänzen zu lassen. Sprich Karl, ich wag es auf Ehre nicht. Aber ich wette Hundert Dukaten, daß sie nicht sanft bleibt, daß sie auffahren wird, wie — nun rede nur, rede!“

Karl nahm das Wort: Gnädige Mutter, ich hätte Lust, die Tochter des Bankiers zu betraffen, oder wenn Sie es lieber so ausgedrückt hören; 50,000 Thaler, und die Tochter als Mitgift.

Die Baronin stemmte die Arme ein und

sagte kein Wort. Das schien sanft, dennoch fing der Gemahl an zu heben. Er mußte seine Gründe haben.

Karl fuhr aber nach einigem Schweigen fort: durch diese Heirath kämen wir so schnell aus unserer Noth, wie der Freiherr Münchhausen, als er sich bei den Haaren aus den Sumpf warf. Jetzt hat uns die Noth aber bei den Haaren.

Noch sagte die Baronin kein Wort, und blieb in der alten Stellung. Der Vater machte seinen Sohn aber auf ihre Augen aufmerksam, durch leise Zeichen.

Lepterer fuhr abermal fort: Schon hat der Vater mir erklärt —

Nichts hab ich erklärt, fiel der Baron jagend ein, nichts.

Jetzt erklärte sich aber die Gemahlin, und das wie eine Art Sturmwind, der Eichen zu entwurzeln vermag, wenn es darauf ankömmt. Den Eingang machten heftige Scheltworte, die auf beide Häupter hinauf'ten und hindonnerten. Dann folgten die grimmigen Fragen: Hätte ich darum mit Euch Fettafers mich alliirt, daß ich noch gar mit einem Krämer verwandt werden sollte? Bin ich keine geborne Gräfin Scharwenz,

schon darum nicht einen pas zu Euch niederge-
stiegen, und Ihr wollt mich noch so in den Staub
drücken? Ein Ritter vom Einmaleins soll zur
Familie gehören? Daß er aussieht, wie Einer
von den drei püßlichen Brüdern in Damascus,
thäte ihm nichts, wenn er Ahnen hätte; aber nun,
nun — ehrvergessen seid Ihr, Vater und Sohn!
Eine geborne Gräfin Scharwenz — sticken muß
ich vor Wuth —

Der Baron deutete in stummen Zeichen:
Sagt ichs nicht? Da ist die Sanftmuth! Der
Sohn lehrte sich aber an nichts, sondern ent-
gegnete: Gnädige Mutter, wie reich die Grafen
Scharwenz auch an Ahnen sein mögen, an Geld
sind sie es schon lange nicht mehr, und ohne
Geld — alle Ehrfurcht vor der Ehre, ohne Geld
muß sie aber ein gewisses Incognito behaupten,
und hat darin selbst wenig Ruhe vor den For-
derungen der Welt an sie —

Ein Incognito, rief die Baronin, ein In-
cognito? Laut sag ich der ganzen Welt, daß es
schon in den Kreuzzügen Scharwenze gegeben hat.

„Wenn ihre Geister Sie nur vor dem Kreuz-
zug in dies enge Häuschen hätten bewahren
können.“

Meine Mutter war eine geborne Gräfin Sta-

tababska aus Polen. Die Starababski leiten ihren Ursprung von den Piasien her. Weiß der Herr Sohn, wer die Piasien waren?

„Dunkel aus der Geschichte. Daraus weiß ich auch noch, daß der erste Pias ein masurischer Bauer gewesen ist.“

Da lügt die Geschichte!

„Aber gnädige Mutter, Sie werden noch mit meinem Vater in eine Lage gerathen, wie Donna Olimpia und Ranudo de Colibrados, sind gewissermaßen schon darin.“

Donna Olimpia und Ranudo waren consequent, hielten fest an ihrer Ehre, ich lobe sie! Ich habe auch feste Grundsätze, ich! Eine Mißheirath soll mir die Familie nicht verunreinigen, ich will ich mit Ehren untergehn, mit Ehren den Hungertod leiden! Der Herr Sohn untersteht sich nicht, die Bankierstochter zu heirathen, oder — kurz, ich leid es nicht!

Behmüthig sagte der Baron: So darf ichs auch nicht leiden! Siehst Du, wie ich unter dem Pantoffel stehe, siehst Du's? Eben fällt mir aber auch ein, daß wir uns umsonst ereifern, in der That recht umsonst. Der Zahl sagte ausdrücklich: er würde nie seine zweite Tochter an Jemanden vom Adel verheirathen —

Karl fiel ein: In meiner Lage wäre aber nichts besser, wie eine reiche Heirath.

Und zweitens, fuhr der Baron fort, hat sie auch schon einen Bräutigam, seinen Buchhalter. Was streiten wir nun da um Kaisers Bart?

Unter dem hiesigen Adel, hob der Sohn wieder an, sind die reichen Parthien dünn ausgefüllt, ich wüßte keine so gute, und so nahm ich mir vor, die Bankierstochter zu heirathen. Endliche Mutter, wenn ich um Ihre Erlaubniß flehte, dringend, rührend, allenfalls mit Thränen sogar—

Sie antwortete: Da hätte ich einen unvergleichlichen Feind mich nicht dran.

Rauschend wie eine Wolke, in der noch unentladne Gewitterstoffe übrig sind, fuhr sie hinaus, und warf die Thüre zum zweitenmal noch heftiger gegen die morsche Einfassung wie vorhin.

Leise nahm der Baron das Wort: Ich weiß noch aus frühen Zeiten, wie die Mädchen sind, wenn man sie erst verlobt in sich gemacht hat. Sie ersinnen Rath, helfen Schwierigkeiten wegräumen, unternehmen allenfalls ein Wagniß. Bist Du mit der Bankierstochter denn so weit schon gekommen, daß auf sie zu bauen wäre? Hier aber, Du hast es gesehn, bleibe doch keine Hoffnung für Dich.

D

O lieber Vater, seufzte Karl, wär ich mit dem Mädchen einverstanden, was hätte es dann für Noth? Eben da liegt das einzige Hinderniß, vor dem mein Wille ein wenig stutzt. Und da muß es nicht unerheblich sein, denn ich kenne meinen Willen, er läßt so leicht sich nicht irre machen. Einigemal versuchte ich Annäherungen bei der schönen Banklerstochter — sie ist wenigstens ziemlich schön — doch rein umsonst. Ich konnte nicht den mindesten Eindruck auf sie hervorbringen, ich schien ihr so gleichgültig, daß sie mich gar nicht bemerkte; daß sie mich gar nicht mehr kennen wird, wenn ich ihr einmal begegne. So ging es mir in einem öffentlichen Garten, wo man die elegante Welt fleißig sieht; so im Konzert, im Schauspiel. Es durfte mich aber auch nicht befremden, die Verehrer umschwärmen sie zu dicht, ich kam nicht so weit heran, daß sie mich sehn konnte. — Und doch bleibt mir nichts übrig, ich werde sie heirathen müssen.

Er trat vor den Spiegel, den nicht großen, prüfte sich: Ich bin nicht hübsch genug, es thut mir leid. Sie, lieber Vater, mochten einst mit Ihrer hohen Gestalt ganz anders wirken. Verdammte, daß ich da kein Apfel bin, der nicht weit

vom Stamm fiel. Es darf mich gleichwohl nicht abschrecken.

„Seht — nun seht —“

Vor acht Tagen bemerkte ich im Konzert, daß sie einen jungen Stallmeister gern sieht, der sich auch alle Mühe giebt, von ihr gesehen zu sein. Aber ich muß einräumen, daß sie Geschmack dabei offenbart. Der Stallmeister ist schön, sehr schön!

„Und Du willst doch —?“

Zur Unterhaltung scheint sie aber einem jungen Professor den Vorzug zu geben. So viel ich hören konnte, ist er beredt, ungemein beredt, zumal, wenn ästhetische Dinge zur Sprache kommen. Und grade hier darf ich keinen Wettkampf eingehehn, im ästhetischen Geschmäk hab ich nie etwas gethan, mich nie darauf legen wollen. Als Kammeralist stand ich zu Dienst, aber da würd ich ihr fürchterliche Langeweile machen.

„Nun sage mir aber —“

Wenn ich richtig beobachtet habe, ist ihr Herz zwischen dem schönen Stallmeister und dem schöngeistigen Professor getheilt. Ihre Vernunft beherrscht aber noch dies Herz, und weder bei einem noch dem andern dieser Herren dürfte ihr Vater eine Heirath zugegeben haben. Ihre Vernunft gehorchte

den kaufmännischen, soliden, praktischen Ansichten des Vaters, der in seinem Buchhalter den angemessensten Bräutigam für sie ausah.

„Winkt Dir da noch der leiseste Schimmer von Hoffnung?“

Aber ich will doch in eine andere Lage, will die Eltern in eine andere bringen. Wie soll ich es anders können, als wenn ich die Bankierstochter heirathe?

„Nun seh ich, Karl, daß Du ein Narr bist, und in folio.“

Aufgebracht entfernte sich nun auch der Baron, Karl ging im schlechten Zimmerchen umher, und pfiß eine Weile aus dem Freischützen.

Bald kam indeß sein Jäger, der treue Knapp auf mancher lustigen Ritterfarth in Göttingen, hereingeschlichen. Er hatte einen offenen Kopf, und sah daher wohl, daß seines Bleibens bei seinem Herrn nicht mehr lange währen dürfte, ob er schon diesem Herrn mit ächtem Dienersinn anhing. Da Noth gleichwohl Eisen bricht, konnte Hilbold — so nannte er sich — nicht umhin, nach einer kleinen demüthigen Verneigung, und mit einem berebten Achselzucken anzugehen:

Mein Herr Baron — Sie wissen, daß ich Ihnen höchst ungern mit Erinnerungen lästig bin —

Der Brotherr. — bei dem es nicht sonderlich ums Brod stand — fiel ein: Ich erlühre mich schon selbst. Du hast noch zwei Monate Lohn zu fordern.

„Auf der Universität fand sich leichter noch Rath. Hier bin ich so wenig bekannt, und — wenn ich mich unterstehn darf, es zu sagen — der Kredit der Dienerschaft richtet sich nach dem Kredit der Herrschaft —“

„Das begreift sich! Und so hast Du gewiß eine eben so leere Tasche wie ich.“

„Ueberhaupt muß ich — wie leid es mir auch thut — Sie fragen, Herr Baron, ob Sie noch einen Jäger bedürfen? Mit Schmerz würde ich von einem so braven Herrn mich trennen, sollte ich aber Ihnen nun — wie nenn ichs gleich — unbequem sein —“

Den Teufel auch! Nun brauch ich eben einen Jäger, und einen wie Dich: Nicht Rehe und Haasen zu schleßen, die hast Du überhaupt nicht in meinem Dienst erlegt.

„Nein! Ich mußte nur hübsches junges Wild apportiren, und vor Gläubigern stehn, wie ein Hühnerhund.“

Nur Gedult! Auf unsern Gütern fehlt es nicht an hoher und niedrer Jagd. Sind wir erst

dort, in den Hafen der Ruhe eingelaufen, nimmst Du Dir eine hübsche Frau, und erzählst Abends am Kamine ihr und den Kleinen die Abenteuer von Göttingen. Bei Tage gehst Du aus, siehst zum Recht in den Forsten, bringst Rothwild, Schnepfen, Enten für meine Tafel zurück. Ich seh nicht hin, wenn Du auch einmal etwas aus der Jagdtasche Deiner Frau in den Schooß fallen läßt. Heinrich der Vierte wollte in jedem Bauerntopf Sonntags ein Huhn sehn, da werd ich meinem Waldmann doch ein Rebhuhn, einen Fiedschling gönnen, wenn ers nur nicht zu arg macht.

„O Sie sind gut, Herr Baron, sehr gut! Was sollt ich es nicht wissen? Und der Hafen wär auch nicht übel. Doch mit Erlaubniß, wann dürften wir einlaufen? Wie man hört, solls vor dem Hafen tüchtig stürmen.“

Ein wenig, müssen Seefahrer wie wir sagen, und über ein wenig empörte Wellen steuert man schon hin. — Steh nur, ich bin eine gute Zeit hindurch ein lustiger Bruder gewesen —

„Ich habe die Ehre gehabt oft Zeuge davon zu sein —“

Nun muß ich aber wie ein gescheuter Bruder handeln. Es geht nicht anders an. Und Du mußt eben so treu dabet helfen wie sonst.

„Werd ich dazu auch passen? Ich pflegte wohl lustige Befehle nicht eben eifältig zu vollziehen, doch wie ich bei ernsthaften bestehen werde —“

Ernsthaft ist die Absicht, doch kann es mitunter lustig bei den Mitteln zugehn, Du bist folglich an Deiner Stelle.

Der Jäger vernahm so was gern, und sagte auch volle Bereitwilligkeit zu, sein geringes Maas verschlagener Talente vor dem Altar achten Diensteyers auszuschiitten. Zuvor hatte er indeß noch eine Reuigkeit zu melden, vor der zu besorgen stand, daß sie dem jungen Baron eben kein Vergnügen machen würde. Herr und Diener standen nehmlich in Göttingen noch da und dort angeschrieben, Jener auf ausgestellten Wechfeln, oben in Schulbüchern, dieser an schwarzen Tafeln in Gardäcken, Bierhäusern, auf Regelsbahnen u. s. w. Einen gewissen Herrn Fellzug resirtete der Baron unter andern Zweihundert Dukaten, auch Andere resirteten ihm, und er hatte sich, weil die Briefe nicht leisteten, was sie sollten, in eigener Person aufgemacht, um mündlich einmal mit seinen jungen Herren Schuldnern zu reden. Hilhold erzählte nun dem Baron, wie ihm eben der alte Buchver begegnet sei, wie er eine falsche Wohnung genannt, der Mann aus Göttingen aber

die rechte schon gewußt habe, und noch diesen Morgen seine Aufwartung zu machen denke.

Karl rief: Das ist mir lieb, er kommt wie gerufen! — Aber Hilbold, ist Dir nicht ein junges Frauenzimmer bekannt, das gewiß und listig ist? Eine Art Kammerjungfer, Stubenmädchen —

„Ich traf hier eine Kammerjungfer außer Dienst an —“

Außer Dienst? Eben gut! So hat sie Zeit, Aufträge zu übernehmen.

„Sie heißt Lorch, ist eine ältere Bekanntschaft von mir. Sie sucht hier ein Unterkommen, wohnt vor der Hand bei einer ehrbaren Wittve —“

Die Hauptsache aber: ist sie auch verschlagen?

„Sie ist meine kleine Liebchaft. Gleich und gleich gefellt sich gern.“

Bringe sie mir!

„Um — erlauben Sie, Herr Baron! Hundert andere Kammerjungfern mit Vergnügen, nur Lorch nicht. Denn käme es auf den Gütern zu dem Stillleben, wovon Sie vorhin zu sprechen beliebten, soll Lorch ihr Unterkommen bei mir finden. Es ist mein Ernst, ich will sie heirathen —“

Du kannst bei der Unterredung sein. Ich will auch heirathen, und den Teufel hernach mehr

nach allen Kammerjungfern fragen. Wie Du, soll auch Lorch bei meinem Heirathsabentheuer helfen. Gelingts, helf ich Euch wieder mit etlichen Hundert Thalern zur häuslichen Einrichtung.

„Das wäre vortreflich — nun, sie wohnt nicht weit —“

Ein Klopfen unterbrach ihn. Wer ein recht feines Gehör hat, muß aus dem Pochen schon unterscheiden können, wess Geistes Kind an der Thüre ist. Deshalb fuhr auch Hilbold zusammen, und fragte leise: Soll ich verläugnen, verstreßen? Das ist ein Gläubiger. Am Ende schon Fellzug aus Göttingen.

Um des Himmelswillen nicht, sagte der Baron. Geh nur, schaffe Lorch her.

Es bedurfte keines Hereinrufens, der Göttinger trat von selbst schon nach dem Pochen ein, während Hilbold, wie mit keinem guten Gewissen versehen, an ihm vorüber schlüpfte. Er trat auch mit seinen zwei derben Stiefeln, woran Zeichen der übeln Witterung hingen, derb auf. Er trug einen alten dunkelfarbigen Pelz mit schwarzen Baranken, der ihm etwas von einem bärenmäßigen Ansehn gab. Die unförmliche Reiseumäße ward erst nachlässig im Zimmer abgenommen. Denn er hatte nicht allein schon gehört, wie die

Stücken hiesigen Orts hängen sollten, sondern ein flüchtig in diesem Gemach umhergeworfener Blick, konnte ihn, den geübten Seher, noch überzeugen, daß hier nichts zu holen sei. Und er wollte doch haben. Sein Betragen war nun leicht erklärt.

Ha ha ha, rief Karl ihm lachend entgegen, Fellszug ante portas, da kommt ja der Philister aus Göttingen.

Wie Jemand aussehend, der ein Exempel statuiren will, gab er zur Antwort: Nur keiner, der mit einem Eselskinnbacken zu schlagen ist.

„Aber mit einem Demostheneskinnbacken, fragte Karl, mit wievielen vielmehr?“

Fellszug wußte, daß das Wort Herr im Deutschen ohne Zugabe etwas Anderes sagt, als mit ihr, daß ein gewisser Grund, und ein gewisser Muth dazu gehören, es allein hinzustellen. Er wollte zeigen, daß er Grund und Muth hätte, kampfte mit dem Fuß, und rief mit den Worten kampfend:

Herr, wie haben Sie mich behandelt? Ich bin ein ehrlicher Mann! Wissen Sie das, Herr?

„Kein Wort weiß ich davon.“

Ja, ja! Ich kann versichern —

„Sind Sie immer noch so spaßhaft, daß Sie gern Märchen erzählen?“

Ich kann versichern, daß ich nicht spaßen werde, Herr! Ich habe Ihnen ohne Eigennutz gedient.

„Das ist wahr! Von den funfzig Prozent Zinsen, die ich verschrieben habe, strichen Sie noch keinen Heller ein.“

Ab, leben will ein Jeder!

„Nicht einmal das Kapital.“

Ei was! Ich frage, wie Sie mich behandelt haben?

„Wie einen Freund! Ich wollte mein Andenken bei Ihnen erhalten.“

Die Zeit war lange umgelaufen. Es hieß, Sie würden noch in Göttingen bezahlen, Wechsel von Hause kriegen. Statt dessen gehn Sie mir heimlich davon.

„Der Abschied würde mich zu tief gerührt haben. Da sehn Sie, daß ich Sie wie einen Freund behandelte.“

Oho, Sie wußten schon, daß ich Sie nicht fortlassen würde, wenn Sie nicht abzögen, wie die Rabe vom Taubenschlag.

„Lassen Sie uns das Gesprächwort ändern, da von Ihnen die Rede ist. Wie die Rabe vom Habichtsnest.“

Hernach schrieben Sie mir vom nächsten Ort:

Ihr Vater wollte alle Ihre Schulden in Güttingen bezahlen.

„Er will es auch diesen Tag noch.“

Wer aber nichts zwiegte, war ich!

„Es ging noch Anderen so!“

Ich schreibe. Wer keine Antwort zwiegte, war ich.

„Die Antwort hätte Sie nur betrübt, ich hinderte sie, wieder aus Freundschaft.“

Sagten Sie mir nicht auch — Herr — Sie wären der Erbe von großen, schönen Landgütern?

„Das bin ich!“

Aber wie ich hieher komme, erfahre ich zu meinem Schrecken, daß die Güter administriert sind, Ihr Vater bankrott ist.

„Das stüßte Ihnen schon ein Schrecken ein, erwägen Sie einmal, was ich, der Sohn, dabei empfinden mußte.“

Die Güter sollen verkauft werden.

„Nein! Und dabei sollen Sie helfen. Sie erscheinen zur glücklichen Stunde. Wo ist Papier und Dinte? Ich muß nur gleich schreiben.“

Zur glücklichen Stunde? Kann ich mein Geld haben? Soll mir lieb sein. Da sind die Verschreibungen.

Er holte sie aus der Schreibtisch, und zeigte

sie in einigem Abstand vor. Zu nahe trat er unter solchen Umständen nicht. Währenddem schrieb Karl, ohne ihm zu antworten. Dies machte ihn ungeduldig, er stampfte wieder mit dem Fuß, und rief: Na, wie siehts aus?

Karl entgegnete: Ich heirathe ein Mädchen mit 50,000 Thalern.

„Das wär der Teufel!“

Nach ihres Vaters Tod erbt meine Frau noch dreimal so viel.

„Mordelement! Schaffen Sie mir doch auch solche Frau. Meine ist vor drei Wochen gestorben.“

Mein Beileid! Ich kannte sie ja. Von Todten nur Gutes, aber wenn ich auch an ihrem schönen Sinn, ihrem schönen Herzen nicht weißte, muß ich doch gestehn, daß sie verdammt häßlich war.

„Ich hatte sie ums Geld geheirathet, nicht um die Schönheit. So ein Narr bin ich nicht, daß ich mir aus Schönheit was machen sollte. Und eine junge mocht ich auch nicht. Eine alte hat man erstens allein, und zweitens fliegt sie auch bald mit Jakobs Hähnern auf.“

Nach dieser Lebensflughet wär es schlimm, daß meine Geliebte reich, und auch schön und jung sein muß. Doch will ich mich über diese

Mängel beruhigen, so gut ich kann. Man gewöhnt sich in der Ehe an Alles. — Lesen Sie. —

Ich will nichts lesen, als was auf den Du-
katen steht, die Sie mir zu bezahlen haben. Wie
ists? Wie siehts aus? Anführen laß ich mich
nicht, komme gleich auf Schuldarrest ein, und
damit gut!”

Ha. ha ha! So ein gescheuter Mann!

„Daß ich von der Heirath nichts glaube, ver-
steht sich von selbst. Erstens kenn ich Ihre Aus-
sichte, wenn Sie bezahlen sollen, zweitens würde
ein so reiches Mädchen nicht toll sein, und Sie
heirathen.”

Doch gut, daß Sie meine Freundesgefäße
theilen, auf einem leichten Fuß mit mir umgehen,
sich nicht geniren. Es freut mich!

„Et was, allen Respekt vor einem großen
Baron, einem großen Grafen, wenn er den Dau-
men auch rührt. Mein Geld, und Sie werden
sehn, wie krumm ich mich bücken will. Soll es
aber auf ein Prellen angesehen sein, Herr —
da sollen Sie mich auch kennen lernen! So
wahr ich ein ehrlicher Mann bin, Sie kommen
heute noch zu sitzen.”

Nie, nie, wenn dieser Schwur eintrifft. Und
obnehin sind Sie schon zu flug, einen dummen

Streich zu machen. Ich habe die Aussicht bei unserm Kollegium, nach zwanzig Jahren eine kleine Beföldung zu zlehn. Dann erst kann ich mit kleinen Terminalzahlungen anfangen und dann —

„Der Teufel soll mich holen —“

Ich wollte sagen, daß er diesen Wunsch nach zwanzig Jahren schon erfüllt haben würde. Ein gescheuter Mann nimmt sein Geld, so lange er noch lebt.

„Und ich wollte sagen: der Teufel soll mich holen, wenn ich nicht im Stande bin, Sie zehn Jahre sitzen zu lassen. Sie denken, ich würde es nicht thun, weil ich dem Herrn Baron Allmente aussehn müßte. Oho, das wird mir nach hiesigem Gelde vier Groschen des Tags kosten, sechsig Thaler des Jahrs, Sechshundert in zehn Jahren.“

Sechshundertmal hängen Sie sich auf, eh Sie —

Das lassen der Herr Baron nur gut sein! Die sechshundert Thaler stiften mir einen Nutzen von Sechstausend, wenn die ganze Universität Furcht vor mir kriegt.“

Jetzt sollen Sie sich eine andere Gefälligkeit thun. Es bringt Ihnen wohl nur 200 Dufaten

ein, die Spekulation ist aber auch sicherer, wie die Furcht der Göttinger Universität. Da schrieb ich einen Wechsel auf 100 Dukaten. Ich brauche Geld zu meinem Vorhaben!

„Mordelement, ha ha ha, Tausend — wie, was? Ich soll Ihnen noch Geld leihen, Ihnen? Sich selbst eigentlich! Nur geschwind!“

„Alle Teufel! Ich will Geld holen und soll gar noch 100 Dukaten geben!“

Um die 200 Dukaten wieder zu kriegen, sie zu retten. Ohne Geld kann ich zu der Heirath nicht sehn, und der Herr Fellzug hat sich selbst durch Einfalt geprellt.

„Nein, das ist nicht auszuhalten, das ist zu arg!“

Während Fellzug voll Ingrimm umherging, und was er jetzt thun sollte, mit heißem Gemüth in Ueberlegung nahm, brachte Hillhold eilig ein kleines, zusammengewickeltes Papter, und gab es seinem Herrn mit den Worten:

Dies Billet ist eben abgegeben.

Er entfernte sich, Karl öffnete und las. Ohne seine Unterhaltung dadurch zu stören, redete er fort: Ein gescheuter Mann wird doch einsehn —

„Ein gescheuter Mann ist kein Narr!“

Lesen Sie den Verstand in Göttingen zurück!

„Ich habe meinen Verstand, dem Himmel sei Dank, immer bei mir. Sollt ich Ihnen noch 100 Dukaten leihen, müßt ich, ohne den Wechsel, noch ein Pfand und einen Bürgen haben. Dabei noch Sicherheit für die alte Schuld.“

Wollen Sie meinen Vater zum Bürgen?

„Nach dem, was man hört, muß ich danken.“

Hörten Sie, während Ihres Hierseins, nicht von dem reichen Bankier Zahl?

„O ja! Ich habe mir auf seinem Komptoir Dukaten für das Silber eingewechselt, das mir hier bezahlt ist.“

Gewiß haben Sie 100 Dukaten bei sich. Das ist mir lieb. Sahen Sie auch die Tochter?

„Behüte! Wie kam ich dazu! Man geht ins Komptoir und macht die Geschäfte ab. Da lassen sich die Frauenzimmer nicht sehn, und mir können auch ein Paar Duzend im Hause begegnen, ich sehe nicht einmal danach hin.“

Das thut mir leid. Eben Herrn Zahls Tochter will ich betrathen.

„Pos — ja, wenns wahr ist! Ich glaub es zweimal —“

Aber ich muß ein wenig glänzen. Mein Göttinger Kleidervorrath ist nicht — was brauch ich aber ins Detail zu gehn? Nur 100 Dukaten heraus!

„Sachte

„Sachte ein wenig, sachte! Machen Sie, daß sich der Wechsler Zahl für Sie verbürgt, dann wollen wir sehn, ob sich weiter von der Sache sprechen läßt.“

Begreifen Sie nicht, daß ich mir alles Vertrauen bei ihm untergraben würde, wenn ich solche Anliegen schon jetzt zum Vorschein brächte?

„So geben Sie mir ein Pfand! In Juwelen, Gold, Silber, gleichviel, wenn es nur —“

Wenn ich Ihnen die Braut selbst in Pfand gäbe, wären Sie das zufrieden?

„Die Braut? Ha ha, ha! Mordelement! Und wenn Sie sie mir auf dem Halse liegen?“

Herr Zahl müßte sie doch einlösen.

„Um — Fellzug könnte sie auch unentgeltlich herausgehen müssen. — Und gehn Sie doch! Es ist ja kein Wort von der Heirath wahr! Den Bänkler hab ich gesehn, und der hat ein viel zu pfeffiges Gesicht, als daß er Ihnen seine Tochter geben würde. Ha ha ha! Sonst müßte ich schon, daß es nicht erlogen wär. So dürft ich hoffen, daß ich noch einmal zu meinem Gelde kam.“

Die Sache steht so: Das Mädchen liebt mich rasend, und — doch unter uns, ich fodre Sie, wenn Ihnen ein Wort über die Zunge schlüpft —

und besucht mich zuweilen, durch Mäntel und Schleier verummant.

„Was? — Es wolt sind wir schon? Ei!“

Der Vater — macht noch einige Umstände —

„Aha! Die werden wohl helfen: es wird nichts draus! Ich dachte bei mir, wie ich ihn sah: es ist ein klein Männchen, hat aber einen großen Geldbeutel, und muß auch einen guten Kopf haben, sonst wäre der große Beutel nicht voll gescharrt.“

Ihr Gewissen hätte ihm noch zu dem guten Kopf gefehlt, dann war er ein Paar Millionen reich.

„Aber ich besinne mich eben. Ist er nie nicht noch begegnet, wie ich hier die Straße herauf kam? Ich glaube, er kam gar hier aus dem Hause —“

Nun freilich, er sprach mit den Eltern von der Tochter Heirath. Meine Ehre darauf!

„Was? — Gesehn hab ich ihn. Sollt es doch wahr sein? Aber Sie sagten ja, er machte noch Umstände —“

Nicht wegen der Heirath, die steht fest. Nur wegen der Mitgift. Er ist geizig — verteuft geizig.

„Davon hab ich auch gehört. Es heißt so viel, als er ist verteuft klug.“

Er wollte erst nur 30,000 Thaler ausbeuteln, mein Vater besteht auf 50,000. Antonie, so heißt die Tochter, hatte es durch ihre Vermittlung bis auf 40,000 gebracht, auf 45,000, davon gab sie mir immer geheime Nachricht. Sie wird schon sehn, bis er die Summe voll macht.

„Wäre das — gehorsamer Diener — so könnte man schon — aber es sind Schwindel. Wir macht man so leicht kein A für ein U.“

Nun kam der Jäger von neuen, sagte dem Baron eilig etwas ins Ohr, und eilte wieder hinaus.

Karl rief: Charmant — und verdammt! Antonie darf Sie nicht sehn. Ihre Physiognomie verräth den Buchrer. Gehn Sie derwelle in das Kämmerchen —

„Um — was ist denn?“

Meine Braut kommt, ist schon im Hause. Geschwind, geschwind!

Herr Fellzug ward in das Kämmerchen gedrängt, und ihm noch zugerannt: Behorchen Sie uns, bring ich Sie um! Im Abgehn antwortete er noch: Dabei müßt ich auch sein. Damit er um so besser horchen, auch etwas erschauen könne, ließ Jener, wie durch ein Verschn in der Elle, die Thüre ein wenig auf.

Nun kam ein junges Frauenzimmer, in einer weiten Enveloppe, den Hut tief ins Gesicht gezogen, und noch eine Flocke darunter: Karl — mein Karl —!

Er hob der Goldseligen in die Arme: O meine Antonie!

Gellug latschte und guckte. Von der zweiten Thüre kispelte indess noch eine dritte Stimme her: Aber nichts mehr, Herr Baron! Das verstand der Buchrer nicht; aber doch folgendes laute Stweiggespräch.

Karl. Wissen Sie, schöne Antonie, daß eben Ihr Vater hier gewesen ist?

Frauenz. Das war viel!

Karl. Es gab noch einigen Streß. Vermuthen Sie nur keine Habsucht an meiner Seite, o ich würde Sie nicht weniger lieben, wären Sie eine Balgentrertochter, hätten Sie keine Sohlen unter den hölzernen Pantoffeln, guckte Ihnen an den Ellbogen die weiße Haut durchs Kleid, aber mein Vater ist so nach dem Gelde —

Frauenz. Und meiner erst —

Karl. Haben Sie von neuen gekocht?

Frauenz. Ich habe geschrien!

Karl. Will er die 50,000 Thaler nun voll machen?

Frauenz. Ja! Ich hab ihn herum!

Karl. Darum bin ich wohl so glücklich, Sie hier zu sehn? Sie wollten mir die süße Botschaft melden.

Frauenz. Freilich, mein Karl! Und nun soll auch bald die Hochzeit sein. Suchte, da wollen wir tanzen!

Karl. Aber Sie dürfen wohl nicht zu lange hier bleiben, wenn mir schon ein Jahrhundert neben Ihnen eine Viertelstunde scheinen würde.

Frauenz. Freilich muß ich nach Hause, die Leute könnten ja auch Wunder denken, was ich hier gethan hätte, wenn ich so lange hier Oben blieb. Und mein Alter ist groß.

Karl. So muß ich Ihnen selbst empfehlen, zu gehn. Noch eine Umarmung, himmlisches Mädchen!

Er begleitete das himmlische Mädchen hinaus, und Fellingus trat wieder aus seinem Kämmerlein hervor. Er war um ein Gutes höflicher, als der junge Baron zurückkam, und empfing ihn mit den Worten:

Bei meiner Treu, ein schönes Mädchen! Wohl das Erstmal, entgegnete Karl, daß Sie eine Wahrheit mit Ihrer Treu besiegelten. Nun geschwind die 100 Dukaten! Ich muß mich von

Kopf zu Fuß neu Kleiden, ich brauche eine goldne Uhr, eine kleine Diamantnadel im Jabot — kaum reich ich mit der Summe —

„Aber —“

Halten Sie mich nicht auf! Da ist der Wechsel. Nur auf vierzehn Tage. Kann ich nicht glänzend erscheinen, besinnt sich der Wechsel noch, die Heirath geht zurück, Sie sind um Ihre 200 Dukaten.

„Thu ichs, oder thu ichs nicht?“

Sie wären ja ein Dummkopf, wenn Sie sich um Ihre 200 Dukaten brächten. Wo haben Sie das Geld? In der Tasche da? In dem lederen Beutel?

„Herr Baron, das geht ja auf Gewalt —“

Ich will meine 100 Dukaten gleich davon abzählen.

„Mordbelement, ich fahre aus der Haut! Wie viel Zinsen haben Sie verschrieben?“

Zwanzig Procent auf vierzehn Tage. Ist das nicht liberal?

„Ich will aber nicht! Zählt sich, hol mich der Teufel das Geld ab. Meinen Beutel! Ja — wüßte man — nein, ich thu' es nicht, Sie führen mich an! Ich schreie Eßer Mordto —

Er wollte den Beutel Jenem fortreißen, die

schon aufgezählten Dukaten eilig zurechtstreichen, aber Hillbold kam auch eilig, hielt ihn auf, indem er ihn umarmte, und ihm die schmeichelhaftesten Lobsprüche über seine Dienstfertigkeit, seinen gefälligen Sinn machte. Können Sie mich nicht auch einer bösen Verlegenheit entwinden? Mit sechs Dukaten, mit vieren, mit zweien nur —

Fellg widersetzte sich nach aller Macht, und sagte dabei: Ich bin dumm — ich bin ein Esel — ich werde hinters Licht geführt!

Karl schoss die Dukaten. Fünfe — zehn — funfzehn, so war er bald fertig. Der Beutel enthielt gerade Hundert. Leer gab er ihn dem Gbtinger zurück.

Ich will nicht, rief Dieser, will meine Dukaten wieder einstreichen.

„Aber ich habe sie schon eingestrichen. Wo ist der Wechsel?“

Den hab ich schon in der Tasche.

„Nun so willigten Sie in das Geschäft. Es ist abgemacht!“

Was thur ich! Ja, wenn man müßte — aber halten Sie auf den Tag, auch Wort, mein Herr Baron — und wenn Sie mit Ihrer Braut vor dem Altar stehn, ich lasse Sie vom Altar weg arretiren. Doch — Mordelement, was fällt mir

noch bei! Wenn das Ihre Braut nicht gewesen wäre?

„Etwa nur eine Kammerjungfer, nicht wahr?“

Für eine reiche Bankierstochter war sie nicht hübsch genug angezogen.

„Sie meinen wohl, ich hätte sie eine Rolle spielen lassen, um einem hartenherzigen Bucherer den Beutel zu öffnen?“

Es kamen auch ein Paar ergemeine Ausdrücke zum Vorschein. Ich stumpe, daß ich nicht gleich darauf Acht gegeben habe. So war ich kein Narr gewesen —


„Mein Guter, Sie schaden sich mit dem Zorn. Sanfter Gleichmuth erhält die Gesundheit —“

Ich laufe der ma chère nach. Weit kann sie noch nicht sein. Man wird doch sehn, ob sie in Herrn Zahls Haus geht.

Auf dies Wort empfing Hilbold einen Wink, den er auch sogleich verstand. Er eilte hinaus, und vollzog, was der Wink angedeutet hatte.

Der junge Baron hielt den Bucherer noch auf, der einigemal wiederholte: Geben Sie mir mein Geld zurück! Da ist der Wechsel!

Bis über vierzehn Tage, entgegnete Karl, hab ich mit Dir Teufel nichts zu schaffen. Sie wollten meiner Braut aber nachgehn. Thun Sie es,

sehn Sie  sie bleibt. Folgen Sie aber in das Haus, machen Sie meine Heirath rückgängig, bringen Sie sich um 300 Dukaten. Adieu, mein Vortrefflicher!

„Haben Sie mich aber angeführt —“

Ich führe Sie ja hinaus. Auf Wiedersehn!

„Dann sollen Sie mich kennen lernen, Herr!“

Ein wenig, trat ihm Hillbold draußen noch in den Weg, dann bekam er Lust, und eilte spornstreichs die Gasse hinauf. Erst als er die Ecke umbogen hatte, gewahrte er die Schöne in der Enveloppe wieder. Erreichen konnte er sie nicht mehr, aber sie ging in das Haus des Bankiers Zahl. Nun athmete er ruhiger auf, und sagte sich: Den Vater sah ich aus dem Hause kommen, die Tochter war beim Baron, so wird es mit der Heirath doch keine Lüge sein.

Karl hatte sich währenddem wieder an den Schreibtisch gesetzt, rief seinen Jäger herein, und lobte ihn, zugleich einen Brief fertigend. Es war vortrefflich, sagte er, daß Du mir ein Papterchen zustecktest, mir darin die Nachricht gabst, Lorchon sei da, und Du wollest sie als Bankiers-tochter auftreten lassen. Sie benahm sich ziemlich, nur, wie Fellszug, ganz richtig bemerkte, etwas gemein.

Der Jäger entschuldigte sich, daß er zu wenig Zeit gehabt, um Lorch den ihre zu gebende Rolle gebührend einzustudiren, versicherte aber, dies würde sorgfamer geschehn, wenn sie anderweitige übernehmen sollte.

Freilich soll sie das, versetzte Carl, und hast Du vorhin mich begriffen?

„Dies war leicht genug, Herr Baron! Ich sagte ihr, sie sollte zu dem Bankier ins Haus gehn, nach dem Kammermädchen fragen, hernach vorgeben, sie habe sich getrrt, eine Landsmännin zu finden geglaubt.“

Sie muß in jedem Fall die Bekanntschaft mit dem Kammermädchen unterhalten. Antonio darf sie aber nicht sehn.

„Jetzt hat sie noch die Florlapp vor dem Gesicht. Die holte ich schnell aus der Garderobe der gnädigen Frau Baronin.“

Auch Du mußt Dich an die Dienerschaft im Balthischen Hause machen. Denn von Allem, was dort vorgeht, muß ich genau unterrichtet sein. Trefflich nur, daß ich Geld habe. Mit Geld wächst mein Unternehmungsgeist, mein Genie. Da ist Dein Lohn! Auch ein Dukaten für den guten Einfall, und einer für Lorch. Jetzt nimm diesen Brief, und trage ihn zum Schullehrer

Kraus. Die Wohnung ist neben der Aufschrift bemerkt. Du giebst ihn ab, und entfernst Dich, ohne Rede zu sehn.

Hilbold ging, und Karl trug seiner Stiefmutter ein halbes Duzend der empfangnen Dukatens hinein. Sie kamen zur gelegnen Zeit, denn in der Haushaltungskasse war eben völlige Ebbe eingetreten.

Nun sahn der junge Baron seinen weiteren Entwürfen nach.

Der Schullehrer Kraus war ein gelehrtes, häßliches, vielgeplagtes, und darum ängstlich gewordenes Männchen. Er lebte in Wittverstand, die einzige Tochter besorgte ihm die Haushaltung, wiewohl schlecht genug. Denn einmal waren die Amtseinkünfte schlecht, und zweitens blieb die Tochter wenig im Hause, fragte dann auch nicht, ob der Vater etwas zu essen hätte, oder nicht. Er trug es mit Gedult, und dies war auch das Beste, denn Ungedult würde ihm schmerzlich geholfen haben. Sie war ein wenig höher hinauf gerathen, wie auf die Sprosse der Ständeleiter, worauf sich Schullehrerstöchter sonst wohl zu bewegen pflegen. Sie spielte die Harfe,

sang dazu, und mochte beides auch nicht ganz vortreflich ausfallen; wußte sie doch zu sagen, wie man vortreflich spielen und singen müsse, ertheilte daher auch jungen Damen — jungen Herren nie — Unterricht. Aus dem Honorar bestritt sie sich eine Garderobe, zu der der ganze weltliche Appendix des Gymnasiums, wobei ihr Vater sowohl stand, als sich schlecht stand, demüthig aufsaß, und die wiederum sie bestimmte, mit diesem Appendix gar nicht zu sprechen. Davon indeß abgesehen, ließ sich ein Wort mit ihr sprechen, denn sie hatte dies und das gelesen, dies und das abgemerkt; wenn Andere sprachen. Im Zahlischen Hause gab sie auch Unterricht, und war vorzüglich bei Antonien angesehen, die sie bisweilen dahin mitnahm, wo man vollendete eine Schullehrertochter erblickte, ihr auch dann und wann ein Puffstuck verehrte. Es hatte noch einen Nebengrund, auf den wir noch — wie auf eine Topographie ihrer Gestalt — zu kommen denken. Wenn dies Alles sie zu einiger Präension führte, werden sie die Leserinnen deshalb entschuldigen. Der Vater selbst wünschte ihr Glück zu dieser Präension, wünschte aber auch, daß sie die Tochter zu einem Mann helfen möchte, in dessen Armen sie sich wie in Abra-

hans Schoß befände. Weil er jedoch sich erinnerte, diesen Wunsch bereits zehn oder zwölf Jahre umsonst genährt zu haben, ließ sich daraus auf ein hübsches, voll mannbares Alter, von heilhaftig achtundzwanzig Jahren schließen, obgleich die Wespierin da stritt. Wer möchte auch ein langes Leben nicht lieber vor sich als hinter sich sehn.

Immer, oder unbedingt, war der Schullehrer mit dem Treiben seiner Antonie — sie hatte mit der Tochter des Wechslers denselben Taufnamen — auch nicht ganz zufrieden, er meinte, sie verbohne sich, wolle zu hoch hinaus — und Droben käme sie vielleicht weniger noch zu einem Mann, wie es vielleicht Unten geschehen sein würde. Er machte indeß seine Erinnerungen nicht barsch, vielmehr zart, lieblich, behende; ließ auch den guten Möglichkeiten immer eine Thür offen, durch welche sie herein treten, und seine Weisheit Lügen strafen konnten, was auch im vorliegenden Fall ihm ganz lieb gewesen sein würde, wenn es ihnen nur so beliebt hätte. Und wie er überhaupt Diminutive liebte, die nicht sowohl seinen Charakter, als vielmehr sein Charakterchen andeuteten, hieß es dann wohl:

Töchterchen, das Barschen ist niedlich,

wet weiß aber, ob am Ende nicht das Strick-
Krümpfchen besser gewesen wäre. So scheint mirs
bisweilen, doch *errare humanum est*, und ich
will gerne unrecht gehabt haben, mein Augäp-
felchen!

Heute trat sein Augäpfelchen in einer ge-
waltig aufgeregten Stimmung in das sogenannte
Studirstübchen, was eigentlich nur in einem Ver-
schlag, der es vom Hauptgemach trennte, bestand.

Hier ereignete sich nun das folgende, nicht
undenkwerdige, Zweigespräch:

Tochter. Lieber Vater, haben Sie's schon
von der Quintusochter gehört?

Schullehrer. Was giebt's denn mit ihr,
mein Augäpfelchen? Sie hat doch wohl nicht —
da sei Gott vor — unserm Ginnasiumchen keine
Ehre gemacht? Ich sollts aber nicht meinen,
sie ist ja so hübsch ehrbar, und immer fleißig.

Tochter. Sie wird bevrathen! Das einfäl-
tige, ungebildete, fade Geschöpf kriegt schon einen
Mann.

Schullehrer. Ei, das wär viel! Wen
denn?

Tochter. Einen Goldschmidt. Er soll noch
dazu wohlhabend sein. O Ungerechtigkeit des
Schicksals!

Schullehrer. Das Schicksalchen ist nun einmal so. Die alten Heiden sagten: auch die Götter könnten nicht ändern. Sieh nur im Homer nach. Wir Christen sollen aber nicht davon reden, sondern von einer Vorsehung. Und die Vorsehung läßt denn viel geschehn.

Tochter. Sie pflegen zu sagen: Geldsäcke bringen um ersten unter die Haube. Der Quintus hat nicht mehr Geldsäcke als Sie.

Schullehrer. Am ersten thuns die Geldsäckchen, das ist wahr, doch nicht immer. Hilf Himmel, wie wenige Eyen möchten dann auch geknüpft werden!

Tochter. Das Mädchen ist ja einfältig wie eine Pute, am einmal, bei einem gemeinen Vorwurf, der Gemeinheit einen Vergleich abzuborgen.

Schull. Töchterchen — in ihrem Wirkungskreis hat eine Pute Verstand genug. Und das Goldschmidtchen will vielleicht einen engen Kreis um sich ziehn.

Tocht. Ein gewöhnlicher, platter Spießbürger soll es sein. Man würde an dem Ungeschmack es schon sehn. Thüren sind ja mit dem Mädchen einzurennen.

Schull. Mamachen soll sie viel in die Küchenthere, in die Flachsammerthüre gestoßen haben, wie man hört.

Tocht. Sie ist auch nichts weniger als schön. Sie hat ein mattes, nichts sagendes Auge.

Schull. Für die starken Augen mag er wohl nicht sein, weil sie zu viele Wünsche ergreifen. Vielsagende mögen ihm wohl von Dingen reden, wovon er nichts hören will. Jeder hat seine Weise, und de gustibus —

Tocht. Ihre Wangen sind ohne alles Colorit.

Schull. Vielleicht hatte sie am Feuer gestanden, wie das Goldschmidtdchen sie zum Erstenmale sah, und Farbe daran bekommen.

Tocht. Und ihre Hände! Die Hände einer Viehmagd.

Schull. Laut Homer konnten die Hände der alten griechischen Prinzessinnen auch nicht zart sein. Denn sie griffen schon was damit an. Das Goldschmidtdchen mag die Hände seiner Frau wohl nicht viel küssen wollen. Töchterchen, Mädchenglück ist launig. Manche erlangen durch ein wohlgeköchtes Gerichtchen Backobst, durch ein tüchtig genäßtes Stückchen Weißzeug einen Mann, Andere aber auch wohl durch ein holdgespißtes Mäulchen, ein Walzerchen, durch ein ailaßnes Leibpelzchen, ein Ariettchen von Mozart. Wie es mir aber scheint, wirfst Du auf den Höhen kein Glück

Glück finden, vielleicht weil Du nicht recht dahin gehörst. Es sind nun einige Jahre, daß Du bei dem reichen Wechsel aus und eingehst, die Freundin seiner Tochter scheinst, denn wirklich kannst Du es nicht sein, dazu steht Ihr zu weit von einander entfernt. Ich soche mir, wenn Du dort bist, meine Grüße, mein Biersüppchen allein, was hilft es Dir aber?

Tochter. Was ich an häuslichen Arbeiten versäumte, brachten mir Antoniens Geschenke doppelt ein.

Schull. Das läugne ich nicht, aber ich würde an Deiner Stelle mich doch in keinem solchen Müßigen gefallen, weil es so tief untergeordnet ist. Du sagst selbst, wie Du genöthigt bist, in wunderliche Grillen Dich zu fügen, wie stolz Du behandelst wirst. Neulich auf dem Ball ist das Bankierstöchterchen auf alle Länze versagt gewesen, Du hast den ganzen Abend zugeh'n, weil Niemand Dich auffoderte. Dies Alles gefiele mir nicht. Und die vornehmen jungen Männerchen, mit welchen Du dort zusammen-triffst, sehn nach Dir nicht aus; was aber mit Dir von ziemlich gleichen Stand ist, wagt an keine Heirath zu denken, weil es nicht einseht,

wie es Deine Forderungen an Puz und Hochleben befriedigen soll.

Tocht. O die guten Folgen werden schon nahen! — Ich kann mich nur immer noch nicht über die Quintustochter zufrieden geben.

Schull. Ei, wer wird Reid empfinden!

Tocht. Reid? Ich würde einen Goldschmidt doch wohl nie geheirathet haben! Aber das Geschöpf ist kaum achtzehn Jahr alt —

Schull. Du zählst beinaß ein Decenniumchen mehr —

Tocht. Bitte um Vergebung! Kaum ein Triennium.

Schull. Es bleibt unter uns. (es klopf.) Herein!

Der Jäger Hillbold erschien und fragte: Um Vergebung, komm ich hier zum Herrn Schullehrer Kraus?

Schull. Aufzuwarten! (nahm die Schlafmütze ab.)

Hillbold. Diesen Brief hab ich abzugeben.

Schull. (nahm ihn.) Von wem, mit Erlaubniß?

Hillb. Vom Herrn Baron Fettafer, dem Sohn. (ab.)

Tochter. Den kenn ich. Er ist noch nicht ange von der Hochschule zurück.

Schull. Es soll ein lustiges Brüderchen sein. Ei der Brief ist ja nicht an mich. An das Fräulein Kraus, Tochter des Herrn Schullehrers — sieh einmal —

Tocht. Wie? An mich? Ich darf ihn wohl nicht öffnen?

Schull. In meiner Gegenwart — will ich es erlauben.

Tochter. (öffnete schnell.)

Er schreibt doch nicht Mademoisell, wie's die Adlichen uns gern zum Possen thun. — Was? — „Mein angebetetes Fräulein!“

Schull. Hm — lies den ganzen Brief doch laut, mein Kind!

Tocht. „Mein angebetetes Fräulein!“ — Er hat mich im Konzert, und auf dem Ball mit der Zahl gesehn. „Verzeihen Sie, wenn ich dem Gebot einer schnell für Sie erwachten Liebe folgen, und Sie fragen muß, ob Sie wohl geneigt wären, Ihre Hand mir zu reichen?“ — Wie? Was? Hand!

Schull. Das gesteh ich!

Tocht. Nicht Tand, Hand, Hand!

Schulleh. Ich bin überrascht.

Tochter. Ein Baron! Sehn Sie, was sich aus meinem Verhältniß zum Zahlischen Hause ent-

wickelt hat? Ah, die Quintustochter nun, ha ha ha!

Schull. Alles weiter, ich bin gespannt darauf.

Tochter. „Ich sehe nächstens einer Anstellung beim Finanz-Departement entgegen, und wird sie nicht augenblicklich bedeutend sein, werden meine Verbindungen schon mich weiter führen.“ — Der hat Verstand, Geist!

Schull. So ein Baronchen macht sein Glück wohl. Es heißt oft, dem Adel soll kein Vorzug mehr zugestanden sein, aber man kennt das schon —

Tocht. Der kahle Goldschmidt da, und ein Baron, hi hi hi! „Mit den Vermögensumständen meines Vaters wird es auch eine günstige Wendung nehmen, und so bin ich nicht genöthigt, aus Eigennutz zu heirathen, darf vielmehr einem Antrieb meines Herzens gehorchen, der von Ihrer hohen Schönheit, Ihrem hoch lebenswürdigen Gemüth, Ihren bewundernswürdig ausgebildeten Talenten ausging.“ — Gehorsame Dienerin, mein Herr Baron!

Schull. Er schreibt mit Feuer.

Tochter. Und es wär um ausgebildete Talente keine gute Sache? Die Quintustochter —

Schull. Nun, wenn Du nur Dein Glück

machst. Ob es durch Deine Harfe gewesen ist, oder ein Verrieth Backobst —

Tocht. Nein, ich sprach einmal über Lord Byron mit ihm. Das Gefühl, das treffende Urtheil, die ich dabei offenbart haben mag, werden ihn für mich eingenommen haben. Ich bemerkte es übrigens wohl. — „Der Himmel in Ihrem traulich blauen Auge —“ hm, meine Augen sind ja schwarz.

Schull. Sie spielen ins grünliche.

Tocht. Da sieht man die Wahrheit des alten Sprüchleins: Liebe ist blind, hi hi hi!

Schull. Dvid hat es schon angemerkt. *De arte amandi.*

Tocht. „Die liebliche, romantische Bildlichkeit Ihrer glänzend schwarzen Locken —“ hi hi hi, und mein Haar ist lichtbraun.

Schull. Vielmehr etwas rothbräunlich —

Tocht. Ich weiß nicht, woher die rothe Beimengung kommen sollte. Aber sieht ein kaltblütiger Vater in solchen Fällen schon unrichtig, wie viel mehr ein glühender Liebhaber. — „schlugen zuerst mich in Fesseln, aber die sinnige, herzige, geistige Rede, die von Ihren holden Purlippen mir entgegen kam, als wir neulich von Lord Byron sprachen —“ da ist Lord Byron, da

ist er! Ich weiß noch, die Zahl fing von ihm an, konnte aber nicht recht damit fort, ich mußte einbelfen. Da lesen Sie das Ende dieser schmeichelhaften Zeilen selbst!

Schull. (nahm den Brief.) Ich muß gestehn, daß er die Schmeichelei mit ziemlich starken Farben aufträgt. Aber das ist verlebte Zunftsprache. Im Ebestand fällt die Schmeichelei hernach weg.

Tocht. Was sagen Sie aber zu dem Antrag?

Schull. Ich werde keine Hindernisse legen, vielmehr hoch erfreut sein, wenn Du endlich einen Mann bestimmst!

Tocht. Endlich, was das nun ist!

Schull. Wenn seine Familie nur keine legt.

Tochter. Als wenn ihn Liebe nicht lehren würde, sie zu beseitigen. Und über das gothische Adelsvorurtheil schwang sich der Zeitgeist lange schon hinaus.

Schull. Hast Du zunächst Deine Neigung geprüft?

Tocht. Der Brief hat sie aus dem Schlummer geweckt.

Schulleh. Ich kenne den jungen Baron nicht persönlich, also —

Tocht. Er ist nicht grade schön, aber auch nicht häßlich, steht auf der Mittellinie —

Schull. Wie Du also. Das wäre ein Gleich und Gleich.

Tocht. Verstand hat er aber wie ein Engel.

Schull. Da wird er auch wohl bald Regierungsräthchen, Finanzräthchen, Staatsräthchen, so was sein —

Tocht. Es foderhin zum Präsidenten, und weiter noch, bringen. Hilf Himmel, wenn ich noch einmal mich Excellenz anreden hörte! Die Quintastochter mit ihrem erbärmlichen Goldschmidt stürbe vor Mißgunst!

Schull. Wie es bei den höheren Staatsbehörden zugeht, weiß ich nicht, bekannt ist aber wohl, daß sich die Herren Grafen und Barone einträgliche Ehrendämterchen zu verschaffen wissen. Wir Schulmänner haben da nicht über sie zu klagen. Rektorchen, Subrektorchen et caetera will keiner von den Herren Grafen und Baronen sein.

Tocht. Nun zur Hauptsache! Ich antworte ihm doch, nicht wahr?

Schulleh. Auf eine wilde Liebeserklärung dürftest Du es nicht, auf einen zahmen, ehrsammen Heirathsantrag kannst Du es aber mit allen Ehren thun.

Tocht. Ich weiß schon wol. Meiner ganzen Zärtlichkeit — darf ich nicht freien Lauf lassen.

Schulleh. Nein, da warte bis nach der Trauung.

Tochter. Trauung, wie traulich das Wort klingt! Aber ich kann sie durch meine jungfäuliche Schüchternheit doch ein wenig schimmern lassen. Nicht wahr?

Schull. Cum grano salis.

Tocht. Dann ist die gewöhnliche Form, daß ich ihn an Sie verweise.

Schull. Ich bin also ein Väterchen pro forma.

Tocht. Dann werden Sie wohl ein Schreiben von ihm empfangen. Nein, ich gebe ihm einen Wink, selbst vor Ihnen zu erscheinen, damit alle weitere Abrede genommen werden kann.

Schulleh. Bone, kannst hier in meinem Studirstübchen gleich schreiben. O wie froh will ich sein, wenn ein Heirathchen, id est, ein solides Heirathchen daraus wird.

Tocht. Und mit welchem schneidenden Hohn will ich auf die fade Quintustochter mit ihrem platten Goldschmidt niedersehn!

Antonie setzte sich an den Schreibtisch und fertigte ein kleines Meisterstück von einem Ge-

gen = Liebesbriefchen. Der Calcant, zu deutsch Balgentreter, von der nahesten Kirche, der zur Nebenbeschäftigung des Schullehrers Abtheilung ausflopfte, und die Tochter ruhen half, wenn sie in großen Staat sich werfen wollte, mußte heute auch Liebesbote sein, und das süße Schreiben in die Hände des jungen Barons liefern.

Hillbold kam nach einer Stunde zurück. Er war nicht allein bei dem Schullehrer, sondern auch im Zählischen Hause gewesen. Er brauchte den Vorwand, den Bedienten zu fragen, ob sein Herr nicht dort sei? Es ging an, weil Dieser gesagt hatte, er wolle zum Wechsel kommen. Lorch war ihm auf dem Wege dahin begegnet, Niemand im Hause hatte sie gesehen, das eben eingefallene Regenwetter hatte zugegeben, daß sie in den Flur treten, und sich vor dem Göttinger dort einige Minuten hinter der Thüre verbergen konnte. Hillbold knüpfte dagegen mit einem der Bedienten ein schnelles Freundschaftsband, indem er ihn bat, ein wenig mit ihm zu kommen, und mit ihm einmal zu trinken. Er ließ ihn aber nicht einmal, sondern gar oft trinken, und holte bei diesem Zustand ihn über Alles aus, was

bei dem Wechsler vorging. Der Bediente würde es selbst wenig gemerkt haben, wenn er nicht zufällig mit dem Kammermädchen auf einem zärtlichen Fuß gestanden, und man ihn daher nicht mit Familiengeheimnissen, die nicht ausgeplaudert werden sollten, versehen hätte.

Aber mein Herr Baron, sagte der Jäger, es giebt da mehr Steine wegzuräumen, als Sie glauben. Die Mamsell hat einen Bräutigam, und noch ein Paar Liebhaber obenein.

Das ist gut, sagte Karl, so hängt sie um so looser an dem Bräutigam. Und wer eine Festung einnehmen will, muß ein Paar Außenwerke mehr oder weniger nicht achten.

Er empfing nun den Bericht des Jägers, und theilte ihm seine weiteren Befehle mit.

Noch war er damit beschäftigt, als ein Drakon statt des früheren Sturmwindes hereinblies. Fellszug repräsentirte diese Naturerscheinung. Diesmal hatte er nicht einmal an die Thüre gepocht, und behielt seinen Deckel ganz auf dem Haupt, als er nun im Zimmer stand, und seine Wuth vorerst nur in Gestikulationen ausbildete, da ihm entweder noch diese Wuth selbst, oder auch der vor ihm befindliche Schaum den Mund verschloß.

Hillbold mahnte ihn an Lebensart. Laß ihn

mer, sagte Karl, sieht er doch ganz wie ein Türke aus, und die halten einen entblößten Kopf unanständig. Vielleicht meint er auch in diesem Augenblick ein spanischer Grande zu sein, und vor seinem König zu stehen.

Endlich braus'ten die Bogen durch die gesprengte Schleuse. Sie haben mich angeführt, geprellt, schrie Fellingung, ich habe mich näher erkundigt; bin auch kein Esel! Mamsell Zahl hat schon einen Bräutigam, und ich habe sie nun gesehen, sie stieg eben an der Thüre in einen Wagen. Sie ist klein, und bei Ihnen war eine lange Hopfenstange. Jetzt meine Hundert Dukaten wieder her, oder ich setze Himmel und Hölle in Bewegung!

Sie kommen abermal wie gerufen, entgegnete Karl, ich wußte nicht, wem ich eine gewisse Rolle in meinem Lustspiel zutheilen sollte. Aber Sie passen dazu, mögen sie übernehmen. Daß Sie aber gut spielen, Ihre 300 Dukaten stehen Beeth.

Es gab freilich der Hin- und Herreden noch genug, Karl überzeugte ihn aber, daß er nun auch B sagen müsse, nachdem er A gesagt, und wiederholte ihm einigemal: Die Sache mag nun stehen, wie sie will, so können Sie doch glauben,

daß ich ein Mädchen erringen werde, in sofern mir das schwerere Kunststück gelang, von Ihnen Hundert Dukaten zu erringen.

Endlich fügte sich der Göttinger, erhielt seine Weisung und mußte mit Hilboldt weggehen, um die Requisiten zu seiner Rolle anzuschaffen. Studire sie gut ein, rief Karl dem Jäger, halte kleine Proben und Generalprobe, daß kein Wort fehlt.

Der Balgengreter kam nun auch mit dem Schreiben der Antonie II., empfing ein gutes Trinkgeld, und Empfehlungen über Empfehlungen auf den Weg. Der Baron nahm sich auf den Inhalt des Schreibens vor, am nächsten Tage sich bei dem Schullehrer anmelden zu lassen.

Diesen Abend erschien jedoch ein Knabe und wünschte, die gnädige Frau Baronin Fettacker zu sprechen. Vorgelassen, trug er weinend vor: seine Großmutter, die schwer krank danieder läge, und wohl nicht davon komme, ließe die Frau Baronin um des Himmelswillen bitten, sie doch auf einen Augenblick zu besuchen.

Eine Baronin, wie die Fettacker, besuchte so leicht nicht. Denn einmal mußte sie wissen, wen, zweitens hatte sie lange schon keine Besuche mehr

abgestattet, weil Pfandjaden ihre Staatskleider in Verwahrung nahmen. Auf die Frage, wer denn seine Großmutter sei, wollte der Knabe nicht mit der Sprache heraus. Es sei ihm verboten, davon zu reden, hieß es, die Großmutter wolle Ihre Gnaden, als eine frühere Bekannte damit überraschen, und der Frau Baronin überhaupt ein wichtiges Geheimniß entdecken. Das Gesuch wurde indeß abgeschlagen, und der Knabe mußte unverrichteter Sache abjehn.

Die Neugier der Baronin regte sich hernach gleichwohl, wer das sein möge, und welche Schamlichkeit man zu offenbaren hätte? Karl sagte: Im Grunde ist es zu arg, gnädige Mutter, daß Sie jetzt so wenig disponirt sind, Besuche zu geben, oder zu empfangen. Wo sind die Versatzettel? Ich werde einen Pacten einlösen.

Mit einem Blick, der auszurufen schien: Ihr ewigen Götter, wohin bringt Ihr die Sterblichen doch! holte die Mutter einen der Zettel. Zwei Dukaten standen als Darlehn darauf vermerkt, und ein seidner Anzug, als Zeichen, wie wenig Treue und Glauben auf der Welt sei. Karl traf Anstalten, Unterpand und Darlehn umtauschen zu lassen, worüber seine Stiefmutter eine rührende Freude bewies.

Wie man einen alten, lange nicht gesehenen Freund empfängt, umarmte sie den Paffen, und trug ihn in ihr Kämmerlein. Sie legte das seidne Gewand sogar an, um sich einmal wieder statflich zu fühlen.

Der Knabe fand sich abermal ein, ftehte, preßte noch mehr. „Die Großmutter könne nicht sterben, bis sie das wichtige Geheimniß von ihrer nicht mehr wichtigen Brust gewälzt hätte.“

Der Sohn fing an: Ein Gespräch am Tod-
bette soll man Niemanden versagen. Vielleicht ist die Sterbende von guter Familie, und das wichtige Geheimniß auch ein angenehmes. Ich lasse eine Portehaise holen, denn freilich ist das Wetter schlimm.

Weniger fromme Nächstenliebe, als heiße Neugier war es, was die Baronin in den Tragestuhl setzte. Ihre Fantasie nahm sie auch mit hinein, und die spiegelte ihr einen Schatz vor, dessen Gruft man ihr anzeigen, und mit dessen Hebung zum eignen Benefiz man sie beauftragen würde. Als Leitstern ging der Knabe voran.

Man langte vor der Wohnung an, wo es galt. Der Knabe führte die Ausgestiegne in den Hof, nach einem engen Hinterstübchen, das eine Lampe dürftig erhellte. Keine Andeutung einer

guten Familie, waren indeß nicht manche dieser Gattung von Kronleuchtern zur nächtlichen Lampe des Weisen niedergefliegen?

Jener verschwand, die Baronin würde sich allein in dem hden Aufenthalt gewöhnt haben, wenn nicht aus dem altväterischen Gardinenbette etwas, das einer menschlichen Stimme ähnlich schien, hervorgeflöhnt hätte: man solle vor der Lagerstatt auf einem Schemel Platz nehmen. Sonderbar tönte diese Stimme immer, hatte mehr von einer Kopie, wie von einem Original an sich. Und dabei einen Widerspruch. Denn von Weiblichkeit wollte nichts darin anklingen, und doch war sie fein, überfein. Tonkünstler würden sie mit dem Falset eines Bariton, das etwa ein Fischer, oder Ehlers, hervorbrächte, verglichen haben.

Von dem Schemel mußte erst ein Arznei-
glas, samt blechnen Eßfel, und noch etwas entfernt werden, wovon wir schweigen. Nun sag die Baronin, konnte bald um so mehr sagen: Da sitz ich nun!

Du kennst mich wohl nicht mehr, stöhnte nun das Falset, aber das wäre ja nicht möglich, Du warst ja erst zwei Jahre alt, wie ich Dich von mir gab.

Beim vertraulichen Du gab es für die Ba-

rouin etwas zu stutzen, beim Uebrigen etwas nicht zu begreifen. Drüben fuhr man indeß fort —, wär man doch lieber hier geblieben, hätte die Zubehörende billig denken mögen —:

Es sind nun sechs- bis siebenunddreißig Jahre, da kam die selige Frau Gräfin Scharwenz in * * * in Wochen.

„Meine Mutter!“

Das nun wohl nicht, aber sie war zu vornehm, als daß sie ihr Kind hätte selbst stillen mögen, und was Pferde, Hunde und Kagen thun, schickt sich auch für eine Gräfin nicht, wenn mans recht bedenkt. So gab sie mir's denn, ich war damals mit dem Kuhhirten Max in * * * verheirathet, und hatte von dem eine Tochter von acht Tagen.

„Ich besinne mich, daß mir gesagt wurde, meine Amme sei eine junge Kuhhirtin gewesen. Also —“

Meine Bezahlung kriegt ich, sonst bekümmerte sich die Frau Gräfin aber wenig um das Kind, sah es auch in Jahr und Tag nicht, weil sie mit dem Herrn Grafen auf Reisen gegangen war. Unter der Zeit wurden mir aber die beiden Kinder krank, hatten die Nasern. Ich gab mir nun wohl alle Mühe, aber mit dem eignen doch

doch die meiste; kriegt es auch wieder auf die Beine. Die Tochter der Frau Gräfin starb mir aber. Dadurch verlor ich nun meine Bezahlung; und auch das Kleid, was mir noch versprochen war, wenn ich das Kind wieder abliefere würde. Ich konnte mir auch vorstellen, die Frau Gräfin würde einen großen Karm machen, daß ich nicht einen Doktor aus der Stadt hätte kommen lassen. Aber ich hatte erst meinen Glauben an Hausmittel, und an das Besprechen, wie das Kind aber schon todt war, konnte der Doktor ihm auch nicht mehr helfen. Dabei konnte ich mich mit meinem Mann nicht vertragen, denn er betrank sich immer und prügelte mich, so daß ich mir vorgenommen hatte, ich wollte ihm weglaufen. Mit einem Kinde ging es nicht gut an; wovon sollt ich allein es ernähren? So dacht ich denn, ich wollte sagen, mein Kind wäre gestorben; und das andere lebte noch. Das geschah denn auch. Mein versoffener Mann konnte sie beide nicht unterscheiden, und die Frau Gräfin, wie sie nach Jahr und Tag einmal wieder nach * * * kam, herzte und küßte mein Kind so, als wenn es ihr eignes wäre. Freilich that mirs leid, wie ich es nun abgab, aber ich dachte auch: Wirds das Kind nun doch gut haben, es wird

ihm nicht an Zuckerbrot und schönen Kleidern fehlen, und meinem versoffenen Mann wurde gar kein Kind nütze. Das bist Du also, Du bist meine Tochter, ich habe Dich vom seligen Kuhhirten Maß. Ich konnte nicht aus der Welt gehn, bis ich Dir gesagt hätte, daß ich einen Betrug gespielt habe. Nun ist mir ganz leicht auf der Brust, vielleicht werde ich nun gar noch einmal besser.

So wenig Loths Frau noch ein Wort sprach, als sie zur Salzsäule geworden war, ließ auch die Baronin jetzt eines von sich ausgehn. Man konnte sie auch mit einer Salzsäule vergleichen, denn starr saß sie da, und der Adelsstolz, von dem sie sich bis in die kleinsten Fibern durchdrungen fühlte, war ihr durch und durch versalzen.

Im Gardinenbette hob es von neuen an: Dem Kuhhirten lief ich nun weg, hörte aber bald auch, daß er sich todt gesoffen hätte. Ich war hieher gekommen, und beirathete mir einen Grenadier, der sich hernach aufhing. Von dem habe ich noch eine Tochter, die ist an einen Schneidergesellen verheirathet; sie ist Deine Stiefschwester und er Dein Schwager. Der kleine Junge, der Dich geholt hat, gehört ihnen, er soll bald in die Lehre. Laß den Leuten doch zuweilen

was zukommen, sie brauchens. Man soll Blutsverwandte nicht vergessen, wenn man auch vornehm geworden ist.

Wohl hätte die Baronin vorhin schon zur feierlichen Umarmung, zu den Rührungsworten, die eine Erkennungsscene blüßig begleiten müssen, schreiten sollen, aber sie vermochte vorhin nur zu starren, und jetzt nur aufzuspringen und davon zu laufen.

Draußen an der Thüre fand sie ein Ohr, das sich ans Schlüsselloch gelehnt hatte. Es gehörte ihrem Stiefsohn Karl. Gnädige Mutter, flüßerte er, es ward mir doch so anheimlich, als ich Sie in der Portchaise, und im Dunkelst nach einem ganz unbekannten Ort tragen sah. Ich glaubte nachschleichen zu müssen, um bei der Hand zu sein, wenn Sie etwas Schlimmes bedrohte.

Die Baronin war einer Ohnmacht nahe, und immer noch stumm. Was hätte sie darum gegeben, eben auch taub gewesen zu sein. Karl führte sie an die Portchaise und ließ sie nach Hause tragen, während er zu Fuße folgte.

Erst dabeim fragte er die Baronin: Was wollte denn die Alte, wenn ich es wissen darf? Die Wahrheit zu gestehn, suchte ich etwas davon

zu erlauschen, doch war es unmöglich, das Zi-
scheln da drinne zu leise.

Nichts, stammelte die Baronin, es beruhte
auf einem Irrthum, sie hielt mich für eine An-
dere.

Von ihrer Angst aber, Karl möchte wohl
gehört haben, was laßt genug herausgeköhnt
sei, auch über die Frage: ob die Schneider-
gesellenleute auch unterrichtet wären, oder nicht,
mögen sich die geneigten Leser eine Vorstellung
machen.

Und die einsamen Betrachtungen, die sie
hernach selbst anstellte, über das Nichtige aller
menschlichen Hoheit, und die Fragen, die sie im
zerknirscht demüthigen Hinbrüten sich vorlegte!
Sie hatten das Eigne, stets mit einem Nein
beantwortet zu werden, z. B. Hätte ich das wohl
für möglich gehalten, da ich den Adel, den gräf-
lichen Hochadel in allen Theilen, des moralischen
und physischen Wesens, ohne Ausnahme, so em-
pfand? Nein! Sollte man glauben, eine erhe-
bende Erziehung allein könne Gefühle solcher Art
zeugen, wenn der Urstoff nicht im Blute schon
war? Nein! Kann ich auf meine Mutter indes
zürnen, daß sie mich in den Grafenstand erhob?
Nein! Kann ich es ihr aber verzeihen, daß sie

zu jener Wohlthat nicht die des ewigen Schweigens noch fügte? Nein! Hätte irgend eine Botschaft mich tiefer in den Staub schmettern können? Nein! Kann man bei so was einen guten Lehr mich nicht dran haben? Nein!

In der That verließ er sie diesmal gänzlich, wie in ihrem Gemüth stürmte es Heute draußen, und die brausenden Lüfte schienen ihr immer den Apostroph heranzumehn: Du bist eine Ruhbirten-tochter. Zwar sagte ihr auch der gesunde Verstand, daß vor den Augen der Natur daran nicht das mindeste gelegen sei, und selbst vor den Augen der Kunst — im Standesverstande nehmlich — wenn nur am Erdenrund Niemand darum wüßte. Meint doch Othello: das ganze Heer, bis auf die Troßhuben herab, möchte immerhin seine Desdemona geliebt haben, wenn er es nur nicht wüßte. So viel kömmt auf das Wissen an.

Die Baronin sprach weiter zu sich selbst: Nichts wäre sonst daran gelegen, denn fragte sichs, ob nicht manche hohe Fürsten, wenn schon nicht gerade einen Ruhbirten, doch Jemand anders wie einen Fürsten zum Vater gehabt hätten, dürfte man getrost antworten Ja! Hab ich es aber nicht einsältig gemacht, daß ich gleich von

meiner Mutter weglief? Ja! Hätte ich nicht erst forschen sollen, ob sie auch den Schneibergesellen-leuten — du, welche Verwandtschaft — davon sagte? Ja! Ist nicht zu fürchten, daß sie, wenn es nicht geschehn ist, es jetzt thun werde, vielleicht aus Rache dafür, daß ich ihr nicht die mindeste kindliche Zärtlichkeit bewies? Ja!

Sie wollte den Fehler gut machen, wieder zur Mutter hin, ihr süße Worte und auch wohl eine süße Herzstärkung aus einem Glase mit eingemachten Kirschen, das sie noch stehn hatte, bringen, auf die Bedingung, die sich hier von selbst verstand. Sie rief den Stieffsohn. Lieber, guter Karl, hob sie an — so hatte er sie lange nicht reden gehört — führe mich wieder zu meiner — wollt ich sagen, zu dem alten Weibe da, ich möchte noch etwas — hören — es ist eine ganz unbedeutende Sache, aber —

Karl versetzte: Die Portechaise ist ja nicht da, gnädige Mutter!

„Laß sie holen!“

Da wird einige Zeit vergehn.

„Nun so führe mich nur so hin, lieber Sohn!“

Aber es ist so schmutzig auf der Straße, regnet alle Augenblick —

„Thut nichts! Ich ziehe Stiefeln an, nehme den Paraplu —“

Aber die * * * Straße ist groß, ein Haus steht ziemlich so aus wie das andere. Ich vertraue mir nicht die Wohnung der Alten wieder zu finden.

„Unangenehm, sehr unangenehm! — Laß die Portechaise holen. Die Träger werden sich doch erinnern —“

Wer weiß, und eine Frage, ob man dieselben wieder antrifft. Wenn man nur den Knaben zur Stelle hätte —

„Wo soll man den aber suchen?“

Es ist dunkel obenein. Ich rathe, gnädige Mutter, daß Sie bis Morgen es aufschieben, bis dahin Gedult haben. Ich will dann mir alle Mühe geben, die Unbekannte ausfindig zu machen.

„Sollt es denn heute gar nicht angehn?“

Ich sehe kein Mittel dazu —

„So werd ich freilich warten — müssen.“

Nothgedrungen wartete sie auch. Karl forschte am nächsten Morgen, kam jedoch mit Achselzucken wieder heim, und beklagte, nichts erforscht zu haben.

Elisabeth in Schillers Tragddie seufzt: D

wenn mich Jemand mit der Nachricht weckte:
Maria Stuart — die Schwester — sei todt —

Die Baronin seufzte: O wenn mich Je-
mand mit der Nachricht weckte, das alte Weib —
die Mutter — sei todt —

Ende der ersten Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Herr Wörfer mochte sechs- bis siebenunddreißig Jahre zählen. Zwanzig davon hatte er in Comptoiren verlebt. Schon als untergeordneter Commis hatte er den Beifall seiner Prinzipale im hohen Grad erworben, nicht durch Schmeichelei, die seiner Gemüthsweise stets fremd blieb, aber durch eine ungemein saubere Handschrift, eine große Fertigkeit im Rechnen, und eine heisse Begierde, sich über Alles zu unterrichten, was den Handel und Zubehör angeht. Er fand sich meistens eine Viertelstunde früher als die übrigen Schreiber und Rechner ein, und sollte Abends das Comptoir geschlossen werden, mußte man ihn schier hinaus treiben, so erpicht war er auf die Arbeit. Wenn Andere in den Nebenstunden Vergnügungen suchten, suchte er sich die Schriften eines Büsch, die Anweisung eines Krügers zur doppelten italienischen Buchhaltung, und mehr der Art hervor, studirte kaufmännische Briefe, Geld-

courszettel, Waarenpreiscourante, und hätte nach einigen Jahren selbst einen allezeit fertigen Comptoiristen in Druck geben können. Lust und Liebe zum Dinge macht alle Arbeit geringe, dies goldne Sprüchlein hatte sich an ihm bewährt, und die Erzieher würden allenthalben leichtes Spiel haben, wenn sie jedem Kinde zu dem Beruf, dem es einst folgen soll, Lust und Liebe einflößen könnten, was aber keine leichte Aufgabe ist. Herr Börser hatte sie dagegen empfunden, sie waren mit ihm herangewachsen, und gleichviel immer, wie sie einst in ihn drangen, ob sie Güte, Strenge oder Zufall in sein Inneres einführten, wenn sie nur vorhanden waren. Auf Befragen erklärte er sich darüber nur in so weit, daß er sich besann, in den Kinderjahren an keinem Naschwerk oder Spielzeug solchen Wohlgefallen empfunden zu haben, wie an blanken Geldstücken, woraus man fast auf eine angeborene Liebe dazu schließen möchte. Die Lust zur Arbeit schien aus dieser Liebe entstanden zu sein, in sofern die Arbeit das Mittel war, solche Geldstücke zu erhalten. In den früheren Lehrjahren sparte er sich denn blankes Courantgeld, späterhin kam er dazu, blankes Gold auf die Seite legen zu können. Als er gleichwohl auch bald einsah, daß

kaufmännische Weisheit so was nicht müßte liegen; vielmehr ausfliegen lassen, wie Tauben, die fremde mit nach ihrem Schlag zurückbringen, folgte Herr Wbrser dieser Regel auch, hielt aber doch, seinem Sinn für das Blanke treu, wenn er sich Geldpapiere kaufte, darauf, daß er sich wenigstens die reinsten, weißesten, saubersten aussuchte, und sie demnächst mit hübschen Umschlägen versah, die zusamt wieder in einem artigen Portefeuille steckten, das in einer geheimen Schublade seines niedlichen, mit mehreren polirten Vorlegeschlössern versehenen, Schreibespindchens aufbewahrt wurde. Den Inhalt dieses Portefeuilles zu mehren, war das fortgesetzte Streben seiner Liebe. Man hätte auch fragen können: was er denn sonst hätte lieben sollen? Früh waren ihm die Eltern abgestorben, Geschwister hatte er nie, und was die Geschlechtsneigung betraf, so schien es fast, als ob der Gott mit dem Flügelstab den Gott mit Bogen und Pfeilen immer zurückgeschlagen hätte. Es ist zwar nicht darauf zu schwören, daß Herr Wbrser nie einen der vielen Tempel Amors sollte betreten haben; sicher war es dann aber nur höchst selten geschehn, es war ein flüchtiges Verirren nach einem der Nebenbathämer gewesen, wo man mit den wohlfeil-

ßen Opfern davon thut, und hinterher oft mit Reue, nicht weggeblieben zu sein.

In den ersten zehn Jahren hatte er oft die Stelle gewechselt, auch den Aufenthalt, den er zu Berlin, Hamburg und Leipzig genommen. Die Prinzipale wollten ihn nie gehn lassen, weil sie wohl sahen, was sie an ihm hatten; er meinte dagegen, sich desto mehr versuchen, und auch verbessern zu müssen. Und je mehr er nach und nach sich versucht hatte, je weniger bot er auch seine Dienste wohlfeil an. Auch bezahlte ihn, wer ihn erst kannte, gerne gut, da er es wieder einbrachte, und was unter ihm stand, zu Fleiß und Eifer anhielt. Trieb er den Geiz übrigens in manchen Dingen bis zum äußersten Gränzpfahl; geschah es doch bei seiner Kleidung nicht. Die hielt er sauber und nett wie sein Portefeuille, folgte sogar ziemlich den neuesten Moden. Denn er meinte, in dem Sprüchlein: Kleider machen Leute, sei keine Unwahrheit enthalten, und der Kaufmannsstand dürfe überhaupt nicht das äußere Ansehn vernachlässigen. Er hatte auch berechnet, daß er, wenn er sich einem neuen Prinzipal in einer Ansehn gebenden Kleidung darstelle, auch um so viel mehr Gehalt fordern dürfe, als sie ihm koste, so daß sie ihm nichts

löste. Gehnig, er machte sich durch Einsicht und Ansicht zur Respektsperson, blieb es auch um desto mehr, weil er nie scherzte, und wieder keinen Scherz verstand.

Bei Herrn Zahl befand er sich nun aber schon zehn Jahre. Dieser wollte ihn nie ziehen lassen, legte ihm lieber von Zeit zu Zeit am Gehalt zu. Er bezog jetzt Tausend Thaler jährlich, ohne Kost und Wohnung, Jener hatte es aber nicht zu bereuen, weil ihm der Oberbuchhalter ungemein nützlich gewesen war. Denn in jenen Zeiten, wo bald mit Kolonialwäaren, mit welchen Herr Zahl auch in großen Partien Geschäfte unternommen hatte, bald mit dem Umsatz von Papieren, so viel zu gewinnen gewesen war, als späterhin wenig, hatte der Oberbuchhalter gewöhnlich einen sehr richtigen Ueberblick im Empfehlen oder Abzuthun der Spekulationen gezeigt. Auch Bonaparte verlor Schlachten, und so ist nicht zu läugnen, daß es einmal Herrn Oberer auch mit seinem Kalkül mißlang, in der überwiegenden Mehrheit hatte er gleichwohl nicht gefehlt. Es war daneben sein Gebrauch, wenn die Prinzipale eine Unternehmung im Großen machten, eine kleine ähnliche für eigne Rechnung zu wagen, und dabei hatte er sich im Allgem-

nen nur zu große Vorsicht vorzumerken, sonst hätte er seinen Vortheil noch weiter ausbringen müssen.

So war der Mann, den Herr Zahl aus freiem Antriebe zu seinem Schwiegersohn erkor, und wie haben an seiner Beschreibung nur noch hinzuzusehen, daß er wie ein Buch sprach, wenn man von Rothschild'schen Anleihen, Disconto, Zinscoupons und was dahin gehörte, anfang, nicht aber von anderen Gegenständen. Hätte man z. B. von Künsten und Wissenschaften, und was dahin wieder gehört, mit ihm reden wollen, würde Herr Bräuer die Nase gerümpft, und das Gespräch abgebrochen haben. Er hätte auch wohl daran gethan.

Wie Herr Zahl mit seinem, freilich in der Hitze ergriffenen, Vorsatz auf dem Reinen gestanden, hatte er den Obercommis von seinem Sitz in das Wohnzimmer gerufen, dieser von seinen Armen die grünen Oberärmel gestreift, und war dem Brotherrn gefolgt, erwartend, man wolle ihn einer Speculation willen zu Rathe ziehn.

Statt dessen hob der Wechsel an: Was sagen Sie zu dem Verdruss, Bräuer, den ich mit Antonien erlebte?

Die Sache war nicht merkantillisch, folglich der Andere gleich verduzt, indeß antwortete er mit gezückten Achseln: Was ich dazu sagen soll, weiß ich nicht.

Es ist um rasend zu werden, fuhr Herr Zahl fort, und ging dann einige Zeit schweigend umher. Jener stand dafür schweigend still.

Herr Zahl hatte indeß Kopf und Herz zu voll, als daß er lange stumm bleiben konnte. Er mußte auch eine Einleitung voranschicken, eh er sein Absehn rund erklärte, und das um so mehr, als er von dem Mann selbst, dem er eine glänzende Hoffnungsthor öffnen wollte, ein spitzes Gesicht zu besahren hatte, wenn er nicht gründlich entschuldigen konnte, was er zu thun gesonnen war. Denn in spitzen Gesichtern hatte Börser eine gewisse Stärke, und seine Prinzipale bekamen deren ohnehin bisweilen zu sehn, etwa bei einem ihm schief dünkenden Urtheil über Zeitläufte und deren Wahrnehmung im Handel, bei einer aufs Tapet gebrachten Spekulation, die nach seiner Meinung vom Tapet weg bleiben sollte u. s. w. Damit hatte er immer nicht die Achtung gegen den Prinzipal verlegt, die er als sehr pflichtschuldig zu erkennen in seinem Betragen darthat, und doch konnten sie nun wissen, was sie

wissen sollten. Herr Zahl, dem es so an keinem Scharfblick für leise Zeichen fehlte, hatte verschiedentlich bereits gehegte Entschlüsse auf so ein spitzes Gesicht zurückgenommen, wodurch dem Gesicht wieder keine unerhebliche Achtung dargethan ward.

Er nahm jetzt abermal das Wort: Ist man nicht übel daran mit mannbaren Töchtern?

B. hm — kann davon nicht aus Erfahrung reden, also —

Z. Wie schlimm es mit der einen mir ginge, wissen Sie, auch daß ich es verredet habe, Antonien einem Ablichen zu geben. O hätte ich das gewollt, würden sich die Gelegenheiten schon zu Duzenden ereignen, ich aber auch hinterher bereut haben, was ich gethan. Aber — so ein Mädchen will doch einmal heirathen, der Vater will, daß auch einmal das Hüten vor Liebchaften, woraus nichts Gescheutes, oder gar was Schlimmes werden kann, zu Ende geht, damit er sieht, in welchen Händen sein Geld einmal bleiben wird. Und Geld ist eine Sache, die man jetzt nicht so leicht weggeben muß.

B. Da haben der Herr Prinzipal recht, und davon kann ich mitreden. Was ist denn heut zu Tage mit einem Kapital anzufangen? Wechsel-

selbdisconto — nun wenn immer viele Wechsel da wären, wenn sie immer gut wären, aber —

B. Nun, es ist jezt von meiner Tochter die Rede. Es fehlt nicht an Vorschlägen aus soliden Häusern für sie. Das eine hat einen vortrefflichen Better zu empfehlen. Aber — jeder Kaufmann lobt seine Waare, und Häuser, die man in diesem Augenblick an jeder Börse noch solid nennt, können Morgen zu zahlen aufhören —

B. Haben die Rothschilds nicht solche Verlässe gemacht, die gewiß vorsichtig Kredit geben?

B. Meinem Leipziger Geschäftsfreund traute ich aber, seinem Sohn auch, das Mädchen hatte erst eine Grille im Kopf, ließ hernach aber davon ab, ich dachte — o wenn ichs nur über mich gewinnen könnte, gar nicht mehr daran zu denken —

B. Ich bedaure den Herrn Prinzipal. So gehts den Vätern, der Eine hat Plage mit den Söhnen, der Andere mit Töchtern. Wie lieb ist mirs, daß ich nicht geheirathet habe. Es wollte sich in meinen jüngern Jahren aber auch nicht thun lassen. Und jezt werde ich nun wohl zu klug sein, mir ein solches Joch von Sorge und Verdruß mit Kindern aufzuladen.

B. Sie wollen ein Hagestolz bleiben, Bör-

fer? Nein, das müssen Sie doch nicht. Der Ehestand hat auch seine angenehme Seite —

B. Ich bitte ergebenst — rein beschlossen hab ich es grade nicht, unverheirathet zu bleiben. Der Fall aber, in dem ich etwa mich überwinden könnte, in den Ehestand zu treten, würde vielleicht sein, wenn ich eine schon einigermaßen bejahrte Wittwe fände, bei der ich vollkommen sicher wäre, einst nicht mit Sorge für Kinder geplagt zu sein. Daß sie auch etwas schwer sein müßte, versteht sich ganz von selbst, denn warum sollte ich sonst in aller Welt mir ein Joch aufhalsen, wie es die Ehe doch immer ist, auch wenn nun nicht mit Kindern geplagt wird.

3. Ei, man hat auch Freude an den Kindern.

B. Ich kann den Herrn Prinzipal versichern, daß ich schon laufe, wo ich nur ein Kind schreien höre.

3. Das ändert sich. Sie kennen die Vatergefühle nur vom Hörensagen.

B. Eine reiche Wittwe wird mich nicht nehmen, das ist klar genug, aber meine Bedingung müßte wenigstens sein, daß sie so viel Vermögen hätte, wie ich mir in den schlechten Zeiten blutsauer habe ersparen und erwerben können. Es ist wenig genug, freilich würd es mehr sein,

hätte sich immer in die Zukunft sehn lassen. Nun, damit finge man denn etwas Eignes an. Was läßt sich aber jetzt auch anfangen? Nichts, und so bleibt's am Ende immer noch das beste, man heirathet nicht.

B. Aber wenn Sie nun auch erwärben, viel erwärben, und wären einst alt, müßten Sie dann sich nicht ärgern, sich grämen, für lachende Erben lebelang gearbeitet zu haben?

B. Kinder sind ja auch lachende Erben. Das weiß man schon.

B. Nein, guter Bräuer, das ist ein Hagestolzenurtheil. Meine Antonie wird nicht lachen, wenn ich einmal sterbe, das weiß ich! Erwägen Sie aber, wie es ihr ging. Alle ihre Nebenrinnen — und die hat jedes Mädchen von einigem Vermögen, hat sie schon, wenn sie nur nicht ganz übel aussieht — lachen, spotten über sie. Man kann sich Antoniens Gefühl auch denken. Hochzeittag, den Brautkranz auf dem Kopf, und der Bräutigam bleibt aus. Das Beste, Nöthigste unter solchen widrigen Umständen ist nun, daß ich so bald wie möglich sie verheirathe. An den Ersten Besten freilich auch nicht, ich muß überdacht haben, was ich thue, und — das ist geschehn. Mit einem Wort, Bräuer, wollen Sie Antonien heirathen?

In der That machte der Buchhalter ein
 typisches Gesicht, neben dem staunenden. Er sah
 im ersten Augenblick sich hier in der dritten Per-
 son, und da konnte er die Spekulation durchaus
 nicht billigen. Aber das auf sich selbst bezogene
 Einmaleins setzte sein Ich auch bald in die erste
 zurück. Daß er sie dann mit anderen Augen
 ansah, bewiesen eben seine Augen. Sie hatten
 vorher mit stierer Verwunderung drein geschaut,
 nun sprühten sie Bliz auf Bliz, gleichsam die
 Widerscheine der Tausende von blinkenden Gold-
 stücken, die vor seiner aus dem Schlaf geweckten
 Einbildungskraft herumtanzten. Auch die Augen-
 brauen, die vorhin sich steil emporgehoben, und
 seine Stirn dadurch so dicht in Falten gelegt
 hatten, wie den unteren Theil an einem unger-
 schen Stiefel, ließen sich aus der zweiten wieder
 in die erste Parallele herab, und die vorhin ober-
 wärts gezogenen Laufgräben waren wieder gefüllt.
 Zum Reden gelangte er übrigens so bald noch
 nicht, um so mehr, als ihn der kleine Wechsel,
 mit einer schneidend feinen Freundlichkeit, die
 zugleich eine Art Fragezeichen bildete, fortwäh-
 rend ansah. Es drängte und ermahnte ihn zu-
 gleich, eine wohlgesprochene Antwort zu geben.
 Das Beste, glaubte er doch in der Geschwindig-

Fett, würden Einwendungen über Einwendungen sein, von denen er aber auch hoffte, der Prinzipal würde sie nicht unwiderlegt lassen. Et, et, hob er endlich an, mein hochverehrter Herr Prinzipal, Sie belieben wohl, gütigst, Ihren Spaß mit mir zu treiben —

Z. In solchen Dingen scherzt man nicht.

B. Woran denken Sie?

Z. Ihm — an das Nöthige, an das Glück meines Kindes —

B. Gehorsamer Diener, ganz gehorsamer Diener — indes —

Z. Ich kenne Sie seit zehn Jahren, und so steh ich mit der Ueberzeugung auf dem Reinen, daß mein Vermögen einst keinen sicherern Händen anvertraut bleiben kann.

B. Viel Ehre, große Ehre für mich! — Aber was ich dagegen aufzuweisen hätte — Ihnen sag ich es, einem Andern aber nicht, ein Zwölftausend Thälernchen, etwas mehr, doch wenig — das wäre —

Z. Ich darf Ihren Kopf, Ihre Grundsätze, wie zwei gute Kapitale zu Buch stellen. Was hätte meine Tochter, wenn sich auch ein Bräutigam mit Hunderttausend Thalern für sie fände, und er spekulirte unrichtig, kam um das Seinige,

brächte sie auch um das Ubrige, wäre dabei leichtsinniger Verschwendung, übertriebenem Luxus, wüßten Ausschweifungen ergeben — ?

B. Verschwendung, Luxus und derlei sind freilich meine Sache nicht, aber — den Unterschied der Jahre anlangend, ist —

B. Nun, Sie stehen in den dreißigen. Dafür ist um so mehr auf Sie zu bauen. Es giebt übrigens junge Leute, die schon alt sind. Sie verstehen mich.

B. Gesund und frisch bin ich, das ist wahr, — Aerzte und Apotheker lösen keinen Pfennig von mir, wo Manche kaum fünfundzwanzig Jahre alt sind, und schon den Virmonter Brunnen trinken müssen, aber — aber —

B. Was gab es noch für ein Aber?

B. Wenn der Herr Prinzipal, aus besondrer Güte für mich — die ich mit schuldigem Dank zu erkennen auch nicht ermangle — so denken, wird die Mademoisell Tochter nicht so denken, und ich — ich kanns ihr am Ende nicht verdenken.

B. Ich habe schon mit Antonien gesprochen, habe ihr Alles vorgestellt, was hier in Rede steht, Alles, sie ist aber so vernünftig gewesen, meinen Vorstellungen zu weichen. Sie ist bereit Sie zu heirathen, lieber Vater, wenn Sie es zufrieden sind.

B. Mademoisell Antonie! Alles würde ich geglaubt haben, nur das nicht!

3. Es reut mich jetzt auch um so viel weniger, den Entschluß gefaßt zu haben, weil ich eben hörte, daß Sie doch nicht ganz abgeneigt wären, sich zu verheirathen, und ich Sie aus meinem Hause verlieren könnte. Wollen Sie aber in meinen Wunsch eingehn, treten wir zusammen in Compagnie und der Tod scheidet uns nur.

B. Es ist eine zu große Ehre — ich muß gestehn, daß mir ganz schwindelt — aber wenn es sein sollte — bliebe mir nichts übrig, wie auf alle Weise zu sehn, daß ich einer solchen Auszeichnung auch mich werth machte —

3. Ohne Umstände weiter! Schlagen Sie in meine Hand!

Allerdings hatte der Wechsler zuvor mit Antonien gesprochen, ihr das Für und Wider vorgestellt; nur, wie man es bei solchen Gelegenheiten macht, das Für mit ziemlich starken, und das Wider mit ziemlich schwachen Farben aufgetragen. Ihrem Verstande mußte übrigens auch das Für einleuchten, wenn nur die Stimme der Liebe

schweig. Aber sie war seit dem empfindenden Hochzeitstag in einer Laune, wo sie alle Liebe hätte verwünschen mögen, es kam über sie, was die Franzosen *Dopit amoureux* nennen, sie wollte, daß es mit ihrer Verheirathungsangelegenheit einmal zu Ende ginge, und so willigte sie ohne langes Ueberlegen ein, würde es vielleicht auch gethan haben, wenn man ihr einen Fünfziger empfohlen hätte.

Nachher stellten sich freilich einige Bedenken ein; als etwa, was die Welt über eine solche Heirath urtheilen würde? Vielleicht gab es manchen soliden Kaufmann, der sie aus den nehmlichen Gründen billigte, nach welchen ihr Vater sie zu schließen dachte. Aber die Mädchen, die Mädchen, und jedem Mädchen ist einmal das Urtheil anderer Mädchen ein viel wichtigerer Punkt, als das Urtheil solider Männer. Antonie, mit ihren großen Ansprüchen, wählte einen Gatten, der weder ein hier angemessenes Vermögen, noch Rang und Titel, noch Jugend und für die Ehe lebenswürdige Eigenschaften hinzubrächte, und die lebenswürdigen Eigenschaften für das Komptoir sollten alle Mängel aufwiegen? Ein Stoff zu manchen nicht verbindlichen Bemerkungen. Antonie ließ sich gleich-

wohl nicht viel auf die Betrachtung der Schattenseite ein, dachte, sie hätte nun einmal Ja gesagt, nun müsse es dabei auch bleiben, mocht es gehn wie es wolle.

Herrn Bräuer hatte sie täglich, aber nie darauf angesehen, welchen Ehemann er abgeben dürfte. Sie begegnete ihm mit freundlicher Achtung, weil ihr Vater oft rühmte, wie nützlich der Buchhalter ihm gewesen sei und noch wäre, doch selten wechselte sie nur ein Wort mit ihm. Denn wovon sie gern sprach, davon konnte Bräuer meistens gar nicht sprechen, und worüber er eine geläufige Zunge hatte, davon mochte sie gar nichts hören, weil sie es bis zum Ueberdruß oft schon gehört hatte.

Nach jener Unterredung mit ihrem Vater ging Antonie bald auf das Zimmer ihrer weitläufigen Verwandten, die seit ihrer Mutter Tod ins Haus gezogen war, wie eine Art Duenna oder Aufseherin ihr vom Wechsler bestellt. Es war die kinderlose, beinahe vierzigjährige Wittwe eines Kaufmanns, Namens Graul, der zwar in keinen glänzenden Vermögensumständen starb, doch aber Fünfzehn bis Sechzehntausend Thaler ihr nachließ. Madame Graul lebte nun seit mehreren Jahren hier, wo sie in Kost und Wohnung

freigehalten, die Zinsen ihres Kapitals bei Seite legen konnte. Sie hatte es sorgsam gethan, denn Geld war ihre Leidenschaft, daher stieg ihr Vermögen nachgrade auf Zwanzigtausend Thaler hinan. Sie hoffte auch dem Zeitpunkt mit großer Sehnsucht entgegen, wo sie, bei seinem Ueber-schlag, dies runde Summchen würde aussprechen können.

Antonie berichtete ihr, was eben zwischen dem Vater und ihr, abgeredet worden sei. Mit Aufregung geschah es allerdings, doch nur mit solcher, womit man eine interessante Neuigkeit zu erzählen pflegt, und solche Aufregung bleibt allerdings von der Aufwallung in weitem Abstand, mit der ein Mädchen verkündet, einen geliebten Bräutigam erhalten zu haben.

Madame Graul veränderte bei dieser Mittheilung die Farbe, das Strickzeug, welches sie in den Händen bewegte, fiel ihr sogar auf den Schooß. Dennoch hielt sie an sich, neigte den Oberleib, verzog den Mund zu einem theilnehmenden Lächeln, und stattete mit artigen Worten Antonien ihren Glückwunsch ab.

Durch Lächeln und Worte schien gleichwohl einige Satire zu gehn, und eine ziemliche Portion Unruhe, die über Madame Graul gekommen war, ließ sich auch nicht verbergen.

Diese Zeichen machten Antonien betreten. Sie fragte die Verwandte: ob sie mit diesem Heirathsplan nicht einverstanden sei?

Warum nicht, hieß die kühl lächelnde Antwort, er ist ja höchst vernünftig. Wird es übrigens eine Ehe ohne Liebe, so wird auch Eifersucht, die gewöhnliche Plage der Liebenden, ihr fern bleiben.

Antonie wurde etwas ärgerlich, und wollte nicht gradehin zugeben, daß es nothwendig eine Ehe ohne Liebe werden müsse. Sie nannte Bräuers übliche Eigenschaften her, und mit ganz berecht klingendem Munde, aber gewisse Herzenszüge, die sonst wohl sich noch vernehmen lassen, wenn ein achtzehnjähriges Mädchen vom Bräutigam spricht, wurden freilich eben nicht gehört.

Der Unterschied der Jahre, versetzte Madame Graul etwas trocken, würde allerdings hier noch die Liebe nicht nothwendig ausschließen, mit dem Unterschied der Gefühle, der Neigungen, Ansichten, ist es gleichwohl eine andere Sache. Er sößt die Gemüther ab, die sich in der Ehe doch wechselseitig anziehen sollten. Ein Theil wird dann immer verlangen, daß sich der andere nach ihm füge, beide werden recht zu haben meinen, die Befehrungsversuche, deren Ziel unerreichbar bleibt, machen Langweile und Verdruß —

Antonie fiel ihr in die Rede: Wohl begreife ich, daß solche Ungleichheit der gemüthlichen Richtungen Zwist und Hader in Menge ausſäen kann, doch glaube ich auch, daß ein Vergleichen über eine solche Ungleichheit nicht schwer, und also den Mißständen auszuweichen ist. Ich habe allerdings manche Neigung, die Bdrfern fremd ist, als zur Musik, zum Tanz, und andern geselligen Vergnügungen. Lasse er mich da meinen Weg gehn, so wie ich um seine Komptoirgeschäfte mich nicht bekümmern will, und ich werde auch eben so wenig verlangen, daß er sich einen bisher nicht empfundenen Geschmack an dem, was mir Freunden giebt, aufzwingt, als es ihm einfallen wird, mich an die Handlungsbücher rufen, und durch Vorlesungen von Wechselcoursen mir ein Vergnügen bereiten zu wollen. Ich denke, wir dürfen hierüber nur einig sein, um alle Uneinigkeit von uns entfernt zu halten.

„Das scheint Ihnen anders, gute Antonie, wie es ist. Man bleibt dem Urtheil der Welt manches schuldig. Wollen Sie als Bdrfers Frau denn Schauspiele, Bälle, Spaziergänge, immer ohne ihn besuchen? Soll er aus Ihren Zimmern wegbleiben, wenn Sie eine Liebesgesellschaft zu sich einladen? Es würde nachtheilige Bemerkungen veranlassen.“

Freilich! — Dann und wann muß er mich schon begleiten, und wenn er sich auch nicht an den Whistisch fesseln, oder an den geistigen Unterhaltungen Theil nehmen mag, wenn ich einen gebildeten Zirkel um mich versammle, muß er zuweilen sich doch in meinen Zimmern einfinden, und etwas von den sogenannten Honneurs machen. So darf ich es billig fordern, überhaupt wohl, daß ein Mann, der ein glänzend Glück mir zu danken hat, wo es angemessen ist, in meine Wünsche eingehe.

„Nun — es wird darauf ankommen, wie Sie den Mann sich ziehn. Ich rathe früh damit anzufangen, noch während Ihres Brautstandes. Den Bräutigam finden Sie blegsamer, wie den Ehemann.“

Das schrieb sich Antonie hinter das Ohr, und schon als ihr Vater bald nachher mit Brüdern zu ihr kam, und seine Vorstellung als ihren Bräutigam vollzog, ließ sie es nicht an Winken über das, was sie von ihm hoffe, ermangeln.

Er seinerseits meinte auch, daß es etwas Anderes mit einem jetztherigen Buchhalter, und nun mit dem nächstens zu ernennenden Compagnon eines großen Hauses, dem Bräutigam eines Mädchens, sei, das einmal über Zweimal-

hunderttausend Thaler erben würde. Trotz aller Wirthlichkeit meinte er nun stattlicher auftreten zu müssen. Er bestellte sich einen Frack von superfeinem schwarzen Tuch, kaufte sich eine goldne Uhrkette, mit schweren Petschaften und Schlüsseln, sogar eine kleine diamantne Schnalle für den Busenknopf. Herr Zahl wollte in der nächsten Woche eine große Wittungstafel geben, und dann zugleich förmlich die Verlobung bezeugen. Anzeigen in öffentlichen Blättern sollten folgen. Bis dahin wollte man vor der Welt noch Alles geheim halten.

In Hause aber ging Bärser schon mit Antonien wie mit seiner Braut um. Er suchte ihr möglichst zu gefallen, die Ueberzeugung ihr zu wecken, daß er ein Ehemann ganz nach ihren Wünschen sein würde. Es ward ihm sauer damit, und saure Arbeit pflegt auch selten zu gerathen. Er dachte indeß: für Zweimalhunderttausend Thaler müsse billig auch was sein, und er habe als Bräutigam eifrig dahin zu sehn, daß ihm der fette Braten nicht wieder entginge.

Eben war der Bankier mit seiner Tochter und Madame Graul zu einem Abonnements-Ball eingeladen worden. Antonie hatte seit dem unglücklich abgelaufenen Hochzeitstage sich nicht öf-

fentlich gezeigt, nun wollte sie das ändern. Sie verlangte aber auch, daß sie Börser begleiten sollte, schon, damit er sich an ihm fremde Beziehungen gewöhnte. Er fügte sich in ihren Wunsch.

Doch erwartete ihn dort dreimal Verdruß. Erstens meinte er, daß, wer auf einem Ball sei, auch tanzen müsse, zumal ein Bräutigam mit seiner Braut. Noch sollte er das Erstmal in seinem Leben tanzen, er dachte aber an das Sprichwort: wer wagt gewinnt. Ein anderes sagt dagegen: wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um, und kam es auch nicht gerade zum Umkommen, sagte Börser hernach doch, er habe sich zum Umkommen gedrängt. Sein ganzes unbeholfenes Auftreten nöthigte gleich den Damen ein sanftes Lächeln ab. Sanft war aber schon das Richern der Herren nicht, wie Börser die Touren nicht begreifen konnte, immer nach einem unrichten Fleck lief, und bald an dies bald an jenes nahe Individuum stieß. Er war gewohnt — hatte es wirklich auch danach gemacht — daß man im Komptoir, und auch, wenn er sich in seines Prinzipals Geschäften an der Börse einfand, mit ernsthaften Achtungszeichen behandelte. Nun ging man aber dergestalt spaßhaft

mit ihm um, daß es eben keine Achtung athmete. Vorauf sich die Gleichgültigkeit nichts machen würde, das kann den Ehrgeiz empfindlich schmerzen, so trug es auch hier sich zu, und beschämt, ergrimmt, verwirrt zugleich kam Herr Bärser — wie man das spasshaft ausdrücken pflegt — sich mit den Füßen zwischen die Beine, stolperte erst, und machte dann einen vollen Purzelbaum der Länge nach hin. Nun konnte auch die sanfteste Dame sich eines ein wenig lauten Lachens nicht enthalten, und die Herren lachten ziemlich laut. Antonie ward blutroth vor Unmuth, und ging aus dem Tanz. Der Bräutigam fand sie nicht mehr in der Reihe, wie er aufgestanden war, und es blieb ihm nichts übrig, als ihr nach dem Stuhl zu folgen, auf dem sie Platz genommen hatte. Ein Unglück kommt nicht allein, der übeln Stimmung, in die er so eben versetzt worden, sollten noch üblere folgen. Die Braut empfing ihn gar nicht freundlich, war eben so wenig ge- launt, ihm Trost zuzusprechen, sie sagte ihm viel- mehr, er hätte sich mit nichts befassen sollen, was er nicht verstände, so würde er nicht sich und sie compromittirt haben.

Er ging schweigend über Sette, doch war seine Stelle als Tänzer bald ersetzt. Ein junger
Stall-

Stallmeister forderte Antonien auf, die seinen Wunsch auch mit freundlichem Lächeln erfüllte.

Herr Biering, so nannte man ihn, war in der That eine schöne Mannsperson von einigen zwanzig Jahren. Er war es der Anlage nach, welche aber die Leibesübung des vielen Reitens von Jugend auf noch vorthellhaft ausgebildet hatte. Regelmäßig, fein schlank, und doch mit einer gewissen kräftigen Derbheit versehen, war sein Wuchs, und das leuchtete um so mehr ein, als er sich kerzengrade und anmuthig trug. Sein Gesicht sprach eben nicht von Seelenschönheiten, angenehm und ziemlich frischblühend war es jedoch. Die Kunst, einer Gestalt durch wohlgeordnetes Haar, und zierliche, in der laufenden Mode grade beliebte Kleidung, noch das Siegel des Gefälligen aufzuprägen, verstand er wie ein großer Meister, ob man ihn schon in früheren Zeiten mit der, wieder aus dem Umlauf gekommenen, Bezeichnung Kleinmeister (*petit maître*) dürfte geschildert haben. Wie eine Geistesübung leicht zu der anderen führt, gilt das auch vom Tummeln der gröbberen Menschenhälfte, der gute Reuter eignet sich zum guten Tänzer und umgekehrt. Herr Biering war beides, und ob ihn schon sein Beruf an die fürstliche Reithahn gekettet hatte,

so schien er dem Tanzen doch am meisten ergeben. Es bewies sich unter andern darin, daß er, wenn er sich auf einem stattlichen Engländer in den Gassen zeigte, ihn gern unter sich tanzen, nach der Kunstsprache courbettiren ließ, was vorzüglich dann geschah, wenn er hübsche Mädchen an den Fenstern erblickte.

Mit Reden wußte er sich weniger zu helfen, wiewohl er in der Manier eines Redners von gutem Ton sprach. Gewöhnlich fragte er die Damen zum Eingang: ob er sich unterstehn dürfte, sie zu fragen, wie sie sich befänden, dann sagte er ihnen, was den Tag für Wetter sei, wenn sie es auch mit eignen Augen sahen, Neuigkeiten wußte er meistens auch, und berichtete sie, ja er pflegte selbst deren zu erdenken. Dies Alles wollte nicht viel sagen, aber es reizete ihn, und weil er die Frauenzimmer, ohne Ausnahme, während dem Reden mit verliebten Blicken traf, so folgte sehr natürlich, daß ihn die Frauenzimmer, ohne Ausnahme, gern hörten. Dies war übrigens nur eine angenommene Gewohnheit, er dachte und empfand nichts dabei, und so hätte man eigentlich von verliebt scheinenden Blicken reden sollen.

Er hatte früherhin schon mit Antonien ei-

nigermal getanzt, und sich dabei alle Mühe gegeben, ihren Beifall zu erlangen. In sofern es ihm schien, er habe dies Ziel nicht ganz verfehlt, bewirkte es, daß er einmal recht nachdachte, eine Mühe, die er nicht oft sich nahm. Vorüber, wird man gleich hören, wenn man nur weiter lies't. Darüber nehmlich, ob es ihm sollte gelingen können, die reiche Wechslerstochter recht in sich verliebt zu machen, und dann zu heirathen. Jener Absicht gemäß richtete er heute sein Betragen ein, nach Umständen sollte künftig das Weitere geschehn.

Es befand sich aber noch Jemand im Ballsaal, der Entwürfe hegte, die jenen so ähnlich waren, wie ein Tropfen Wasser dem andern, obschon das Vergleichbild wenig taugt, denn es giebt trübes und Klares, rauchend heißes und krystallisirt kaltes Wasser, wo die Tropfen mächtig unterschieden sind. Dem sei aber wie ihm wolle, einen gewissen Herrn Professor Müth beseeelte auch der Wunsch, Antonien zu heirathen.

Im Vorbeigehn sei noch bemerkt, daß seit drei bis vier Jahren der nehmliche Wunsch in gar manchen Männerbrüsten und Männerköpfen lebte. Antonie war schön und ausgebildet zur Gnüge, um da Liebe zu wecken, wo sie letzte

schlummerte. Wo sie aber einen tiefen Schlaf hatte, oder gar schon dem Todesschlaf in die Arme gesunken war, mochte gleich die Brust, in der sie einst gewohnt, noch fortschlagen, da hielt den Kopf immer nichts ab, das Vortheilhafte an einer Parthe mit Antonien einzusehn, weshalb sich glauben ließ, daß sie mehr noch in Kufen wie in Herzen herumging, sogar am Ende mehr alte wie junge Liebhaber zählte mochte. Indeß waren auch Manche unter ihnen, denen es an Muth fehlte, um etwas für den empfundenen Wunsch zu thun, arme Teufel z. B. die vermeinten, sie wären nicht lebenswürdig genug, als daß sie Gefühle wie die übrigen in Antonien zu erregen vermöchten, und diese arme Teufel konnten vielleicht edle Seelen sein. Andere hatten wieder Klugheit genug, um damit ihre bürgerlichen und übrigen Qualitäten zu übersehn, und daraus zu berechnen, daß Herr Zahl solchen Qualitäten nie seine Antonie spenden würde. Mochten ihre Seelen dahin gestellt sein, es geschah auch nichts von ihrer Seite, und zuletzt kann es einem Mädchen auch gleichgültig sein, ob es eine Schaar stummer Anbeter hat, oder nicht.

Wenn der Stallmeister Bierling dagegen Muth hatte, und so dachte: ich bin eine schöne junge

Mannsperson, daher kann sich Antonie in mich verlieben, und dem Vater keine Ruhe geben, bis er sie mir giebt, meinte der gewisse Professor Muth wieder: er sei ein junger Schöngelb, Antonie spräche gern von Shakespear, Calderon, Göthe u. s. w. mithin wäre nichts leichter möglich, als daß Antonie Liebe für ihn empfinde, und zum Bektern müsse hernach durch Genie gesehen werden.

Herr Muth zählte sechs bis siebenundzwanzig Jahre, hatte ein kleines Gestaltchen, nicht gedrungen wie Herr Merkel in Riga, sondern dicker wie Herr Senell in Mellenburg, die Brille kam ihm nicht von der Nase. Die aber sich über die Brillenträger aufhalten, und den Glauben hegen, Viele darunter würden mit unbewaffneten Augen besser sehn, als mit bewaffneten, erwägen nicht, daß es bei den Brillen nicht sowohl auf das Sehen, wie auf das Gesehenwerden ankommt. Immer bringen sie einmal doch etwas von einer Auszeichnung zuwege, die sich vornehm geben will. Zweitens können die Mädchen von einem Gesicht, an welchem die Brille hängt, zumal von seinen Augen und seiner Nase, nicht recht genau urtheilen, ob es schön sei, oder nicht. Es bleibt etwas geheimnißvoll daran, und das nützt den

Religionen, der Politik, den Mädchenreihen, kurz vielen Gegenständen. Mit einer Brille ist auch Kühner etwas zu sagen, wenn nicht sogar etwas zu thun, wobei man sonst das Erdbtben und den Verrath der Augen zu befürchten hätte. Auch das Bleichwerden unter gewissen Umständen ist dann weniger zu fürchten, und die gemeinte Augenwaffe ist daher zugleich eine Art Schutzwaffe, gewährt Vortheile, die man gewöhnlich in keinem Anschlag bringt.

Herr Muth war Professor extraordinarius auf einer gewissen Hochschule gewesen, hatte bei der studirenden Jugend aber wenig Glück mit seinen Vorträgen gemacht, denn sein Ansehn war ihr nicht deutsch dorb genug, seine Stimme zu dünn und maniert, sie pflegte ihn einen Welschling, wohl gar einen Zierbengel zu nennen. Auch kritische Streitigkeiten verleibeten ihm noch den dortigen Aufenthalt. Er gab also die obnebin wenig einträgliche Stelle auf, und kam in die Stadt, wo die Begebenheiten sich zutragen, welche man hier erzählt. Beiläufig gesagt war es eine namhafte, und einen ästhetischen Ruf behauptete sie längst. Herr Muth wußte, daß mit Vorlesungen über schöne Litteratur, Mimik, Declamationen u. s. w. daselbst etwas zu verdienen

set, und zwar nicht sowohl von lernbegieriger ästhetischer Jugend — die es auf Gymnasien auch wohlfeiler haben konnte — sondern von ästhetischen Staatsbeamten, ästhetischen Israeliten, ästhetischen Frauenzimmern, die der gute Ton in die Ohrschälle führte. Daß aber auch Ruf dazu gehörte, wenn die Einlaßkarten nicht urabgeholt bleiben, und die Lektoren nicht an Orts- und Utensilienmiete, an Heizung und Botenlohn Schaden leiden sollten, wie es manchen bereits ergangen war, mußte Herr Müth auch, und erfuhr selbst nach seiner Ankunft, daß er nicht den mindesten Ruf, daß noch keine Seele von ihm gesprochen hatte. Das blieb freilich unter seinen Erwartungen, indem er meinte, sein Name würde hier, wenn nicht auf allen, doch auf vielen Lippen schweben, und es würde ihn wieder zum Thor hinausgetrieben haben, wäre ihm nicht zugleich bekannt gewesen, daß auch was von auswärts kommt, darum schon gilt, weil es nicht einheimisch ist, und daß vorzüglich diese Regel von erwähneter namhafter Stadt gelte. Er dachte sich also den mangelnden Ruf über Hals und Kopf anzuschaffen.

Dazu sollte vorerst ihm eine neue Zeitschrift, schbnwissenschaftlichen Inhalts, dienen, und er fand

glücklich einen Neuling von Buchhändler, der sich darauf einließ. Es versteht sich, daß sie vor allen auf schönem weißen Papier, mit saubern Lettern gefällig gedruckt ward, vor allen neue Auszüge alter Bücher, kleine Erzählungen, Poesien, fremden Zeitungen abgeborgte Correspondenz-Nachrichten, Charaden und Räthsel, doch ganz vor allen noch einen Theaterartikel aufstischte.

Den angenommenen Mitarbeitern blieb Herr Muth das Honorar vor der Hand schuldig, und die Vorschüsse, welche der Buchhändler ihm geleistet hatte, war er abzurufen begriffen. Viele Zeit konnte er jedoch an die Arbeit nicht wenden, damit ihm viele Zeit für anderweitige Absichten übrig blieb. Denn er besuchte Schauspiele, Konzerte, Bälle, öffentliche Gärten, wo die schöne Welt sich einfand, wo man vorzüglich die israelitische männliche Welt antraf, auch Privatgesellschaften, wenn er Eintritt darin finden konnte, wobei er sich nach Möglichkeit auch wohl einbrängte. Freilich hingen die Gänge mit der Konsequenz seiner Zeitschrift auch zusammen, er fand darauf Stoffe für seine ästhetische Kritik, hie und da einen Beitrag umsonst, erhörte die öffentliche Meinung, erjagte Anekdoten u. s. w. hauptsächlich wollte er sich aber Freunde und Freun-

dinnen, d. h. Zuhörer und Zuhörerinnen für seine Vorlesungen machen. Er zog die Rechnung so: Für das Winterhalbejahr nur Hundert Einlaßkarten zu zwei Luidor abgesetzt, und für das im Sommer, wo die Baderessen, die ländlichen Wohnungen schaden, überhaupt die sogenannte saure Gurkenzeit einfällt, nur fünfzig, ergiebt Dreihundert. Abgen nun auch für Kosten aller Art, und Schaden, wohin die Ueber- oder Verrechnungen gehören, Hundert abgehen, so bleiben Zweihundert rein übrig. Davon ist en garçon bequem zu leben, und vergnügt konnte es Herr Mithy obenein. Denn er hatte als kunstsinige Natur sich freien Eintritt ins Theater erworben, wofür er denn auch bei allen Gelegenheiten die Direktion pflichtschuldigst lobte, wenn schon die Mimen nicht immer, um doch auch pikant zu sein, und was Konzerte gab, sandte meistens auch Billette zu, und früh schon, weil er eine besondere Stärke darin hatte, das Publikum auf Genüsse, die es erwarteten, aufmerksam zu machen.

Der Zeitschrift traute er gleich nicht sehr, hielt es auch für unmöglich, neben der Legion von deutschen Schwestern, wovon zwar alljährlich manche in frühe Gräber sanken, mehrere aber noch, durch zeitige oder unzeitige Geburten das Licht

der Welt erblickten, so daß ihre Mortalitätstabelle doch eine Uebersahl der Geburten auswies, eine neue zu postuliren, meinte aber auch, wenn sie nur vegetirte, ihm den Autornamen einigermaßen emporhielt, ihm da und dort freien Eintritt, auch wohl da und dort eine Bewirthung von einem Gelobten erzielte, sei es schon genug. Dies Alles über die bedungenen Redaktionsgebühren nehmlich.

Ein halbes Jahr entfloß, es war das vorbereitende, übrigens den Sommer einschließende gewesen, auch das *de bonno esperance*, für Herausgeber und Verleger, hinsichtlich der Zeitschrift. Bei Lepterm fing die gute Hoffnung zwar im Lauf desselben schon abzunehmen an, weil so Wenige sich bereit zeigten, ihm das neue Blatt abzunehmen. Und nach der Zusammenrechnung mit den Buchhändlern auf der Michaelismesse erhoben vollend die lauten Klagen ihre Stimme. Wie mäßig auch der Abonnementspreis gewesen war, so hatte sich doch, verhältnißmäßig, eine noch viel mäßigere Zahl von Abonnenten gefunden, und die Zurücksendungen waren unmäßig.

Der mit Recht hinter den Ohren kratzende Buchhändler wollte das Blatt sogleich eingehen lassen, und war er so gereizt gewesen, wie ein

Älterer einst in B***, der mit einem gewissen Professor auch eine Verbindung über ein ästhetisches Blatt einging, hätte er, wie dieser, in die Zeitung setzen lassen: Es ist mir nicht zuzumuthen, daß ich Makulatur drucke, und damit Punktum. Allein er war noch für Vertrübungen empfänglich, Herr Rüdth versicherte ihn, daß aller Anfang schwer sei, aber die Mühe von den Händen des Endes gekrönt würde. Er setzte hinzu, daß ihm ein Journalist im nördlichen Deutschland vorgekommen sei, dem seine Blätter von halben Jahr zu halben Jahr wie die Fliegen im Wasser hingestorben wären, und der gleichwohl immer wieder ein neues angehoben hätte. So ließ der Buchhändler sich wirklich bewegen, die Sache bis zur künftigen Ostermesse noch mit anzusehn, die Herausgeberremuneration schmälerte er jedoch um fünfzig Prozent.

Mit den Aussichten auf die Vorlesungen, die im November beginnen sollten, stand es im Oktober noch um zwanzig Prozent übler. Denn nur dreißig Einlasskarten hatte der gute Rüdth anbringen können, und ohne seine ästhetische Dreistigkeit, welche sie den Leuten gleichsam aufnothzüchtigte, würd es kaum mit dem dritten Theil davon ihm gelungen sein. Und dabei hat-

ten noch nicht alle Dreißig pränumerirt, sondern die Mehrheit nur, subscribirt. Sie wollte erst zahlen, wenn Alles vorbei wäre, woraus hervorging, daß, wenn es nicht zum Vorbeisein käme, auch Herr Muth nichts erhielt. Aber die halbjährige Miethe für den Saal mußte er mit Hundert Thalern vorausbezahlen, weil der Eigenthümer die Versicherung gab, zu oft in solchen Fällen Schaden gelitten zu haben, um nicht behutsamer wie einst zu sein. Das Anschaffen auf Heizung, Erleuchtung, Stühle, Bilettabnehmer, Lichtpußer u. s. w. nahm auch gegen fünfzig Thaler hin.

Man wird es dem Erzähler ohne Eidschwur glauben, daß Herr Muth unter diesen Umständen in Verlegenheit, und zwar in Geldverlegenheit, die nicht zu den besten gehört, war. Doch hielt er sich immer noch an den Hoffungsanker. Das hiesige Publikum wußte er bereits auswendig. Im Allgemeinen war es beutelsau, konnte aber auch beutelselig sein, nach Umständen. Müller hätte nur hieher kommen, und Vorlesungen ankündigen sollen, man würde schon einen Zulauf gesehn haben, der nicht von schlechten Zeiten gesprochen hätte. Auch Herr Muth selbst konnte immer noch einigem Glück dabei entgegen gehn, wenn nur Fortuna wollte, auf die

freilich zuletzt — so wie im Anfang und in der Mitte — Alles ankömmt. Es mußte nur heißen: der und der sehr vornehme Mann, die und die sehr vornehme Dame, der und der sehr gelehrte Mann, die und die sehr gelehrte Dame besuchen die Vorlesungen, und der Saal war zu klein.

Er wußte folglich immer, worauf er anzufragen hatte, immer hatte es ihm aber auch nicht gelingen wollen, die rechten Matadore heranzuziehen, immer hatten sie den Bitten Entschuldigungen, d. h. abschlägliche Antworten, entgegen gestellt. Sie schienen gar nicht gelesen zu haben, wie berecht er in seinem Blatte das Publikum auf den Genuß seiner Vorlesungen aufmerksam gemacht.

Die Ausnahme von der Regel trat ihm aber im Hause des Wechslers Zahl entgegen. Man rechnete es immer doch zu den genannten, mit der Deffentlichkeit, bei der sich Herr Zahl einfand, mußte es schon etwas auf sich haben, sonst blieb er weg, und lobte Antonie etwas, konnte man wetten, daß es auch manche Andere loben würden, es mochte taugen oder nicht, und umgekehrt.

Herr Muth würde nicht gescheut gewesen

sein, wenn er sich nicht um dies Haus be-
 worben hätte. Schon im September machte er seine
 Aufwartung, und es würde früher bereits gesche-
 hen sein, wären nicht damals die Zahl'schen Frauen-
 zimmer auf dem Lande gewesen. Er traf Vater,
 Tochter und Verwandte in einem Zimmer be-
 sammen, und wurde persönlich vorgelassen, was
 eben nicht allen Aesthetikern widerfuhr. Obenein
 traf er den Bankier in einer rosenfarbenen Laune
 begriffen an, vielleicht weil ihm in den geschäfts-
 losen Zeiten doch grade ein übliches Geschäft
 einschlug. Herr Rüdth ward gefällig angehört,
 Antonie gab sogar manche Gegenrede auf seine
 Rede, und zuletzt wurden großmüthig Karten für
 Zahl et comp. was bei solchen Gelegenheiten,
 er und die zwei Damen hieß, genommen und
 prompt bezahlt.

Man hätte den Professor der Undankbarkeit
 zeihen müssen, wenn er nun nicht, so oft er
 Herrn Zahl, oder seinen Damen begegnete, ihnen
 tiefe Verbeugungen gemacht hätte. Traf er sie
 irgendwo, hob er eine Unterredung mit ihnen
 an, vorzüglich mit der geistreichen Tochter, suchte
 die Worte so geistreich wie möglich hervorzubrin-
 gen, und erlebte die Freude, sie freundlich ent-
 gegen genommen zu sehn.

Wir müssen hier Ein- für Allemal bemerken, daß Antonie geistreich hieß; die starke Betonung aber, womit das männiglich aussprach, würde um die Hälfte schwächer geklungen haben, wäre das Mädchen um die Hälfte weniger geldreich gewesen, und im Fall gänzlicher Armuth würde es mit gänzlichem Stillschweigen übergangen worden sein. Antonie hatte Lehrer gehabt, und dies und das von ihrem Unterricht behalten, manches hübsche Büchlein gelesen, sie wußte daher von dem, wovon man in der Zeit grade zu sprechen pflegte, ein wenig mitzureden, und baperte es allenfalls einmal, war meistens wohl ein Ar-tiger zur Hand, der aushalf.

Es thut uns leid, mehr wahrhaft als verbindlich, auch sagen zu müssen, wie es um Antoni-ens Schönheit auch dermaßen stand, daß sie das Alles erhebende Geld zwar zu den Wolken erhob, ein etwaiger Bankrott des Vaters sie aber auch wieder zurück auf Gottes Erdboden würde gestellt haben. Sie war so ein Mittelschlag, den man unwahrgenommen gelassen haben würde, ohne — nun man weiß schon, ohne was.

Mit dem was kam denn aber auch manches noch wie von selbst herbei. Als; keine Sorge und Noth, die gar oft an weiblichen Gesichtern trübe,

mit hin nicht gefällig ansprechende Zeichen nachbleiben lassen, wogegen das Sانسouc im Gemüth den Ausdruck der Ruhe abspiegelt, welchen die Griechen ihren schönen Bildsäulen gaben. Ferner: Zeit über das nachzusinnen, was uns, wie wir einmal sind, gut steht, und die Mittel, es von Kleidermachern, Puzverkäufern, Haarfräuslern, selbst wohl Juwelenhändlern, besorgen zu lassen. Hier mußte Antonie allein schon Rath, und Madame Graul gab noch welchen dazu. Man konnte beinahe glauben, Antonie hätte eins von den alten Gemälden studirt, worauf die Künstler neben eine wunderschöne Prinzessin noch eine Kammerjungfer aus dem mittlern Afrika stellten, damit das Weiß neben dem Schwarz noch mehr herauspringen sollte. Denn häufig sah man sie in einer Umgebung, die wenigstens einiges von jenem Liebesdienst verrichten konnte. Schon war Madame Graul nicht ganz ungeeignet dazu, aber eigentlich doch zu alt, weil die Zuschauer dann keinen Vergleich anzustellen pflegen. Antonie hatte aber noch häufig daheim, und bisweilen auch an öffentlichen Orten, die Tochter des Schullehrers Kraus um sich. Diese gab ihr Unterricht auf der Harfe und im Gesang, mußte, in Ermangelung der Lust zur Musik, mit ihr von poetischen

schen und prosaischen hübschen Sachen reden, und Antonie nahm sich ihrer dafür ein wenig an. In der That hatte die Kantorstochter dies Alles gründlicher weg; es schadete aber Antonien nicht; weil sie den Mund nicht öffnen durfte, bis sie gefragt ward. Dagegen half es Antonien, daß die Kantorstochter nicht schön war, was man schon mit ihrer viel zu großen Nase hätte beweisen können, auch von ihrer gelben Haut und den dünnen Klapporarmen, die auch dünne Klapperbeine vermuthen ließen, noch abgesehn. Es fragt sich bei dem Allen, ob es der Kantorstochter schadete. Denn ergab nicht oft die Erfahrung, daß arme Mädchen die Schönheit leichter ins Unglück, als ins Glück führt? Erhalten sie unschöne Männer, sind es gewöhnlich recht vernünftige, die auf Meereses sehn wie bald vergängliche Reife, die Früchte wollen, nicht Blüten, und erhalten sie keine, läßt sie die Fügung das besser des Apostel Paulus statt des so mißlichen wohl thun.

Nach diesem Umriss Antoniens kommen wir auf den Professor Müth zurück. Er hatte einst Antonien im Konzert unterhalten, und welche war seine Freude, als er am folgenden Tag eine Ladung zur Mittagstafel bei Herrn Zahl empfing! Wenigstens mußte ihn Antonie also bei ihrem

Vater herausgestrichen haben, und das mußte seinem Ehrgeiz mehr schmeicheln, wie Götzens Ehrgeiz, wenn ihn eine französische oder englische Zeitung herausstreicht; denn Götze ist schon so viel herausgestrichen worden, daß er sich nichts mehr daraus nützen kann, Herrn Rütz widerfuhr es hingegen noch nicht, er hätte es denn selbst incognito übernehmen müssen. Er durfte aber auch einem geschmeichelten Gaumen entgegen hoffen, denn es war bekannt, daß man bei Herrn Zahl nicht übel speise.

Dort am bestimmten Tage eingetroffen sah er auch den Stallmeister Bering geladen. Der Bankier hatte ein Reitpferd gewünscht, das schön sei, aber auch fromm, sich vor keinem unvermutheten Ereigniß scheue, denn er war etwas bange auf dem Sattel. Er hatte, bei einem zufälligen Zusammentreffen, dem Stallmeister gefragt, wo wohl ein solches stattliches und zahmes Thier feil sein möchte, und Dieser ihm zugesagt, ihm eins zu verschaffen. Bei solchem Anlaß war er gern gefällig, denn er stand mit einigen Rostäuschern in freundschaftlichen Verhältnissen. Bewirkte er ihnen durch Anpreisung ihrer Waare irgendwo einen guten Verkauf, zahlten sie ein williges Honorar. Und warum auch nicht? Für

ein Pferd, das ein landesherrlicher Stallmeister gelobt hatte, konnten sie fünf, sechs Luidor mehr fordern, wenigstens drei, viere mehr erhalten, und dann leicht einen abgeben. Herr Ziering fand wirklich einen braunen Engländer, wie man ihn gewünscht auf, gab sich noch die Mühe, ihn einigemal zu reiten, um sein Ehemännertalent, die Gedult nehmlich, zu erhöhen, und kam dann, zusammt dem Roßtäuscher und Roß, zu Herrn Zahl. Das Roß bestieg er im Hofe, trottirte, redoppirte, galloppirte, ließ unvermutheten Lärm hinter ihm erheben, mit weißen Tüchern ihm vor der Nase herum wehn, und zeigte wie gleichmüthig es blieb. Dann versuchte der Wechsler es selbst mit Zufriedenheit, und der Handel kam zu Stande. Gegengefällig bat Herr Zahl den Stallmeister zu Tische.

Sonst war heute kein Fremder hier, und der Professor erlebte die Freude, daß Antonie weit mehr, und mit sichtbar lebhafterem Antheil, mit ihm als mit dem Stallmeister sprach, welche sichtbare Mühe sich Lepsterer auch gab, vorthellhaft zu erscheinen, und die Blicke der Tochter vom Hause auf sich zu ziehn. Da Herr Müth einging, mußte, daß sich der Stallmeister, in seiner Gallauniform mit den Schulterquassen weit glän-

gender ausnahm, wie er, und auch von Gold-
wirker- und Schneiderkunst weggehn, natürli-
cherweise viel schöner war, so mußte er auch ur-
theilen: Verstandesglanz, Geistesreize hätten in
ihren Augen mehr auf sich, wie allerhand Blan-
kes, Niedliches, Wohlgebautes, das sich mit Hän-
den greifen ließ. Um so beredter ward er in
seinem gestärkten Selbstgefühl, und brachte in
der That auch außerordentlich schöne, der Be-
wunderung Antoniens werthe, Gedanken über die
Lippen, nchmlich von Shakespear, Schiller u. s.
w. die er auswendig konnte.

Den Stallmeister drüben verdross es, denn
er hatte auch Selbstgefühl auf seine schöne Manns-
persönlichkeit, und er dachte in sich: wie es doch
möglich wäre, daß ein so schönes Mädchen sich
so viel mit dem kleinen, zum Umblasen dünnen,
Kerl abgeben könne, der noch dazu nichts wie
solch Zeug spräche, was Niemand verstände?

Gedanken sind zollfrei, und so mußte er sichs
auch gefallen lassen, wenn bei seinen Neben
Herr Rütth in sich dachte: das ist ein dummer
Laffe! O wie gut ist es für uns Alle, daß wir
den Leuten nicht an der Stirne lesen können,
was sie von uns denken. Wie selten würden wir
uns freuen, wie oft ärgern.

Daß aber die zwei Herren bei jenem Diner ihre Köpfe höher erhoben hätten, ist nicht wahr, 200,000 Thaler hingen ihnen zu hoch. Sie glaubten sich nur zu ehren, wenn sie der reichen Wechselertochter ihre Ehrerbietung bezeugten, wie sich überhaupt der Geringe sehr oft selbst nur ehren will, wenn er dem Vornehmen Ehre anthut.

Dem Professor gingen dabei auch noch seine Vorlesungen im Kopf herum. Spekulativ wie er war, dachte er bei der ersten, dem übeln Ruf, sie meistens vor leeren Stühlen gehalten zu haben, dadurch vorzubeugen, daß er den übrigen Raum mit Freibilletten belebte, so konnte er in seinem Blatte von einem überfüllt gewesenen Saal reden. Er wollte daneben, bei Gelegenheit der vielen angesehenen und gebildeten Personen, welche die, mit so entschiedenem Beifall aufgenommene erste Vorlesung besucht hätten, die — versteht sich, durch ihren zarten, gediegenen Kunstsin so bekannte — Familie Zahl ausnennen. Es mußte, seiner Meinung nach, dreierlei Wirkungen hervorbringen. Erstens mußte dann die Stadt, daß Zahls dort waren, und wohin die gingen, war es Ton hinzugehn. Zweitens lobten ihn dann Zahls für den gestreuten Weibrauch, und was die lobten, lobten Andere nach. Endlich

konnte es einen noch allgemeineren Reiz üben, zu einem Vorleser zu gehn, der so artig sei, die Namen der ihn Besuchenden, mit artigen Zuthaten, in Druck zu geben.

Die erste Vorlesung ward denn auch anfangs November gehalten, allein es mengten sich böse Gata ein, so daß sie den Erwartungen des Professors doch nicht entsprach. Es was ist doch ein Leidwesen. Denn wollen gescheute Spekulationen nicht einmal glücken, welche sollen es denn? Erstens erschien Herr Zahl nicht. Dies war schon nicht angenehm, denn er hätte den Lobredner an der Börse machen können, und wer weiß, ob das nicht genügt hätte. Er eedirte seine Karte für diesmal Antonien noch, und Diese gab sie der Schullehrertochter. Letztere pries auch die Vorlesung bei ihrem Vater, dies brachte der Vorlesung aber keinen Heller ein. Antonie, wie Madame Graul, lobten sie auch, gegen den Professor nehmlich, als er nach dem Ende zu ihnen trat, und seine Ehrerbietung bezeugte. Anderweitig schienen sie es vergessen zu haben, wenigstens spürte man keine Wirkung davon. Und andere Zuhörer hatten, wie man erfubr, nicht gelobt, sogar die Gratiszuhörer nicht, die überhaupt zuweilen undankbar genug sind, sie hatten ge-

sagt: es wären längst bekannte Dinge, was man da gehört, der Professor hätte auch eine so dünne Stimme, in einiger Entfernung verstehe man ihn nicht recht u. s. w. Die Zeitschrift ermangete nun wohl nicht, laut zu reden, aber weil sie das Unglück einmal hatte, und nicht los werden konnte, wenig gelesen zu werden, verstand man durch sie, was der Professor sprach, noch weniger, als ihn die entferntesten Zuhörer im Saal verstanden. So mehrte sich der Absatz an Eintrittsgeldern denn keineswegs, ja es fand bei den nächsten Lesetagen sogar Mühe, sie gratis anzubringen, oder sie verfehlten, auch in Empfang genommen, ihr Ziel. Denn Manche dankten höflichst, und entschuldigden sich mit Geschäften für den Abend, Andere steckten auch die Zeichen mit höflichsten Dank ein, erschienen jedoch nicht, oder nur auf einen Augenblick, um zu sehn, wer da sei.

Betrübte Aussichten für den guten Muth. Er ahnte zuvor, daß er diese Stadt früher oder später würde verlassen müssen, und zwar heimlich, mit Hinterlassung namhafter Schulden. Unter solchen Umständen gewinnt der Mensch einen gewissen Muth, vorzüglich, wenn er sonst unternehmenden Charakters ist, was man

dem Professor doch nicht absprechen konnte. Er denkt dann: so oder so, schlimmer kann es doch nicht werden wie schon.

In dieser — desperaten Stimmung kam Herr Rüdth auf den erwähnten Ball, sah wie der Stallmeister mit Antonien tanzte, so wiederholt, und mit so unverkennlicher Rüdthwaltung, aufs zärtlichste verliebt zu scheinen, und in sich verliebt zu machen. Es fuhr ihm wie ein Blitz durch sein Urtheil: dieser fade Stallmeister legt es gewiß darauf an, die reiche Portia zu heirathen. Dazu war ich doch näher. Hat sie nicht den gebildeten, rühmlichen Geschmack deutlich offenbart, daß ihr ein Schöngeldst lieber sei, wie ein Schöndieb? Auf denn mein Rüdth, auf in den Kampf!

Warum hätte er sich auch mit Feigheit rückziehen sollen? Siegte er neulich nicht im Zungenkampf über den Rossesbändiger? Und auf einen Fußkampf ließ er sich kläglich nicht mit ihm ein, das Tanzen war überhaupt nicht Herrn Rüdths Sache.

Dem Stallmeister wuchs aber die Kühnheit auch an. Er hatte sich, nachdem er einen ungemein langen Walzer mit unverkürzten Oden ausgehalten, bis Antonie ihn erschöpft bitten mußte,

zu enden, freudig und leicht erbreisset, sie zu fragen: Aber wie finden Sie, mein schönes Fräulein, daß ich walze? Sie hatte ihm in munter Laune geantwortet: O mein schöner Herr Stallmeister, vortrefflich! Sie hatte sich dabei nichts weiter gedacht, er dachte sich aber desto mehr bei dieser schmeichelhaften Antwort.

Der Gelehrte seinerseits überlegte, während er so drein sah, daß freilich seine Vermögensumstände nicht in Betracht kämen, daß vor langen Jahren aber auch der Dichter Franz von R***, der weit reicher an Jamben und Trochäen wie an Gold und Silber gewesen sei, ein reiches schönes Mädchen geheirathet habe. Ermeldeter Franz sollte zwar daneben eine schöne Gestalt vorgezeigt, die Wohlbegüterte sich aber schon durch seine Verse in ihn verliebt haben, eh sie ihn noch gesehn, und man darauf schwören könnte, daß sie ihn geheirathet haben würde, sollte sie auch die Schulterform eines Aesop an ihm erblickt haben. Nun Verse konnte Herr Müth auch verfertigen, und einen Hader besaß er nicht einmal.

Herr Zierling gab wiederum viel auf seinen statlichen Lebensberuf. Es war ihm so, als hätte er gehört, daß im ritterlichen Alterthum die mann-

hasten: Stallmeister viel gegolten, und nicht selten die Hand einer gepriesenen Dame errungen, d. h. erritten hätten. Was er Heute mit dem Tanz nicht völlig abrichtete, sollte Morgen der Soliman vollenden. Der Soliman hieß nemlich ein Isabellfarbner von der Meltbahn, der ungeheure Sprünge machen konnte, wobei es galt, doch fest und hierlich auf seinem Rücken sitzen zu bleiben. Dies verstand Herr Bierling, und wußte recht gut, daß ihm durch Vermittlung des Soliman schon manches Mädchenberg zugeflogen war, wonach er übrigens so viel nicht gefragt hatte. Morgen sollte er aber dem Herzen der reichen Antonie Flügel machen.

Der Gelehrte seinerseits dachte Heute noch das Mögliche zu thun, wenn Antonie vom Tanz verschmauste, und Morgen auf den Pegasus zu steigen.

Es bedarf kaum bemerkt zu werden, in sofern man schon merken wird, daß beide Herren nichts von den Ansprüchen wußten, die Oberfern zugehellt waren, sonst hätten sie ohne Zweifel die Parthie des Verzagens ergriffen. Bekannt war ihnen dagegen, was mit dem Leipziger sich zuge- tragen hatte, denn leider wußte es die ganze Stadt; mehr Telse hatten sie aber noch vernom-

man, der Bankier hätte über den mildrigen Vorgang gewüthet, und gesagt: nun wolle er die Tochter auch so bald wie möglich verheirathen, der Sache nur ein Ende zu machen. Es gab zu vermuthen, er würde nun nicht mehr so haarscharf auswählen, und das konnte Freilustige dann auch entschlossener machen, als sie es, ohne ein Gerücht dieser Art, vielleicht gewesen wären. Als sie einst bei Herrn Zahl speis'ten, hatte sich die Begebenheit mit dem Leipziger noch nicht ereignet, sie wußten nicht einmal, daß Antonie des Leipzigers Braut sei, ob sie es gleich damals schon war.

Wie heute aber ein Tanz geendet hatte, und Antonie zum Ausruhen Platz nahm, saß der schon aufslauernde Müth-gleich neben ihr, und hob an, sie geistvoll zu unterhalten. Zwar kam der Stallmeister jedesmal auch mit, denn er tanzte mit keiner Anderen, um Antonien dadurch um so mehr zu huldigen, und ließ sich auch neben ihr nieder. Die andere Seite nahm jedoch immer der Andere ein, so viel es sich nur thun ließ. Herr Bierling wurde aufgebracht, wenn Antonie die Blicke dann von ihm wandte, in die unscheinbaren Augen des Professorchens sah, und durch seine Brille obenein. Sie that es gleichwohl, denn sie fand dort das Mundwerk besser, ließ hier aber

auch dem Tanz alle Berechtigung widerfahren. Aufgebracht mußte Herr Muth wieder sein, wenn sein Gegner immer von neuen Antonien zum Tanz aufzog, bis sie ihn durchaus verweigern mußte, um kein Aufsehn zu erregen. Dafür preßten sich aber auch wieder Andere zum Tanz mit ihr, und dann hatte sie weder Herr Muth, noch Herr Bierling. Klar sahen indeß Beide wohl in der Hauptsache, daß zu eilen habe, wer hier der Erste, und nicht der Nachsehende zu sein Lust hätte.

Am aufgebrachtesten aber auf dem ganzen Ball, ohne Ausnahme, schien Börser; man las es auf dem ungemein herben Antlitz. Wir hätten es ihm verdacht, wäre er bei guter Laune gewesen. Er hatte eine Braut, und ward ihrer nicht satt noch froh. Noch immer war er umsonst bemüht gewesen, den Kerger vom mißglückten Tanz zu verschlucken, als er noch sehn mußte, daß sich zwei junge Leutchen um seine Braut drehen, nicht anders, als ob sie die Bräutigame wären. So stink war er gar nicht, daß er ihnen, wenigstens Einem davon, den Paß hätte verrennen, und sich neben Antonen hinschieben können. Im Anfang schmolte er selbst noch zu sehr dazu. Und wenn sich Antonie nun so hold an den holden Tänzer schmiegte, bald darauf wie-

der mit dem zwar nicht holden, aber beredten Sprecher so freundlich und eifrig Worte wechselte, dann wußte er nicht, sollte er bei dem einen, oder dem andern Anblick vor Zorn bersten. Wie hatte er wohl eigentlich empfunden, was man Liebe zu nennen pflegt, und was vermuthlich ein chemischer Prozeß ist, den man in Fünfhundert Jahren schon wird erklären können, meinte aber doch, es nun billig empfinden zu sollen, weil er ein Bräutigam hieß. Eifersucht ist aber eine Gefährtin der ächten und unächten Liebe, das erfuhr er nun auch, und mochten es schon unächte Qualen sein, die ihn peinigten, so peinigten sie ihn doch höllisch. Gleichwohl hatte er zu vielen Respekt vor Antonien, oder ihren Rthlr. 200,000, als daß er sich etwas von ermeldeten Qualen zu melden erdreistete; das hingegen, was maulen genannt wird, glaubte er wagen zu dürfen, sogar nach den Gesetzen des Bräutigamsgefühls zu müssen. Er that es schon an der Tafel, wo er keinen Bissen oder Trunk genoß, und beim Nachhausefahren noch mehr, wo er nicht sprach. Antonie fand dies bald seltsam genug, und sprach wieder nicht. Es geht oft so, vor der Hochzeit schweigen sie Beide, wenn sie böse sind, nach der Hochzeit schreien sie Beide um so mehr.

Madame Graul hatte auf dem Ball ihre Whistparthie gemacht, aber von den Triks und Honneurs fleißig in den Saal hinüber 'gesehen, und wohl bemerkt, was vorging. Ein schadenfrohes Lächeln wollte sich immer dabei hervorthun, sie unterdrückte es mindestens aber so weit, daß es nicht den Mitspielenden auffiel.

Am nächsten Morgen suchte aber sich Börser einige Minuten abzumüßigen, und trat in ihr Zimmer. Hiebevör geschah das öfter wohl, denn Beide standen in einem guten Vernehmen. Sympathie ähnlicher Liebhaberei zum Gelde schien es gestiftet zu haben, der Anstand ward dabei nicht einmal durch einen Handdruck, viel weniger noch durch einen Kuß verletzt. Ob gleichwohl Madame Graul nicht zuweilen gedacht habe, der Börser wäre allensfalls ein Mann für sie, und der wohlhabende Buchhalter umgekehrt, davon mögen wir nicht das Gegentheil beschreiben. Die Wittwe konnte ihrem Gedanken aber doch nicht die ersten Worte leihen, ob sie schon als Wittwe unbefangener die zweiten sprechen durfte, wie einst als Jungfrau, wenn man drüben nur das erste anhub. Börser hütete sich nun aber wohl, denn Antonie hatte eine Null mehr wie Madame Graul.

Leptre schien gleichwohl die Einzige, der er vertrauen konnte, was ihn die vorige Nacht nicht hatte schlafen lassen; sie vermochte auch Antonien ein ernstes Duennenwort darüber zu sagen. Erst wurde Alles von Gessern haarklein erzählt, und dann gefragt: Was meinen Sie, werthe Madame Graul, wie mußte einem Bräutigam dabei zu Ruthe sein?

Die Werthe lächelte, und gab zum Bescheid: Mein werther Herr Oberster, wenn ein Mann in Ihrem Alter — nehmen Sie das nicht übel — ein Mädchen von achtzehn Jahren heirathen will, mag er sich auch auf die Kardinalstugend anschicken.

„Was ist das für eine Tugend, um Vergebung?“

Die Gedult.

„Om — darunter wäre hier viel zu verstehen —“

Wenn zudem noch ein Verhältniß der Glücksumstände obwaltet — nehmen Sie das auch nicht übel — wie das Ihrige zur Braut —

„Hab ich mich aber dazu gedrängt? Wird ich je solchem Einfall Raum gegeben haben? Ohne mein Zuthun, über alle Erwartung unvermuthet, ist mir die Bräutigamsfirma hier ange-

boten worden. Protestiren konnte ich doch, so einen Wechsel nicht, ich mußte akzeptiren, oder ich bin vielmehr ein auf Mademoiselle Antonie gezogener Wechsel, den sie akzeptirt hat, und hat sie nun einmal akzeptirt, muß sie auch Zahlung leisten, in einem Betragen, wie es in der ganzen Christenheit einer Braut angemessen ist. Ich soll nun dereinst Chef des Hauses *Zahl et compaignie* werden, viel Ehre, hohe Ehre, und nach Gebühr meinen pflichtschuldigen Dank dafür. Es folgt nun aber auch, sollt ich meinen, daß mich Mademoisell Antonie wie den designirten Compagnon, ihres Vaters, und wie den künftigen Chef des Hauses considerire, nicht aber wie einen — wie soll ich sagen. —”

Was ist das, fragte die eben eintretende Antonie, was spricht man hier über mich?

Der Buchhalter schwieg verdußt, Madame Graul lächelte und lachte abwechselnd, Antonie ruhte mit einem etwas schneidenden und viel stolzen Blick auf dem Betretenen, der es natürlicherweise dadurch um so mehr ward.

Antonie sprach indeß bald. Die Worte lauteten gutmüthig, der Stimmton klang dagegen schneidend und stolz fort. Guter Hörser, sing sie an, mein Vater wünschte eine Heirath zwischen
uns,

uns, und ich widersetzte mich nicht, theils um meines Vaters Wunsch zu vollziehen, theils auch, guter Vbrser, weil ich Sie achte, der Eigenschaften willen, die mein Vater an Ihnen schätzt. Ihr Verstand ist bekannt, ich traue Ihnen aber auch eine verträgliche Gemüthlichkeit zu, sie ist beim Verstand billig vorauszusetzen, weil er dem sie geben müßte, der sie ursprünglich nicht hätte. Mit diesem Verstand will ich mich nur — und bei Zeiten, guter Vbrser — über Einiges verständigen. Zuerst wird er Sie erinnern, guter Vbrser, daß Sie um zwanzig Jahre älter sind, als ich —

„Bitte um Entschuldigung, Mademoisell Braut, noch nicht ganz um neunzehn.“

So gut als gleichviel. Er wird Ihnen auch sagen, daß man in meinem Alter gern tanzt, und den Frohsinn liebt, und daß es vom Ihrigen — ich weiß nicht, guter Vbrser, soll ich sagen sehr unzeit, oder sehr lächerlich wäre, dem meinigen da ein Maas nach dem Ihrigen geben zu wollen. Finden Sie kein Vergnügen am Tanz, so bleiben Sie künftig daheim, oder wählen Sie dafür eine Ihren Neigungen angemessene Zerstreuung, worin ich Sie nie hindern, aber mich auch in den meinigen nicht beeinträchtigen lassen

will. Nach gewissen Zeichen vom vorigen Abend scheint es mir auch nicht überflüssig, Sie mit meinem Urtheil über die Eifersucht bekannt zu machen. Ich halte dafür, daß nur die, die weder den andern Theil noch sich achten, einer so erbärmlichen Leidenschaft sich hingeben können. Sie beleidigt alles Vertrauen, jede feinfühlende Rücksicht —

„Aber, ich bitte, nur nicht so ungehalten, Mademoisell —“

Mit Ihrem Mademoisell! Ich sagte Ihnen, daß mir diese Anrede höchst zuwider ist. Wollen Sie in der Kleinigkeit nicht einmal —

„Verzeihung, ich hänge noch immer aus Gewohnheit an dem alten deutschen Wort. Aber Fräulein Braut, was Sie von Eifersucht sprachen — ei, ei, wie würd ich denken, ei, ei — aber ich dachte nur, der lustige Stallmeister — und —“

Auf Bällen hat man gern gute Tänzer. Mit Ihnen soll ich den Versuch doch nicht wiederholen?

„Ich will selbst gehorsamst danken. Und hernach dachte ich auch, der — was ist er doch — schamwissenschaftliche Herr Professor —“

Zur Unterhaltung zieht man gute Köpfe den Leichten vor, wenn sie sich finden. Will ich von

comptoirwissenschaftlichen Gegenständen reden, sollen Sie den Vorzug haben, denn ich erkenne Sie darin als einen guten, einen ausgezeichneten Kopf an.

„O — ganz Ergebenster — zu viel Ehre —“

Nicht um ein Haar zu viel. Aber von Poesie, Musik, Theater, und was dahin gehört, kann ich doch mit Ihnen nicht reden, guter Hr. —

„Das muß ich gestehn. Ich habe auch mit dem Herrn Chef des Hauses *Jabl et compagnie* nicht darüber contrahirt, daß ich von Poesie, Musik und Theater reden sollte, und wie ermeldeter Herr Chef, mein langjähriger hochverehrter Herr Prinzipal, mich unvermuthet, und wie ich gern eingesteh, unverdient, zu seinem künftigen Schwiegersohn und Compagnon zu designiren be-
liebten, da wußten Sie, daß ich von Poesie, Musik und Theater nicht reden könnte —“

Ich will es Ihnen auch nie zumuthen, überhaupt Sie mit nichts belästigen, wovon im voraus schon zu ahnen ist, daß Sie nicht sonderlich darin bestehn werden.

„Hm — ei —“

Für Alles, was ich in solchem Betracht liebe, werde ich Leute aussuchen, die sich dazu eignen.

„So? — Das gesteh ich! — Empfehle mich gehorsamst, die Post wird wohl gekommen sein.“

Er schlich hinaus, ihm wurmte allgemein, was er eben vernommen hatte. Der schon in ihn gefahrne Eifersuchtsteufel deutete ihm ungeheure Zweideutigkeiten in Antoniens Reden aus. Der Teufel log, wie gewöhnlich. Antonie mochte sein wie sie wollte, schuldlos, ehrliebend war sie, und des festen Vorhabens auch, einst als Gattin das moralische Verhältniß eben so wahrzunehmen. Ihren gewöhnlichen Vergnügungen aber wollte sie nicht entsagen, und eine gewisse Eitelkeit, wie eine der gebildetsten jungen Damen der Stadt zu glänzen, mengte sich da freilich auch ein. Wurde sie dem reichen Mädchen durch Schmeichler doch so genährt. Und was noch ihre Schönheit betraf, so hatte sie darüber allerdings nicht die Grundsätze einer Mahomedanerin, vielmehr nichts dagegen, wenn so viele Männer, als sich nur dazu einfanden, ihre Schönheit bewunderten. Das ausschließliche Eigenthum ihres Ehemannes sollte gleichwohl diese Schönheit sein. Und was könne er, meinte sie, in der Christenheit mehr verlangen? Und meinte sie allenfalls noch, daß ein Mann wie Bräuer, dem eine Erbin von Zweimalhunderttausend Thalern aus freiem Antrieb zugetheilt würde, sich — in billigen Dingen — billig mehr noch wie andere Män-

ner zu fügen hätte, so muß nicht vergessen werden, daß ihr Tante Graul auf Sprünge half, die sie außerdem vielleicht nicht einmal gemacht haben würde.

Von einem nicht übeln Herzen legte sie auch einen Beweis nieder, als Bräuer hinausgegangen war. Sie meinte ihm zu weh gethan zu haben, und es reute sie. Aber von seinem gestrigen Purzelbaum fing sie auch zu reden an, und mit Empfindlichkeit. Wenn er doch nicht getanz hätte, rief sie, Flug von dem geblieben wäre, was er einmal nicht versteht. Höchst unangenehm mußte mir doch sein, was geschah.

Die Tante — Madame Graul wurde so genannt, wenn die Verwandtschaft gleich weitläufig war — nahm das Wort: Und etwas viel Unangenehmeres steht Ihnen noch bevor, Hebe Antonie! Auf dem Ball mußte Niemand, in welcher Beziehung Sie zu ihm stehn, wenn man nun die Verlobungsanzeige in den öffentlichen Blättern lies't, wird es heißen: Ah, das ist der Bräuer, der beim Tanz mit ihr fiel. Wüßlinge spötteln wohl: Mancher hat eine Braut, die vorher zu Falle kam, hier giebt's einen zu Falle gekommenen Bräutigam. Und abergläubige Freundinnen werden Ihnen jurannen, es sei ein bö-

ses Omen gewesen, deute auf keine glückliche Ehe.

„Das würde mir sehr empfindlich sein.“

Geben Sie nur acht, ob man Ihnen nicht so was zu hören geben wird. Solt es auch nur aus Neid geschehn.

„Aus Neid? Sie sprachen ja von meinen Freundinnen. Die werden mich doch nicht beneiden.“

Oho, Freundschaft ist neidischer, wie Feindschaft. Swist hat es vorlängst schon angemerkt. Zwar — ist hier nicht einzusehn, wie man Ihnen einen Bräutigam beneiden könnte, der nahe an den Vierzigen steht, und für seine wirklich guten Eigenschaften haben die Mädchen keinen Sinn. Solche könnten dann — gar einen satirischen Neid äußern, um so verdrießlicher anzuhören.

„Hm — ärgerlich, von manchen Seiten ärgerlich. Ich muß Ihnen gestehn, liebe Tante, daß ich heimlich wünschte — nun, ich will nichts der Art wünschen, es ist nun doch einmal beschlossen.“

Während die Frauenzimmer sprachen, hörte man draußen galoppirende Hufstritte. Es ist schon der Frauenzimmer Weise, gern ans Fenster zu

treten, wenn solche Hufmelodie ertönt, sie wissen selbst nicht einmal recht, wie sie hinar kommen. Sie wissen auch selbst nicht einmal recht, woher sie es doch so scharf heraushören können, ob es das Largo eines unbedeutenden Gaulschritts, das Andante eines trahenden ehrsamem Bürgersmanns auf einem zahmen Klepper, oder das Presto Vivace eines artigen jungen Reuters ist, der einen stattlichen Paradeur unter sich tummelt; aber im letzten Fall eilen nur die neugierigen Blicke zur Fensterscheibe.

Wer zeigte sich nun? Der schöne Stallmeister, auf dem schönen Soliman! Er ließ ihn traversiren, das hieß in die Quere gehn, doch mit kurz gehaltenem Zügel und kleinen Seitenhopschen, damit nicht die Erscheinung zu bald vorüber schwände. Wie ein elektrisches Werkzeug gab das Steinpflaster unter dem Isabellfarbnen Funken, ihm schienen sie noch aus den muthigen Augen zu floben, und Herrn Ziering von silbernen Sporen, goldnen Epauletten und verlebten Blicken her zu sprühen. In der That eine wahre Karfunkel, ein neues Wort, das schon neben dem neugeprägten Dufel sein Plaz verdiente.

Antonie konnte sich doch eines freudig staunenden Achs nicht enthalten, die Tante rief:

Seht einmal! Der Stallmeister sah nun aber auch die Damen am Fenster. Zur Hausthüre führte eine Art Rampe, nemlich von vorne sanft, nicht von den Seiten, wo sie Mauerwerk hielt. Sie war folglich zugleich eine Brücke über den — *salva venia* — Kinnstein, und mochte bei einer mittlen Höhe von drei bis vier Schuhen die Breite von fünf bis sechs Schuhen enthalten, auf ein Paar Zoll weniger oder mehr kommt es bei ihrer Topographie nicht an. Der Stallmeister wollte jetzt zu den Damen am offenen Parterrefenster, richtiger zu einer von beiden. Füglic hätte er um die zwischenliegende Rampe biegen und den Renner gemächlich über den *salva venia* schreiten lassen können, dies war jedoch für beide Theile zu klein, oder gemein. Herr Zierling ritt vielmehr erst dicht ans Haus, sprengte demnachst auf die Rampe an, gab den Schenkel gehörig, und setzte über die ganze Rampe kühn weg. Hiesigen Orts that es ihm so leicht keiner nach.

Die Tante gebedröte sich, wie eine die in Ohnmacht zu fallen beschließt, und meinte, ohne einen Halsbruch könne so was nicht abgehn. Antonie entsetzte sich auch, gleichwohl mäßiger, weil sie das Schmeichelhafte für sich in dem gewaltigen Satz wohl empfand. Der Isabellfarbne

war nun auch gleich parirt, der Hnt gezogen, und das nun entblößte Haupt fing an: Mein Fräulein, darf ich mich unterstehn zu fragen, wie Sie sich befinden?

Noch ziemlich bange stammelte Antonie ihr „Aufzuwarten.“

Darf ich mich, fuhr Jener fort, auch unterstehn zu fragen, wie Sie diese Nacht auf den Tanz geschlafen haben?

„Ziemlich.“

Es ist Heute sehr schönes Wetter, mein Fräulein!

„Das — seh ich nun eben nicht. Es nebelt, fällt naß, die Luft ist raub —“

Ab verzeihen Sie, mein schönes Fräulein, hat man das Glück, Sie zu seh'n, ist es, als wenn rund umher Alles verschöb't wäre, und so denkt man — hol mich Dieser und Jener — das Wetter kann auch nicht häßlich sein.

Das Kompliment wäre so übel nicht gewesen, hätte sich das störende hol mich u. s. w. nicht eingemengt.

Antonie gab ein „Zu gütig“ drein, weder zu heiß noch zu kalt, mithin lau.

Apropos, erneute Jener die Fragenreihe, haben Sie von der Ballneuigkeit gehört, mein

Fräulein? Am Ende waren Sie wohl Zeugin von dem Spas, denn als ich kam, hatte ich schon die Ehre, Sie zu finden; aber zu dem Spas kam ich zu spät, was mir leid thut.

„Ich weiß nicht, was Sie meinen, Herr Stallmeister!“

Es hat sich Jemand bei einem Cotillon sehr lächerlich gemacht; erst ist er mit krummen Knien herum gesprungen, hat beinahe seine Dame über den Haufen gerannt, und hernach ist er selbst über den Haufen gefallen, ha ha ha! Ein Buchhalter solls sein, wie er heißt, weiß ich nicht.

„Ah verzeihen Sie, Herr Stallmeister, mein Vater ruft mich eben, ich muß mich empfehlen.“

Nach einer kleinen kühlen Neigung trat sie schnell vom Fenster weg, und schnell trug Solomon den Stallmeister davon.

Madame Graul blickte ihm nach. Er reitet doch allerliebste, sagte sie, eine schöne Figur hat er auch, das muß man ihm lassen. Nicht wahr?

Antonie antwortete: Wenn seine Unterhaltung nur nicht so fade wär. Und eben war sie mir noch sehr unangenehm. Wenn Hr. Serer doch nicht getanzet hätte! Das läuft nun die Stadt durch, und ich muß dabei mich nennen lassen. Denn wußte der Biering nicht, daß ich des un-

geschickten Tänzers Dame gewesen bin, sahen es Andere ja mit an.

Ei nun, versehete die Tante — gutmüthig eben nicht — das müssen Sie nur leicht nehmen, Antonie! Wollen Sie doch mit Bräuer durchs Leben tanzen, er wird noch manchesmal stolpern, wo es auf die Formen des gebildeten Lebens ankömmt, und bis zum Todtentanz ist noch lange hin. Also Gedult, überhaupt fordert die Ehe diese Tugend sehr laut, zumal wo nicht Liebe sie geknüpft hat.

Antonie biß ein wenig in die rothe Unterlippe. Dann stampfte sie mit dem niedlichen Füßchen ein wenig auf den Boden. Endlich fuhren ihr die Worte heraus: Mein Vater hätte doch mehr bedenken sollen, ob das auch eine Heirath sei, bei der ich mich wohl befinden könne! Aber — es ist nicht geschehn, und Geschehenes nicht zu ändern. Verstehst sich Bräuer nicht auf die Formen des höhern geselligen Lebens, ist er doch ein Meister in den Formen der Geschäftswelt, und sonst bieder, nicht lustig, aber männlich, wohl dem Scherz fremd, aber nicht dem wichtigern Ernst. Nicht wahr, liebe Tante?

„Allerdings!“

Ich bringe der Vernunft ein Opfer, die be-

reut man nicht, wie so häufig die Opfer, welche man der Leidenschaft bringt. Nicht wahr, liebe Tante?

„Ohne allen Zweifel!“

Jetzt trat der Bediente ein, und meldete Herrn Professor Muth. Antonie wollte schon den Besuch ablehnen, Madame Grauf meinte indeß, er habe sie vermuthlich am Fenster gesehen, wo ein Verläugnen doch zu schneidend set.

Daher angenommen, trat das Männlein nun ein, welches mit dem Pegasus den Soliman überspringen wollte, und ganz billig auch, weil der Pegasus ein Flugroß ist. Nach den gewöhnlichen Eingangsbemerkungen nahm er vom Nebel des Tages Gelegenheit, vom nebligten Schottland zu reden, dessen Moore, wilde Felsbänke, alte Bordenkasteele und Runensteine Walthers Scott so anziehend schildert. Herr Muth schilderte ihm unter andern das Kloster Melrose nach, welches man nur beim Mondlicht sehn dürfe, wenn Nacht die zerbrochenen Wölbungen und Bogen und heiligen Bilder umfinge, wenn das matte Licht der Kühle auf die edlen Trümmer herabströme, weil der helle Tag gleichsam nur zum Spott die altergrauen, morschen Ruinen mit Sonnenglanz vergolde. Auch erzählte er dem Walthers Scott

nach, wie Ritter Deloraine von Brankfome nach Melrose kam, und dort, samt dem hundertjährigen Mönch, aus dem Grabe mit dem rothen Kreuz, das alte schaurige Zauberbuch holte. Walther Scotts Elsentänze mit den gezogenen grünen Ringen kamen auch an die Reihe, und dann begab sich Herr Muth nach Deutschland zurück in Goethens und Schillers poetische Welt. Es war nicht übel, dem Mädchen zuvor eine hochländisch romantische Stimmung eingebläht zu haben. Er wollte nachher auf den Ball kommen, auf dem er Gessern gewesen war; wenn er dort gewesen sein würde, wollte er aber aus guten Gründen wieder nach Schottlands Höhen steigen.

Wirklich hatte er auch Antoniens Fantasie ziemlich flott gemacht, sie schiffte mit ihm über die Meere, wohin er Lust hatte.

Grade Schmeicheleien mochte er Fräulein Zahl nicht ins Gesicht werfen. Dies hatte er vom Stallmeister wahrgenommen, der es mit unverschämter Dreistigkeit that, weshalb er auch meinte, die Redensart, dreißt wie ein Pferd sein, passe auf Biering. Er meinte auch, solche Schmeicheleien, lustig leerer wälschen Art, könnten einer deutschen Maid nicht schmeicheln, wie sichs gebäre. Auf einem Umwege, oder Krummwege, müsse es geschehn, und dann fester fassen.

Zunächst hat er um Verlaub, eine Dichtung vorzulesen, die ihm Gestern, im Wiederschlag des Anschauens, der Genius zugeflüstert hätte.

Das Sujet war der Tanz. Schillers Tanz hatte er dabei zu Grunde gelegt, denn er pflegte immer etwas dabei zu Grunde zu legen, wenn er einen Versbau aufführen wollte; er schrieb nach, wie es die Theaterdichter in Berlin zu machen pflegen, und getrost wie sonst nun es dürfen, weil dem Rosebue, der sie einst deshalb Kesselflicker nannte, die leidig böse Zunge verstimmt ist.

Herr Muth hatte aber auch eingeflüst, welche holde Maid er Gestern tanzen sehn, die schönste der Elfenköniginnen, die je einen grünen Ring zogen, und dabei war ihr Lob mit ästhetischer Unverschämtheit ausgesprochen. Aller stark aufgetragenen Tinte ungeachtet, würden Kenner bald gefunden haben, daß alles Schillerische in der Poesie stark, und alles Muthische matt war. Antonie fand es demungeachtet nicht, denn sie fand sich zu geschmeichelt; auch hätte sie wohl — nur so zu sagen — eine dumme Pute sein müssen, wenn sie nicht gemerkt hätte, daß sie gemeint sei.

Dies war ein kleiner Schlag, der große sollte

noch kommen, es wären beide aber auch wie einer in Rechnung zu stellen gewesen, und dann — gleichsam — wie eine Klappe, mit der die Poesie zwei Fliegen schlagen wollte. Eine Fliege war Antonie, die andere der Stallmeister, denn im Grunde fürchtete ihn Herr Muth doch, nachdem er ihn tanzen, und das Mägdlein so ephenaarig sich an ihn schmiegen sah.

Er bat demnachst wieder um Verlaub, eine altschottische Romanze mittheilen zu dürfen, erst diesen Morgen durch seine Feder, frei nach Walthers Scott, bearbeitet.

Eingänglich sagte er: Die Rede sei von einem hochländischen Ritterbüchterlein, um das ein Kämpfe, hoch an Gestalt, und wohl lieblich anzuschauen, aber vom treffenden Blick zeitig als eine rohe Blume ohne süßen Duft erkannt, erworben. Das Ritterbüchterlein habe ihm billig den Korb geflochten, und einen jungen Minstrel sinnig erkies't, von hohem Gemüth, in dem Skaldenkunst und nicht Rossetummelkunst gewohnt, dem es vom Druidenhain Lied auf Lied zugeweht, kurz, der die Schönheit drinnen und nicht draußen gehabt.

Eine von Walthers Scott entlehene Endzeile ausgenommen, hatte er diese Romanze aber ganz

selbst gebichtet, was man schon daraus erschn
konnte, wie sie gerathen war. Hier folge sie:

Ich minne Dich nicht, Du Ritterlein,
Wie leicht Du magst hüpfen in Tances Reihn,
Du ziehest nicht lieblich den Elfenkreis,
Summst nur um mein Licht wie der Mücken Geschmeiß,
Und Liebe muß doch über Alles sein.

Ich minne Dich nicht, Du Ritterlein,
Wie keck auch magst tummeln Dein Köffelein,
Nicht greifst Du kühn mir den Harsenlant,
Nicht singest Du Klage der Minne trant,
Und Liebe muß doch über Alles sein.

Ich minne Dich nicht, Du Ritterlein,
Wie blinken Dir mag die Rüstung so fein,
Nicht leuchtet Dein Auge den hellen Sinn,
Nicht blitzet die Seele, o fahre nur hin,
Denn Liebe muß doch über Alles sein.

Den Winstrel minne ich, das junge Blut,
Ihm flammet von Innen des Liebes Blut,
Ihm hüpfet von Innen der Töne Tanz,
Ihm strahlet vom Auge der Liebesglanz,
Und Liebe muß doch über Alles sein.

Nach Ablesung, mit möglichst tiefem Ge-
müth, übergab er, sich zart verbeugend, die sau-
bre Abschrift, und empfahl sich schnell, wie vom
über-

überströmenden Gefühl übermannt. Im Grunde dachte er aber: Nun wirke, Romanze!

Sie wirkte auch etwas. Antonie hätte wieder sein müssen, was wir Oben nur so zu sagen sagten, wenn sie nicht gemerkt hätte, was sie merken sollte. Aber sie lachte hell dabel auf. Spöttisch grade nicht, warum denn auch das? dachte sie. Und zur Tante ließ sie sich aus: Ich glaube wahrhaftig, der Professor Müth ist in mich verliebt, und gar auf den Stallmeister noch eifersüchtig. Dazu hätte er keine Ursache, denn ich sehe den Stallmeister wie eine niedliche Puppe, die Wahrheit zu sagen, wie eine sehr niedliche Puppe, an. Er dürfte seinerseits aber auch nichts vom Professor besorgen, denn ich sehe in ihm nur den Schöngeist, den interessanten Schöngeist. Uebrigens — bin ich ja schon versagt.

Und das vernünftig versagt, gab die Tante drein, an Jemand, der weder eine Puppe noch ein Schöngeist ist.

Antonie hörte wenig hin, und begann wieder: Wär ich es noch nicht, und hätte eine ganz freie Wahl, und bildete mir ein, die Ehe wäre nichts wie eine fortwährende Spielerei, dann würd ich den schönen Stallmeister heirathen. Und dächte ich, man thäte im Ehestand nichts, als

nur von englischen, spanischen, griechischen, deutschen Litteraturen sprechen, oder ich wäre eitel genug, mich täglich besungen hören zu wollen, dann würde ich den sinnigen Professor beirathen. Aber — ich bin ja versagt.

Hätte man da nicht wetten können, die beiden Herren müßten doch etwas von einem habenden Eindruck auf sie hervorgebracht haben? Liebeserklärungen, umwunden und unumwunden, waren Antonien eben nicht fremd, und auch umwunden oder unumwunden abgelehnt worden, ohne daß sie einen Stachel in ihrem Herzen nachgelassen hatten; wären aber die Zieringe, und die Wäuthe früher gekommen, und auch abgewiesen worden, dürfte es immer nicht ohne alle Unruhe bei Antonien abgelaufen sein.

Die Tante sagte: Herr Ziering kommt mir vor, wie der Springer im Schachspiel, und Herr Wäuthe wie der Läufer, wie sie auf die Königin ansehen. Jener steigt auf ein muthiges Roß, Dieser kommt auf poetischen Füßen.

Ernst kann es ihnen aber doch nicht sein, versetzte Antonie, sie müßten denn noch gar nichts davon ahnen, daß ich mit Börsen versprochen bin.

An Ihrer Stelle würd ich es ihnen sagen, entgegnete Madame Graul, so wären Sie der Pein entübrigt.

„Ach — es wird früh genug in der Zeitung
stehn.“

Und — ha ha ha, Sie wollen auch die schöne
Zeit wohl noch ein wenig mitnehmen, wo die
Anbeter noch umflattern. Es bleibt süß.

„O nein, ha ha ha! Es wurde mir längst
ekelhaft.“

Beim Mittagessen gab es allerhand Gesprä-
che. Wie Bräuer auch sich zu beruhigen, durch
Vertrauen-einzuwiegen gesucht, hatte er doch kein
Meisterstück von Selbstbeherrschung zu Stande
gebracht. Vom Komptoirfenster aus hatte er
überdem noch sehn müssen, wie Herr Ziering
vorbeigeritten, und Herr Muth zu seiner Braut
hineingegangen war. Er gab confuse Antworten,
wenn man ihn um etwas fragte, dieser Klare,
und verschrieb sich einmal über das Andere, diese
personifizierte Geistesgegenwart. Endlich wollte er
durchaus sich resigniren, und schärfte sich ein:
Alles ist einmal nicht auf einer so defekten Welt
beisammen, zu einem Netto — einem künftigen
wenigstens — von Reichsthaler 200,000, kann
man doch etliche Prozent Weiberlaunen als Brutto
mit übernehmen.

Dies vernünftige Argument goß ihm einigen Frieden in den so lange stürmischen Busen zurück, allein wie Herr Zahl, der vorhin ausgegangen gewesen, nach Hause kam, unterließ Jener doch nicht, ihm vorzubringen, was geschehen sei. Eine Beschwerde über Antonien zu führen, wagte seine Eifersucht zwar nicht, aber sie hüllte sich geschickt in den Mantel gehogter zärtlichen Besorgnisse, indem sie hinwarf, daß Antonie Gestern so viel auf dem Ball getanzt habe, und obenein mit dem jungen Stallmeister, der beim Tanz die Damen so wild herumreißt. Offenbar könne es für Antoniens Gesundheit üble Folgen haben. Nr. 2. der Besorgnisse war, daß sie von einem eben empfundenen Schrecken krank werden möchte. Ich selbst, fuhr er fort, habe mich so erschrocken, daß ich blaß wie eine Leiche muß geworden sein. Stellen der Herr Prinzipal sich vor, der Stallmeister setzt vorhin über die ganze Rampe, um sich vor unsern Damen was sehn zu lassen.

Ist das möglich, rief Herr Zahl, ich sollte glauben, daß wäre nicht möglich!

Fragen Sie nur selbst gütigst nach. Ich hätte gewünscht, nicht eben, daß er Hals und Beine möchte gebrochen haben, so unchristlich bin

ich nicht, aber wenigstens, daß er in den Minn-
stein gefallen wäre, so lang er ist. Denn was
soll so ein Uebermuth?

Sie haben recht, das ist ein windiger, unbe-
sonnener junger Mensch, der Biering. Schade,
sonst wär er zu leiden. — Aber Antonien will ich
doch sagen, daß sie beim Tanz sich mäßigen soll.
Sie hätten ihr es Gestern ja erinnern können,
lieber Bräuer, dazu haben Sie nun ein Recht —

„Ich, ha ha ha, ich? Als ob ich herange-
kommen wäre. Der Herr Professor —“

Eben wurde ihm die Fortsetzung der Klage
über den Professor, wovon aber ein Theil auf
Antonien absplittern sollte, vor dem Mund weg-
geschnitten. Denn Zahls Bediente meldete den
jungen Baron Fettacker. Er wollte den Bankier
sprechen, nicht die Damen; Jener nahm ihn des-
halb auf sein Zimmer.

Der junge Baron brachte ihm die Verwerf-
ungskarte der väterlichen Güter, ihre gericht-
liche Abschätzung, Pachtcontracte, vorzüglich aber
noch einen wohlausgearbeiteten Verbesserungsplan,
Landbau, Viehstand, Holzungen auf den Gütern
betreffend, und den Beweis führend, daß man
ihren Ertrag gar leicht um mehr wie das Dop-
pelte würde erhöhen können.

Ein winkendes *Alterum tantum* mußte immer vor Ohren, wie Herr Zahl sie am Kopfe trug, Beifall finden. Karl rieth ihm auch mit sehr freundlichem Eifer, diese Güter an sich zu bringen, weil sie die Kauffumme so reich verzinzen würden. Allerdings müsse er aber auch, hieß es weiter, selbst zu den Verbesserungen sehn, oder einen sehr tüchtigen, seinem Vortheil redlich ergebenen, Sachkundigen damit beauftragen, denn sonst könnte er auch ungemein sich hintergangen sehn, und statt des zu erreichenden Nutzens Schaden leiden.

Herr Zahl versetzte: Ich kann es nicht selbst, weil ich von der Sache nicht das Mindeste verstehe, und — die redlichen Sachkundigen, die für den Eigenthümer vollen Eifer anbieten, trifft man nicht so leicht —

„Wenn — ich mich erdreissen dürfte, einen Rath zu geben, mein Herr Zahl, würde es der sein, den künftigen Herrn Schwiegersohn auf den Gütern anzusiedeln —“

Das ist ein guter Komptoirist, aber kein Defakom.

„Der Mann von Talent faßt Alles leicht auf.“

Nun — in den Jahren ist er doch nicht mehr, wo man noch mit Leichtigkeit zulernt.

„Schade! In den Elbam wären Sie doch berechtigt, unbedingtes Vertrauen zu setzen. Ich muß gestehn, daß ich lebhaft wünschte, die Güter möchten in gute Hände kommen, da sie leider in den unsrigen doch nicht bleiben werden. Man begt für die Helmath Worliebe.“

Sie sprachen von mancherlei noch, und der Wechsel schien dem jungen Baron, der so geldüßig wie gescheut sprach, mit Vergnügen zuzuhören.

Er lobte ihn hernach bei Tische mit vieler Wärme. Ein junger Mann, sagte er, dem ich bei seiner großen Lebendigkeit die Solidität der Kenntnisse und Urtheile, die er offenbart, nicht zugetraut haben würde. Es setzte mich in Verwunderung, wie schnell er Alles was die Güter anging, nach verschiedenen möglichen Fällen aus dem Kopf berechnete. Er muß sich mit den Kameralwissenschaften sehr gründlich beschäftigt haben. Forstkunde, Botanik, Mineralogie, Chemie, bürgerliche Baukunst, dies Alles ist ihm überaus geldüßig. Wie fremd es meistens auch mir sein mag, konnt ich doch hören, wenn von Waldungen, künstlichen Weiden, Torfstich, anzulegenden neuen Brennereien, Brauereien und dergleichen die Rede war. Es ist zu bedauern, daß er die

väterlichen Besessungen in fremde Hände muß übergehen sehn. Er würde ihnen sonst schon wieder empor helfen. Wir sprachen noch von mancherlei, etwas davon merke Dir, Antonie! Er hat eben eine junge Verwandte, die er ungemein beklagt, durch einen frühen Tod verloren. Sie hat zu viel getanzt, und die Abkehrung davon getragen.

Gutes Wasser für des Buchhalters Mühle. Das ist, so neu nicht, merkte er an, solche Fälle wurden mir auch bekannt, und auch von jungen Männern. Der Tanz ist ein gefährliches Vergnügen.

Und sonderbar, nahm Herr Zahl von neuen das Wort, der Bruder dieser Verwandten ist Offizier bei den Husaren, und ein wilder Reuter gewesen. Im vorigen Jahre hat er das Leben durch einen Sturz mit dem Pferde eingebüßt.

Neues Wasser. So geht das, rief Wörser, keine Stunde ist solchen Wildfängen der Hals affektiert.

Auf schöne Litteratur kamen wir auch, hieß es drüben wieder. Sehr gescheut sagte mir der Baron, daß er auf der Universität zwar einige ästhetische Vorlesungen gehört, aber auch beschloffen hätte, die Blüthen der schönen Litteratur

nach seinem, nicht nach fremden Gefühl zu würdigen, und überhaupt von allem kritischen Parteiligkeit sich entfernt zu halten, der in Deutschland so überhand nehme, und oft, seiner Unbilligkeit nach, höchst verwerflich, und oft wieder durch blindes Vorurtheil und platte Einfalt, höchst lächerlich sei. Eine Anekdote, die er mir zugleich erzählte, fand ich auch sehr lächerlich, nur schlimm, daß sie tragisch endet. Zwei junge Studirende waren lange gute Freunde, bis der Geschmack sie entzweite. Einer sagte nehmlich; Kopebue sei ein besserer Theaterdichter, als Gbthe, worüber der Andere in Wuth gerieth. Da läßt Jener besondre Titelblätter zu Gbthens „Was wir bringen,“ und Kopebues „La Perouse“ drucken, mit verwechselten Autornamen. Er wußte, daß beide Stücke seinem Gegner noch unbekannt geblieben waren, und gab sie ihm zu lesen. Dieser, nun vermeinend, La Perouse wäre von Gbthe, erhob die rührende, aus der tiefsten Menschenbrust geschöpfte, Dichtung bis zu den Wolken, und an dem „Was wir bringen“ konnte er das Geißlose, die flache Erbärmlichkeit nicht genug verhöhnen. Nun bewies ihm der Andere, wie er getäuscht sei, und selbst sich täusche. Unglücklicherweise entfuhr ihm bei dem Scherz der

zu ernsthafte Ausdruck: er Heße durch kritische Marktschreier sein Gefühl am Narrenseil herumführen. Obnehin gereicht im hohen Grad, forderte ihn der Beschämte heraus, und Einer von Beiden, ich weiß nicht mehr welcher, blieb in dem Zweikampf.

Antonie, welche die Tanz- und Reittodesfälle schon nicht gleichgültig ließen, schauderte nun heftig zusammen, und rief: Gott, um eine Meinung sich zu ermorden!

Brüser fragte: Ist Herr von Rosebue denn nicht selbst darum erstochen worden, und hat es nicht schöne Seelen in Menge gegeben, die sich darüber freuten? Ich kenne die schöne Litteratur zwar nicht viel mehr wie dem Namen nach, aber daß es sehr widerlich, und sehr boshaft dabei zugehn soll, hab ich doch gehört.

Ei, sagte der Bankier, wer wird einen Blumengarten darum hassen, weil auch Nesseln auf seinen Beeten wachsen. Und die Litteratur hat keinen Gärtner, dem es anbefohlen wäre, sie auszutilgen. Man ergreife aber die Parthei des Barons. Wirklich, der junge Mann gefällt mir außerordentlich. Eins nur — kann ich an ihm nicht begreifen, es widerspricht so vielen üblichen, gescheuten Aeußerungen. Er will eine thö-

richte Liebesheirath machen. Ich erfuhr es, wie ich ihm riet, nach einer vermögenden Braut sich umzusehn, damit er vielleicht die väterlichen Güter vor dem Gläubigerzulauf retten könne. Da gestand er, seine Empfindung habe ihn übermannt, auch würde er nach seinen Grundsätzen — aber welche meinst Du Antonie, daß er heirathen will?

„Wie kann ich das wissen, lieber Vater?“

Du kennst die Schönheit, ha ha ha! Nun ich will nichts Nachtheiliges von ihr sagen, auch hat sie Geist, Talente, nur die Gestalt, die Gestalt —

„Sie machen mich neugierig.“

Und er — ist zwar keine männliche Schönheit, aber doch — genug, die Tochter des Schullehrers Kraus will er heirathen.

„Ist's möglich! Scherzen Sie, lieber Vater?“

Auf mein Wort! Wie er sagt, hielt er schon um sie an.

„D die wird jubeln. Sie bekannte mir lange schon die Furcht, eine alte Jungfrau zu werden.“

Eine sehr junge Jungfrau, sagte die Tante lächelnd, ist sie schon nicht mehr. Bärser lachte. Also auch eine Liebe nicht ums Aeußere, nur ums

Inna. Mit einer artigen Verbeugung gegen Antonien, setzte er hinzu: Es sind aber auch wenige Männer so ausgezeichnet glücklich als meine Benigkeit.

Sie vernetzte zum Dank sich stumm. Uebrigens wurde bei diesem Mahl beschlossen, am Abend ins Konzert zu gehn, weil sich ein fremder Sänger hören lassen wollte. Herr Bräuer empfing den Auftrag, Antonien und Madame Graul dahin zu begleiten, der Bankier hatte keine Lust, den Ohrenschmaus zu theilen. Ueberhaupt gehörte er zu den Leuten, wie Bräuer auch, denen es eine Strafe wird, wenn sie einmal nicht umhin können, gewisse Vergnügungen zu genießen. Bei ihm lag es am überfüllten Magen, und bei Herrn Bräuer an einem an solche Speisen nie gewohnten Gaumen, der ihnen also keinen Geschmack abgewann. Hier blieb es, dem Geschmack.

Karl, Baron Fettauer junior aber, gehörte nicht zu solchen Leuten, die nicht wissen, was sie reden. Er wußte das sehr gut, als er bei Herrn Zahl war. Auch konnte er den gestrigen Ball auswendig, ohne darauf gewesen zu sein, und nicht viel weniger, was heute früh sich beim Wechsel alles ereignete. Er hatte Augen, die für

ihn sahen, und Ohren, die für ihn hörten. Sein treuer Jäger kannte einen Aufwärter im Ballsaal, und hatte in aller Geschwindigkeit mit einem Bedienten des Wechslers Bräderschaft getrunken, und Lorch mit der Kammerjungfer dort Schwesternschaft. Fellzugs hergegebene Dufaten erleichterten Alles, wenn sie auch selbst zu leicht waren.

Karl, vom Wechsler nach Hause gekommen, sandte gleich zum Schullehrer, und ließ ihn fragen: ob und wann es erlaubt sei, ihm die Aufwartung zu machen. In jedem Augenblick, brachte Hilbold die Antwort, würde man sich zur ganz besonderen schmeichelhaften Ehre anzurechnen im Allgeringsten nicht ermangeln.

Und darauf begeben sich dort einige Scenen, die man, zur Abwechslung, in gesprächweiser Form, den Lesern zum Besten geben will.

Der Schullehrer ging umher im Zimmer, mit leisen kurzen Tritten, rieb die Hände sehr beschäftigt, und fing an:

Hat sich melden lassen — wird gleich hier sein — wie empfängt man solch Herrchen nun? Wie thut man ihm Ehre genug, daß es nicht ungehalten wird?

Tochter. Ich sehe schon, daß ich beim Empfang werde sein müssen. Denn, lieber Vater, wo es auf die klassischen griechischen und römischen Schriftsteller ankommt, da —

Schullehrer. Bin ich in meinem Esse, ganz recht!

Tocht. Doch in der wirklichen, zumal in der höheren, Welt nicht.

Schull. Von dem, was ich in Tertia und Quarta dozire, ist mir wohl nichts fremd —

Tocht. Tertia und Quarta sind aber nicht die höhere Welt.

Schull. Aber die Zirkel der Herren Baronchen und Gräfschen, das läugne ich nicht, sind mir eine terra incognita.

Tocht. Sie machen gleichwohl sich eine unrichtige Vorstellung von den gebildeten Kreisen. Glauben Sie nur, daß frostige Spannung, lästiger Zwang, überhöflicher Wortschwall längst daraus verbannt sind. Meinen Sie doch nicht, daß mein Baron tiefe Unterwürfigkeitszeichen von Ihnen fordern wird. Kurze, freimüthige, allgemeine Artigkeit —.

Schull. Warte — ich will das einmal probiren. Bis auf die Straße geh ich ihm nicht entgegen. Nicht wahr?

Tocht. Behüte! Sie empfangen ihn an der Stubenthür. Sehn Sie ihn früh genug, an der Hausthüre allenfalls.

Schull. Dann ist doch eine Anrede nöthig. Wie, wenn ich sie in nicht ciceronianischem —

Tocht. Doch nicht gar lateinisch?

Schull. Am zierlichsten drück ich mich darin aus. Und es muß es ja verstehn, kam von der Universität —

Tocht. Ha ha ha! Er würde Sie für einen Bedanten erster Größe halten.

Schull. Nun denn germanice —

Er nahm die Mütze ab, stellte sich an die Thüre, knüfete, und machte ein Paar Reverenze.

Nicht so tief, mahnte die Tochter, nicht so übertief!

Er maas sie nun ganz kurz ab, so fanden sie als nicht tief genug Tadel. Endlich hatte er die Mittellinie ungefähr berührt, und ließ sich vernehmen:

Mein hochverehrter, hochgnädiger —

Tocht. Warum nicht gar! Mein Herr Baron, sonst nichts.

Schull. Mein Herr Patron und Baron wenigstens —

Tocht. Ihren Cicero verstehn Sie besser, die üblichen Formen der Gesellschaft ich.

Schull. Wenn man den Unterschied der Stände nicht anzuerkennen scheint, riecht es aber nach republikanischen Formen. Wir Schullehrerchen zumal können uns da nicht genug hüten. Und für ein Demagogchen micht ich mich doch auch nicht ausschreien lassen.

Tocht. Auf meine Verantwortung!

Schull. Mein Herr Baron — dieser meiner niedern Hütte widerfährt im gegenwärtigen hohen Augenblick eine Auszeichnung, die ich noch unschätzbarer nenne, wie jenen Diamanten, von welchem in Venedigs älterer Geschichte —

Tocht. Das wären ja Komplimente, wie sie der Ragister Rossiengius im Holbergischen Lustspiel macht. Mein Herr Baron, ich freue mich, die Ehre zu haben, Sie bei mir zu sehn! Das ist genug, zumal, da Sie schon erfuhren, in welches Verhältniß er zu Ihnen treten will.

Schull. Tochterchen, das war grob, sackgrob —

Tocht. Auf mein Risiko!

Schull. Dein Risiko ist auch. Springt er wieder ab, weil er keinen so ungehobelten Schwiegervater haben will, kann ich nicht dafür — ah, da kommt er wohl schon —

Es

Es klopfte. Der Schullehrer rief bange:
Gnädigst herein!

Karl erschien, verbeugte sich, und wollte zu
reden anfangen, Jener übertäubte ihn aber:

Mein Herr Patron, es ist meiner niedern
Hütte eine hohe Ehre, Sie zu sehn —

Nun setzte er die Mütze wieder auf, wie er
zu thun pflegte, wenn einer von seinen Herren
Kollegen erschienen war. Leise raunte ihm die
Tochter ins Ohr: Aber nehmen Sie die fatale
Mütze doch wieder ab. — Eben so leise bließ es
drüben: Erst sollt ich mich der aristokratischen
Unterwürfigkeit enthalten, und nun — „Aber es
ist ja nicht der Kaskant, der Ihnen die Stiefeln
reinigt. Und die Mütze kleidet Sie unbillig.
Ich bin das gewohnt, Andere sind es nicht.“

Der gute konfuse Mann vergaß dennoch sie
abzunehmen, weil die Redelust ihn drängte. Er
stümmte sie in den Worten aus:

Vergeben Sie gnädigst, so ich keine Kom-
plimente zu machen mich unterfange. Ich weiß,
daß es so im Geist der Zeit ist, ob ich schon
mich anderweitig vor diesem Geist der Zeit hüte,
wie vor dem Feuer. Auch halte ich es mit dem
Kurzen, doch kernhaften Marcus Tullius Cicero.
Der spricht: Si vales, bene est, valeo. Darf

ich in tiefer Devotion bitten, Hochsich auf diesem schlechten Stühlchen gütigst niederlassen zu wollen —

Karl. Ganz Ergebenster! Zu gütig! — Und Sie auch hier, mein Fräulein —?

Tocht. (mit holdem Lächeln.) Wie Sie sehn, Herr Baron!

Karl. Vermuthlich besuchen Sie Ihre schöne, geistreiche Freundin. O sie ist es werth —

Schull. Aber wollen sich der hohe Herr Gönner denn nicht erbitten zu lassen belieben —

Nachdem man nun Platz genommen hatte, fing Karl wieder an:

Mein Herr Konrektor, welche schöne Nebenswürdige Tochter hat die Natur Ihren Händen vertraut!

Schull. Bedankt Dich, Töchterchen!

Karl. (während die Tochter sich verneigte.) Wie trefflich haben Sie aber noch diese Tochter erzogen! Doch kann es nicht Wunder nehmen. Sie sind ja wie ein zweiter Rousseau bekannt.

Schull. (sprang auf.) Um Gotteswillen! Ein zweiter Rousseau mag ich nicht sein. Da könnte mirs schön gehn!

Karl. Und die so unterrichtete Freundin hat ohne Zweifel gütig mitgewirkt. Immer auch

müssen Umstände zusammentreffen, wo eine seltne Entwicklung seltner Talente hervorgehn soll. Ihm — mein Herr Konrektor, ich darf wohl nicht in fremder Gegenwart — und wo ist —? Doch Fräulein Zahl, wie fanden Sie vor acht Tagen die neue Sängerin?

Tochter. (sprach vor sich leise und sichernd.) Wie verwirrt ihn die Liebe macht!

Karl. Ich hatte ja die Ehre, Sie auch im Konzert zu sehn, Fräulein Zahl —

Tocht. Ha ha ha! Wie die Zahl sie fand, oder ich? Wir vereinigten uns in der Meinung, die neue Sängerin wäre ziemlich mittelmäßig. Und bei den Künsten taugt die, sonst mit Recht durch die Vernunft empfohlne, Mittelmäßigkeit einmal nicht. Sie müssen entweder ungemein trefflich sein, damit wir sie bewundern können, oder ungemein schlecht, so ergötzt die komische Wirkung, es giebt zu lachen.

Karl. Sinnig geurtheilt. — Darf ich jedoch fragen, mein Herr Konrektor, ob das Fräulein Tochter daheim ist?

Schull. Et! Nun — wie der Herr Baron sich zu sehn herablassen —

Tocht. Ich — begreife nicht —

Karl. Ich meine nicht das Fräulein Toch-

ter des Herren Bankier Zahl, wenn ich schon mich außerordentlich freue, so glücklich zu sein, sie hier zu treffen — sondern —

Tocht. Mein Himmel — sollten Sie etwa in einem Irrthum geschwebt haben?

Schull. Wär ich ein Bankier, hi hi hi, da hätt ich mehr Goldsäckchen, wie nun.

Karl. (sprang auf.) Ich bin doch wohl nicht in eine Verlegenheit gerathen, die nicht peinlicher sein könnte —

Tocht. (sprang auch auf.) Mein Herr Baron, Sie erzeigten mir die Ehre, an mich zu schreiben!

Karl. An Sie! Da muß ich um Vergeltung bitten —

Tocht. Zufolge der Aufschrift. Da sehen Sie den Brief —

Schull. (erhob sich auch von dem Sitz, lief umher, rieb die Hände.) Ein Qui pro Quothen, wie es scheint. Da wird sich Antonie erst ärgern, und hernach grämen. Et, ei!

Karl. Ich bin erstarrt! Sie wären in der That nicht Erdäulein Zahl?

Schull. Es ist mein Töchterchen, zu dienen! Wenigstens nach der feierlichen Behauptung meines seligen Frauchens.

Tocht. Wie es nun wohl klar ist — lieben Sie die Zahl.

Karl. Nicht als ob Sie nicht auch höchst liebenswürdig wären — aber wie das mit Amors Pfeilen nun einmal ist — und auch da, wie Alenthalben, mengt sich der Zufall ein. Wohin die Blicke zuerst treffen, von da geht auch die erste Wirkung aus, und ich bin der Mann nicht, der seine erste Liebe austilgen könnte. O wie unangenehm, wie kompromittirend für mich!

Tocht. Kompromittirend ist es eigentlich für mich, und in einem hohen Grad.

Karl. Wär ich so unglücklich, Fräulein Zahl zu lieben, liebt ich nun gegen alle meine Grundsätze. Hätt ich das gleich gewußt, dann — dann wär es noch Zeit gewesen, diese Leidenschaft zu fliehen — wiewohl ich auch jetzt noch dagegen mich ermannen muß —

Tocht. Ich glaube aber auch, Herr Baron, daß Sie zart empfinden werden, wie ich durch Ihre unvorsichtige Verwechslung beleidigt bin. Mädchenruf ist ein holler Spiegel, vom leisesten Hauch getrübt.

Karl. Ich bedaure ganz unendlich — und doch seh ich nicht, wo ich gerecht anzuklagen wäre. Drei oder viermal habe ich das Glück, zwei junge Mädchen zu sehn, die unzertrennliche Freundinnen scheinen, wie die Zwillingsgestirne im Abnoll-

chen Glanz strahlen. Aber die zuerst mir ins Auge fiel, verwundete auch mein Herz, sonst würde es ohne allen Zweifel die Andere gethan haben. Gleich das Erstmal fragte ich einen Bekannten um ihre Namen. Die eine, hieß es, ist die Tochter des Bankier Zahl, die andere, des Herrn Schullehrer Kraus. Unglücklicherweise mußte ich glauben, Sie wären die Reiche, und Ihre Freundin die Unvermögende —

Tocht. Eine genaue Erkundigung wäre doch eine Art Ritterpflicht gewesen, um nicht eine der Jungfrau zu kränken.

Karl. Wollt ich denn das? Und die Verwechslung war nicht einmal zufällig. Denn ich traue mir einiges phisiognomisches Tactgefühl zu. Ihre Freundin ist sehr einfach, still, sanft, es fehlten mir Zeichen des untergeordneten Standes, aber Sie, mein Fräulein, treten mit Gewicht auf, Sie reden mit kräftiger Betonung, aus Ihrem Auge strahlt eine Würde, ich sagte mir, dies Alles ist Reichthumsgefühl, die Hochsinnige muß des Bankiers Tochter sein, die Unbefangene ist Fräulein Kraus.

Tocht. Für das Schmeichelhafte in dieser Phisiognomik danke ich höchlichst, aber —

Karl. Und noch Eins! Ich hörte Sie doch die Freundin „liebe Antonie“ anreden.

Tocht. Nun ja!

Karl. Und dann begegnete ich einmal Ihrem Herrn Vater, der mit einem seiner Kollegen spazieren ging. Er sprach von seiner Tochter. Meine Antonie, sagte er, ist ein vortreffliches Mädchen.

Schull. Ich besinne mich nicht mehr. Es muß lange her sein.

Karl. Ein halbes Jahr.

Schull. Es ist möglich. Ich lobe sie bisweilen. Sie hat ein gutes Gedächtniß, einen guten Kopf, sie kann was begreifen, sonst aber —

Karl. Ließ sich da noch zweifeln?

Tocht. Ich heiße auch Antonie.

Karl. Das ist nun ein Zufall. Seltsam! Die römische Geschichte nennt zwei Antoninen, als Regentenmuster, diese Stadt kennt zwei Antonien, als Muster edler Weiblichkeit.

Tocht. Sehr gütig, ich komme aber auf das genauere Forschen zurück, welches immer noch Ihre Obliegenheit gewesen wäre.

Karl. Freilich! Läßt uns aber die Liebe Flug? Sagen Sie selbst!

Tocht. Sonderbare Frage!

Schull. Bitte ganz gehorsamst, da singulariter, nicht pluraliter zu sprechen. Im Punkt

der Plebe habe ich noch immer alle Ursache gehabt, mit meinem Töchterchen zufrieden zu sein. Entweder sie hat noch allen Anfechtungen des bösen Feindes siegreich widerstanden, oder es hat sie der böse Feind bis dato mit Anfechtungen verschont.

Tocht. Lassen wir das —

Karl. Heillose Verwirrung! Das glücklichste Ereigniß, was mir darin noch begegnen könnte, wäre, wenn Sie gleich beim Empfang meines Briefes sich vorgenommen hätten, mir einen Korb zu flechten.

Schull. Das wollen wir nicht lange untersuchen.

Leise flüsterte er Antonien noch zu: Im Grunde auch am besten, wenn Du's wie das Fähschen bei den Trauben machst. Sprich sie sind sauer.

Karl. Daß ich Ihnen eine Genugthuung schuldig bin, seh ich ein.

Tocht. Mir dünkt, sie läge nahe.

Karl. Ich schaffe Ihnen einen anderen Bräutigam, einen besseren als mich. Obnehin bin ich zu profan, taue in keine geistliche Familie.

Schull. Stehst Du! Gib nur das Briefchen heraus, was Dir nicht gehrt. Da ist

Schreibzeug. Der Herr Baron können einen andern Umschlag zu verfertigen belieben, und ihn an die rechte Stelle senden.

Karl. Dafür soll mich der Himmel bewahren. Erdulein Zahl würde meinen, ich liebe sie um den Reichthum. Nur die Meinung, sie wäre arm, entfaltete mir die Blüthen der Liebe. — Nach meiner tief beschämten Bitte, mir großmüthig zu verzeihen, wage ich nur die eine noch, der Freundin nie, nie ein Wort von dem unseligen Vorgang zu sagen. Ich sehe Sie an, ewig davon zu schweigen.

Nach zwei schnellen Verbeugungen gegen Tochter und Vater eilte er hinaus, immer noch mit dem Ansehn eines Bestürzten.

Die Tochter warf sich verzweifeln wollend in einen Stuhl, und seufzend sprach Väterchen: Was frommts da noch, sich zu quälen?

Man denke nur, wie viel und oft
Ist gänzlich fehlgeschlagen,
Was man gewißlich hat verhofft,
Mit Händen zu erlangen.

Weil die Sonne im November zeitig untergeht, so folgte auch ein früh eintretender Abend

daraus. Unvermuthet war noch ein schöner Abend daraus geworden. Am Morgen Nebel und Raufkälte, am Abend heitre Luft, gelinder, abtrocknender Frost, liebes Mondlicht. Erst wollte man Zahlscherfeldts nach dem Konzert fahren, so ein Abend lud aber zum Gehen ein. Obachin fehlte es diesen Damen an keinen warmen Pelzen, und Wörser hüllte seinen neuen Mantel mit dem Pelzkragen um. So schritten sie dahin.

Wörser hatte seit dem Mittagessen sich ziemlich wieder aufgeheitert, zum Theil in Folge der statt gefundenen Unterhaltung. Daß er zuletzt recht galant that, erfuhr man schon. Einen Konzertzettel hatte er einstecken müssen, um seinen Damen die Folge der Musikstücke profezeien zu können.

Unterwegs glaubte er dies und das sagen zu müssen, wußte nicht was, und dachte endlich, auf dem Wege zu den Tönen ziemt von Tönen zu reden, und wo möglich etwas kennerhaft. So fing er denn an: Worauf ich mich freue, das ist der Gesang vom Herrn Ritter Glück. Ist mir recht, hab ich schon viel Ruhmens von ihm gehört. Und was heute zu Tage die Ritter nicht Alles thun. In den Zeiten des Faustrechts würden sie sich gebüet haben —

Er stockte, weil ihn das helle Lachen, welches Antonie aufschlug, flutzen ließ.

Bravo, sagte die Tante, wieder ein Beweis, Antonie, daß Sie einen sehr unterrichteten Komptoiristen zum Mann bekommen werden. Denn je weniger Jemand von der einen Sache kennt, desto mehr kann er von einer anderen wissen.

Antonie lachte immer noch, wie sie denn keine Veranlassung dazu ungenützt ließ. Aber was ist denn, fragte der Bräutigam ungehalten, links wird über mich gelacht, rechts sollte es wohl Spott sein, und ich weiß nicht warum.

Die Braut erklärte ihm, wie Ritter Gluck vor mehr als dreißig Jahren verstorben sei, folglich heute nicht singen könne.

Wollte er sich aber dazu herablassen, sagte Madame Graul, würden wir auch etwas ganz Anderes hören, wie nun.

Et was, rief Bräuer, ich lasse mich darauf todtschlagen, daß der Ritter Gluck singt. Ich hab es ja auf dem Zettel gelesen. Wo ist er?

Hastig nahm er ihn aus der Tasche, kehrte ihn nach dem Mond, der ihm eben mit so vielem Silberlicht aushalf, wie nöthig sein mochte, um die großen Buchstaben zu lesen. Da stehts ja, rief er, Ouverture aus Iphigenia vom Ritter Gluck.

Wenn doch Antonie nicht wieder gelacht hätte!
Die ganze Börse, meinte die Tante, hätte
das hören sollen, das müßte Kredit geben.

„Aber, meine Damen, Mademoisell — wollt
ich sagen, Fräulein Braut, statt Sie zu lachen,
zu spötteln belieben, wärs doch gütiger, mich zu
belehren. Singt denn Gluck die Duvertüre
nicht?“

Nun ohne allen Scherz, entgegnete Madame
Graul, eine Duvertüre ist ja keine Arie.

„Aha, so singen sie zwet. Ich dachte erst,
das hieße ein Duett. Der Ritter Gluck und die
Iphigenia, es steht nicht da, obs eine Madam
oder — ach nein, der Gluck ist ja todt —

O, rief Antonie, das muß ich dem Professor
Rüth erzählen, wenn er im Konzert ist, ha ha
ha ha!

Rüths Name würde ihm schon bei guter
Laune ein kleiner Stich ins Herz gewesen sein,
bei nun böser, ward es ein großer. Hätte er nicht
mehr bedacht, würde er gleich umgekehrt sein, und
seine Damen hätten allein weiter gehn können.

Antonie aber sagte nun: Guter Börser, doch
nicht gleich so ohne alle Fassung. Eine Duver-
türe wird durch Instrumente, nicht durch Stim-
men vollzogen, uns mußte es wohl als komisch
auffallen, daß Sie —

Und wenn ich das am Ende nicht weiß, kief er ein, und warf den Zettel im Ingrimm auf die Erde, was ist denn daran gelegen? Heute geh ich zum Erstenmal in ein Konzert, ein Beweis, daß ich ein zu guter Wirth gewesen bin, um früher hinzugehn. Und da wollen Sie sich noch mit dem dürrbeinigen Professor, den ich nicht vor Augen sehn kann, über mich lustig machen?

Antonie glaubte nun sich ein wenig in die Brust werfen zu dürfen. Eh, mein Herr Bräuer, lautete es etwas ernsthaft, ich entdecke eben, daß Sie sehr geneigt zum hitzigen Aufwallen sind, und dann Ihre Ausdrücke eben nicht sorgsam wählen. Diese Entdeckung kann mich eben nicht freuen.

Da gab Bräuer klein bei, und suchte Worte hervor, die das Geschäft des Besänftigens übernehmen konnten. Doch ging es ihm von neuem schlimm. Einige Bettelknaben, auf Spekulation in der Nähe des Konzerthauses versammelt, liefen dem Herrn mit den zwei Damen weit entgegen, jubringlich, unverschämt, leichtfertig oben ein, und riefen: Alter Herr, sein Sie doch mitleidig — guter alter Herr — gnädiges altes Herrchen —

Was einem Großvater gleichgültig sein darf-

te, kann einem Bräutigam, Verdruß machen. So ging es auch hier. Bärser, obschon nicht der Lieberakste, hätte unter andern Umständen ihnen doch wohl einige Scheidemünze gereicht, um ihrer nur los zu sein, nun wollte er durchaus nicht, fuhr sie an: Wollt Ihr verdammtten Jungen gehn! — Könnnt ihr nicht arbeiten, Tagelöhre, faule Schlingel? Soll ich die Polizei rufen?

Das versing nicht, sie tanzten voraus, alle Augenblicke zurückgewandt: Alter Herr — gutes altes Herrchen u. s. w.

Zum Teufel, hieß es endlich, seh ich denn schon so alt aus?

Antonie, die wieder nicht das verwundende Lachen verbeißen konnte, entgegnete ihm: Ihr vor der Zeit altes Ansehn ist eine Folge der bösen Laune. Wären Sie heiter, nähmen Antheil an erlaubten Freuden, scherzten und nähmen Scherz hin, würde man Sie für einige Jahre jünger halten, als Sie es wirklich sind, ha ha ha ha!

Der gute böse Bärser griff doch in die Tasche, und warf jedem Bettelknaben einen Groschen zu, hoffend, nun würde sich das Gesindel entfernen. Es blieb aber bei seinem Voraustanz,

nur mit dem Unterschied, daß jenes unverbindliche Epitheton, so lange beim Flehn, beim Quälen gebraucht, nun beim „Schön Dank“, „Gottes Lohn“ u. s. f. zur Halle des Konzerthauses, ja mit in die Thüre folgte, wo verschiedene junge Herren standen, und eben auch mehrere Damen eintraten. Noch bei der Kasse mußte sich Börser ein „der Himmel vergelts, alter Herr“ nachrufen lassen. Er hätte rasend werden mögen, und Antonie lachte jetzt nicht mehr, denn vor den Leuten ärgerte sie es auch.

Man stieg hinauf in den Saal. Noch hatten sich manche Hörer eingefunden, unter ihnen auch Herr Professor Muth, und Herr Stallmeister Ziering, die am Geländer des Orchesters standen. Mitten im Saal mußte Antonien unseliger Weise noch einfallen, daß ihr Bräutigam den Konzertzettel weggeworfen hatte, sie ersuchte ihn, doch zurück zu gehn und sich an der Kasse einen andern geben zu lassen. Er that es.

Die vorderste Bank stand meistens noch leer, wenn auch die hinteren ziemlich besetzt waren. Diese Erscheinung ist nicht ungewöhnlich, und hat ihren Grund in dem Puzgewissen oder auch Schönheitsgewissen der Damen. Weil nun Antonie hier ein doppeltes, ihre Tante wenigstens

doch ein einfaches gutes Gewissen hatte, wählten sie auch gern die vorderen Stiege, damit ihr Licht leuchten möchte. Sie nahmen in der Mitte der ersten Bank Platz, und zwar so, daß Madame Graul zwischen Antonien und sich einen offenen Raum ließ, den Bräuer einnehmen sollte.

Aber wie zwei Falken aus hoher Luft stürzten Herr Biering und Herr Muth herbei, und machten Antonien ihre Huldigung. Der Stallmeister war auch dreist genug, ohne Umstände den offenen Raum zwischen den beiden Damen zu besetzen, und der Professor dachte auch zu können, was der konnte, und setzte sich rechter Hand neben Antonien. Es war ihr eben nicht ganz recht, wiewohl auch nicht ganz unlieb, sie dachte wohl an Bräuers Unmuth, doch ließ es sich auch nicht wohl thun, die Herren wegzumweisen.

Nun kam Bräuer mit dem Zettel, und ersah die beiden Todfeinde, wie sie die Braut ihm einfaßten. Hätte er seiner nächsten Eingebung folgen wollen, so würde er Einen nach dem Andern beim Arm genommen und weit von ihnen geschleudert haben. Doch fiel ihm auch bei, es ließe sich nicht wohl thun. Die Tante eilte ihn seiner Verlegenheit zu entwenden, und lud ihn nach ihrer linken Seite ein.

Da

Da saß er nun, war die Tante aber seine Braut? Und neben seiner Braut, wer saß da? Er raunte der Tante verschiedne Fragen ins Ohr, als: Ist das recht? ziemt das? Hab ich nicht Ursache, es außerordentlich übel zu nehmen? Sie antwortete jedesmal durch eine Neigung des Haupt, von einem gewichtigen Achselzucken begleitet.

Man wünscht jedem Leser dieses Büchleins, daß er seinen Abend zu verleben haben möge, wie heute der arme Bräuer. Das Aergste thaten ihm die Meinungen noch, diese revolutionären Furien, die bald den Brand mitten unter ein zu viel flügelndes Volk, bald in ein zu viel besorgendes eifersüchtiges Gemüth werfen. Bräuer meinte nun, sicher habe Antonie die beiden Dornen in seinem Auge an ihre beiden Seiten gerufen, sicher habe sie sie auch nach dem Konzert beschieden. Und wenn sie nun mit ihnen sprach — wie gewöhnlich mit dem Professor am meisten — dann meinte er, nun ginge es über ihn her, nun käme die Geschichte vom Ritter Gluck zum Vorschein, die Geschichte von den Bettelungen — halt, dachte er gar noch, als seine umhergeschleuderte Fantasie auch auf die Bettelungen fließ, halt! Sollten die am Ende bestellt gewe-

sen sein, bezahlt, daß sie mich foppen mußten? Sollte Antonie mir diesen argen Pöffen gespielt haben?

O wie unrecht that er der guten Antonie, gleichwohl hatte er in der Sache nicht unrecht. Bezahlt hatte Jemand in der That die Bettelungen, ein gewisser lustiger Bruder hatte sich den Scherz erlaubt, doch aus Weisheit. Er besaß sich auch im Konzert, im Mittelgang, und beobachtete die Ereignisse durch seinen Operngucker.

Oben hatte Hr. Antonien nichts gesagt, auch nichts sagen können, weil er nicht herangekommen war, doch als er nun mit den Damen im Wagen saß, der sie Unten erwartete, und bis zu dessen Schlag zu seinem neuen Aerger die beiden Herren Antonien noch geleitet hatten, da machte er dem Zorn Luft. Gradehin aufs Ziel schoß er seine Pfeile demungachtet nicht ab, wie es die Liebenden überhaupt selten thun, doch Anzüglichkeiten, herbe, schneidende, worauf sich die Liebenden meisterlich verstehen, mußte seine Braut in Menge hören. Da hieß es denn: Ja, wer doch auch so ein hübscher Stallmeister wäre, wer so allerliebste schwärzen könnte, wie so ein Professorchen, der würde auch bei jungen Damen beliebt sein u. s. w.

Antonie war fröhlichen Muths, und lachte im Anfang zu dem Allen. Warum sollte auch ein Mädchen in solchen Fällen gleich böse werden, ist doch gedauerte Eifersucht ein Zeichen, daß man geliebt sei. Den Bräutigam machte ihr Betragen indeß noch ungehaltener, und er fragte: Und Sie lachen mich noch aus, Mademoisell?

Mit kaltem Blute noch entgegnete Antonie: Guter Bräuer, warum machen Sie sich aber auch lächerlich?

Das wurmte ihn noch mehr, denn er hegte Ehrgefühl. Lächerlich meinte er in seinem ganzen Leben sich noch nicht gemacht zu haben, und hielt auch mit Recht dafür, es stehe einem soliden Geschäftsmann nicht zum besten. Und ein naseweises Jüngferchen wollte ihn dazu stempeln. Zwar hatte das naseweise Jüngferchen vortreffliches Geld, und so mußte ein solider Geschäftsmann in solchen Fällen auch manches verschlucken, was er sonst gesagt haben würde; ganz konnte er bei dem Allen nicht schweigen, weil ihn die Ehre antrieb, und die Ehre wieder einem Impuls der aufgeregten Zornleidenschaft folgte. Wo hätte ich mich lächerlich gemacht, fragte er, wo, Mademoisell? Ich sagte schon, daß

ich mich zu der Ehre, Ihr Bräutigam zu werden, nicht gedrängt habe, nicht drängen konnte —

Hestiger fiel ihm nun Antonie ins Wort: Meint es Sie etwa, mein Bräutigam zu sein, Herr Bräuer?

Um fünfzig Prozent milder, und etwas zusammensahrend, versetzte er: Dies hab ich ja nicht gesagt —

„Sonst dürfen Sie es nur sagen. Noch wäre es Zeit —“

Behüte! Ich erkenne die Ehre, die hohe Ehre —

„Das müßten Sie in Ihrem Betragen zeigen.“

In meinem Betragen? Wo betrug ich mich denn ungebührlich? Es kann mir aber auch nicht gleichgültig sein, da ich nun einmal die erwähnte hohe Ehre genieße, wenn ich sehen muß —

„Was kann ich dafür, wenn der Stallmeister, wie ein artiger junger Mann, seine Höflichkeit mir beweist? Soll ich es mit Unhöflichkeit vergelten?“

Ein artiger junger Mann! Das heißt so viel, als daß ich kein artiger junger Mann bin, sonst hätten Sie es nicht so herausgehoben. Warum wollen Sie mich denn — aber still! Ich muß

Ihnen von dem artigen jungen Mann doch sagen, daß er einen äbeln Ruf hat. Er soll jeder Schärze nachlaufen.

„Sie haßen ihn, und Haß verläumdet gern.“

Es paßt daher für eine junge Dame wie Sie, und obenein, wenn sie Braut ist, nicht so recht, mit solchem Menschen so viel zu tanzen, am Fenster zu schäkern, im Konzert ihn neben sich zu haben —

„Es soll nicht mehr geschehn, doch auf die Bedingung, daß Sie gleich einen Tanzlehrer annehmen, und einen Lehrer im Reiten, was ich auch gern schön vollzogen sehe.“

Man wird obenein zum Besten gehabt. — Und was den Professor betrifft —

„Ich verspreche Ihnen, nie wieder mit ihm zu reden, erwarte aber auch eine Gegengefälligkeit. Sie dürfen die Worte Memorial, Manual, Cassa-Conto, Saldo, Ufo, Aviso, Netto, Brutto, Agio, Provision, Expedition, Kapital, Prozente und was nur Alles dahin gehört, nicht mehr in den Mund nehmen, weil sie mir eben so unaussprechlich sind, als Ihnen Shakespear und Calderon —“

Sie wollen mich foppen! Gut — gut, ich werde mir jezt noch Alles gefallen lassen, aber — aber künftig —

Nun fuhr Antonie auf: Wie, mein Herr Buchhalter, nicht genug, daß Sie sich herausnehmen, mich zu meißern, zu tabeln, Sie wollen auch mir drohen? In Ihre Gemüthsweise, die launig, mürrisch, unverträglich ist, blickte ich früher schon, aber ich wußte noch nicht, daß Sie sogar fähig sind, den Vorsatz zu ergreifen, mich künftig unterdrücken, tyrannisiren zu wollen? Und Sie meinen, ich würde es dulden?

Börser stammelte: Wie — Sie gleich — falsch verstehen —

Es ist aber noch Zeit, fing Antonie wieder an, noch nichts abgeschlossen. Ich werde mit dem Vater reden.

Fast wimmernd kispelte nun der Bräutigam: Aber wie kann man gleich so böse werden?

Setzt mengte auch die Tante sich ein, doch eben nicht friedestiftend. Et, mein guter Freund, sagte sie, das künftig hätten Sie denken, nicht sagen müssen. Ich verüble es Antonien nicht, wenn es Ihre Aufmerksamkeit erregte. Es war ein bedeutendes, gefährliches künftig.

Man war daheim angelangt, und setzte sich gleich zum Abendtisch in Zahls Gemach. Die streitenden Theile waren noch so erhitzt, daß es der Bankier wahrnehmen, und fragen mußte:

was es denn gäbe? Antonie hielt damit nicht hinter dem Berg, sondern brachte ihre Beschwerden offen und freimüthig vor. Börser verschwieg nun auch die seinigen nicht, ob er sie schon gemäßigter und unmaasgeblicher an den Tag förderte. Kleinigkeiten, rief Zahl laut, was sich liebt das neckt sich, verträgt sich aber auch wieder. Sie, guter Börser, müssen nicht Alles so schwer nehmen, und Du Antonie, mußt auch das Verhältniß erwägen, worin Du nun zum Bräutigam stehst, so wird kein Theil mit dem anderen unzufrieden sein.

Scheinbar hatte er auf diese Weise den Einflang hergestellt, gleichwohl dachte jeder Theil seinen Theil, Antonie zumal dachte an das Künftig.

Doch würde in den nächsten Tagen wohl Alles wieder in das alte Geleis gekommen sein, hätte nicht Börser am andern Morgen ein Schreiben empfangen, worunter kein Name gezeichnet stand. Es lautete:

„Ein Freund, der Sie manches Jahr schon kennt, und herzlich hochachtet, kann nicht umhin, Sie vor einem Abgrund zu warnen, vor dem Sie stehn, und in den Sie früher oder später fallen müssen. Man sagt sich an der Börse, daß

Sie Demoisell Zahl heirathen werden, und weiß nicht, soll man sich dabei mehr über den Vater wundern, indem er Ihnen seine Tochter angeboten hat, oder über Sie, daß Sie einen solchen Antrag nicht sogleich zurückgewiesen. Denn Sie mußten doch einsehn, daß es keine Heirath geben könne, bei welcher die Jahre, die Charaktereigenthümlichkeiten, genug alle Umstände so wenig einen guten Erfolg hoffen ließen. Es wäre ein Anderes, wenn Sie reich wären, und die Tochter Ihres Prinzipals wenig Vermögen besäße. In diesem Fall würde sie es billig anerkennen müssen, die Ansichten und Neigungen ihres Vaters zur Richtschnur zu wählen. Nun aber wird ein grade entgegen gesetztes Verlangen eintreten. Antonie ist stolz, leidenschaftlich, wird Sie beherrschen wollen, und bei diesem Anspruch nicht Maas und Ziel finden. Was Sie auch dabei thun mögen, nie werden Sie dem Tadel, dem Spott der Welt entfliehn. Denn wollen Sie dem hitzigen Gemüth Ihrer Frau wieder Heftigkeit entgegenstellen, und die Ungebühr so bekämpfen, kann es Ihnen einmal nicht gelingen, und dann wird man Sie noch wie einen rohen Undankbaren verschreien, der eine Gattin mißhandelt, die sein Glück doch

machte; fügen Sie sich dagegen in ihre Launen und überspannten Forderungen; werden Sie ein Ehemann ohne Kraft, ohne Würde, ohne Selbstständigkeit heißen. Wie werden Ihre so lange behauptete ruhige Unabhängigkeit, Ihre Gesundheit leiden, vermuthlich wird der nagende Wurm die Leiste bald untergraben. Was frommten Ihnen aber auch Misstönen, wenn Ihnen das Leben zur Pein und Qual gemacht würde, und Sie zehn Jahre früher ins Grab stiegen? Was wird überhaupt Antoniens Vermögen Ihnen nützen? Als Mädchen schon an ausgewählte Vergnügungen so mancher Art gewöhnt, wird sie im Ehestand dies noch weit höher treiben, sich ewig zerstreuen, betäuben, für die entbehrten Süßigkeiten liebender Eintracht sich entschädigen wollen. Und ginge es selbst in den nächsten Zeiten noch erträglich, wird das ungleiche Verhältniß doch mit jedem Jahre um so schwerer auf Sie drücken, mein theurer Bräuer. Nur vierzehn Jahre haben Sie noch hin, dann sind Sie ein Fünfziger, um desto früher abgewelkt, neben einer jungen raschen Frau. Sie steht dann kaum im Mittag ihres Lebens, mit allen ihren Forderungen, die nothwendig bei nicht durch Sorgen gebeugten, in anderweitigen Sinnlichkeiten

berauschten, Weibern frischer, drängender, wachsender sind, wie bei anderen. Und nun einem Manne gegenüber, den bereits frostige Abendlüste umwehn. Dies Verhältniß — in welchem auch die Gerechtigkeit des Unwillens einer Gattin sich nicht bestreiten läßt — ergiebt oft die Entartung der besten. Entweder sie lernen der Tugend Hohn sprechen, und auf verbotnen Wegen ihre Begierden stillen, oder sie werden — wenn sie nicht vergessen, was sie der Ehre schuldig sind — erbarmenlose Quälerinnen des Mannes, werden wovon Strach warnt, sehen nur nach seinen Gesichtszügen, um Blöße, Hinfälligkeit, die Verheißung des nahen Todes darin zu entdecken, hoffen, wenn er auf dem Krankenbette liegt, und sind dann nur einmal mit ihm zufrieden, wenn er gestorben ist. Ach, eine solche Aussicht öffnen Sie sich, Sie, vor dem eine in ein still heitres Leben, in ein ruhiges, geehrtes Alter lag? Hätten Sie die Einsamkeit eines solchen Alters gefürchtet, dürften Sie ja nur sich um eine Frau bemüht haben, deren Jahre und Charakter zu Ihnen paßten. Aus Theilnahme schrieb Ihnen das ein wahrhafter Freund

N. N."

Dies Schreiben heigte dem Buchhalter ge-

waltig ein, und das um so mehr, als offenbar doch gute Meinung für ihn daraus zu reden schien. Und wollte er auch an dem Gemälde seiner Zukunft Uebertreibungen tadeln, mußte er doch eingestehn, daß seine Farben mindestens Wahrscheinlichkeit geliefert hätte. Sollte ihn von den profezeiten Nebeln die Hälfte nur treffen, schien auch sie schon viel mehr als zu viel. Der Kaufmann rang gleichwohl noch tapfer mit den drohenden Nebeln. Er warf sie in Gedanken auf eine Wagschaale, und auf die andere 200,000 Thaler. Von der einen schauderte, von der zweiten lächelte es ihn an. Beide traten noch ziemlich ins Gleichgewicht.

Doch konnte er nicht umhin, am Morgen zur Tante zu schleichen, und über das vorgewiesene Schreiben um ihr Urtheil zu bitten. Er hoffte, sie würde es schmähn, das hätte ihm die unfreundliche Wagschaale erleichtert, und die andere desto mehr sinken lassen, Madame Graul sagte jedoch nichts, als: Es muß ein sehr vernünftiger Mann sein, der den Brief geschrieben hat.

Nun brachte Bärser eine sichtbar üble Laune und Unruhe an den Mittagstisch. Antonie hatte nach den Ausgleichungen des Vaters am gestri-

gen Abend erwartet, der Bräutigam würde nun sich alle Mühe geben, das aufgeladene Mißfallen in einem Benehmen, dem sie ihre Zufriedenheit entgegen stellen konnte, völlig auszulösen. Die Mädchen verlangen das in solchen Fällen scharf, und sehen auch scharf nach den Zeichen. Well Jener statt dessen verführt ausah, mürrisch und einsilbig sprach, meinte sie, er hätte sich in dem Glauben, Recht zu haben, noch befestigt, und brüte schon über einem Plan, wie er als Gatte sie einschränken, unterdrücken, das bedeutete künftig wahr machen wolle. Dies gab ihr nun auch eine Verstimmung, die sie eben nicht hehlte, vielmehr durch Anzüglichkeiten noch an den Tag legte. Der Vater rief endlich: Mein Himmel, was ist doch das? Ich glaubte, der Auftritt von Gestern sei ein kleines vorübergehendes Mißverständnis gewesen, und da seh ich an beiden Theilen noch herben Groll. Ziemt das, wenn man sich auf Lebenslang verbinden will? Es fehlt unter Euch Leuten an Vertrauen, das müßt Ihr zu einander fassen.

Antonie versetzte lakonisch: Jenes drohende Künftig war eben nicht geeignet, mich Vertrauen fassen zu lassen.

Wie Sie mir ein Wort doch vorrücken, mein

Fräulein Braut, sagte Bärfer, das mir unbedachtsam herausfuhr.

Unbedachtsam, fragte Antonie, unbedachtsam? Sie bergen folglich etwas gegen mich, und bereuen, nicht vorsichtiger gewesen zu sein.

„Eine ziemlich feindliche Auslegung. Ich war gereizt, Jeder würde es an meiner Stelle gewesen sein. Nun sagte ich: Jetzt will ich mir Alles gefallen lassen, aber künftig — was konnte ich dabei meinen? Doch nichts, als ich würde, wenn ich erst die Ehre, das Glück hätte, Ihr Mann zu sein, die unverschämte Zudringlichkeit solcher Herren, wie der Stallmeister und der Professor, mir verbitten, bei den Herren verbitten. Darin könnten Sie, Fräulein Braut, wenn Sie mit gütigen Augen sehn wollten, meine Verehrung, meine Hochachtung, meine — Liebe zu Ihnen sehn.“

Gefühle dieser Art müssen Vertrauen auflegen, eben das Vertrauen, wovon mein Vater sprach. Aber Sie legen Ihr künftig geschickt aus. Nur schlimm, daß Ton und Betonung etwas Anderes andeuteten. Es klang so, als hätten Sie zu dem künftig noch die Worte gedacht: will ich meine Frau tyrannisiren. Aber —

„Mein Gott, wie ist es doch möglich, so ei-

nen redlichen Mann zu verkennen! - Und wäre von einer bedrohenden Zukunft die Rede, wahrhaftig, da müßt ich die meinige weit mehr bedroht sehn."

Wodurch, mein Herr Bräuer? Darüber muß ich um eine nähere Erklärung bitten. Sie haben mich in diesem Augenblick schwer beleidigt.

Stille, rief der Bankier, stille! Ich möchte vom Tisch laufen, wenn ich solche schneidende Reden hören muß.

Antonie fing wieder an: Hätte ich, aber kein Recht, lieber Vater, eine Erklärung zu fordern? Was hätte denn Herr Bräuer an meiner Gefühlsweise, an meinen Grundsätzen wahrgenommen, das seine Zukunft bedrohte? Wenn ich gern tanze, gern schöne Geisteswerke lese und davon rede, wenn ich mich nicht entschließen kann, ein Paar Herren, die mit ihren Höflichkeiten etwas zudringlich sind, unhöflich abzufertigen, widerspricht in dem Allen etwas der Ehrliche eines Mädchens? Was konnte Herrn Bräuer also das beleidigende Mißtrauen wecken? Er ist schuldig, es mir zu sagen, damit nicht in den Augen meines Vaters, meiner Tante etwas an mir zu haften scheint, das sein Mißtrauen rechtfertigen könnte.

Da saß Bräuer in der Klemme. Er stammelte: O nichts — nichts — ich hege kein Mißtrauen. Allein es versing nichts, Antonie fuhr fort, auf eine offne Erklärung zu bestehen. Nun, sagte er endlich, so muß ich denn bekennen, daß ich ein anonymes Schreiben erhalten habe, worin —

Zahl fiel ihm ins Wort: Auf ein anonymes Schreiben soll man nie achten. Meinte der Urheber es redlich, würde er auch seinen Namen unterzeichnen. Vielleicht — kam es von Jemanden, der selbst Antonien gern heirathen möchte, und Sie mit ihr zu entzweien sucht.

Tante Graul mengte sich ein. Ei, Herr Bräuer, das anonyme Schreiben hätten sie nicht erwähnen sollen. Nun es aber geschehn ist, muß ich anmerken, daß es wohl nicht von einem Verliebten herzurühren scheint, vielmehr von einem erfahrenen Ehemann.

Antonie fragte: Und was schreibt der Ungenannte von mir? Ich bitte, es zu hören, damit ich mich vertheidigen kann.

Nun mußte Jener mit dem Briefe heraus. Er übergab ihn der Braut, die keinen Anstand nahm, ihn laut vorzulesen. Sie wollte ihr reines Bewußtsein dadurch zeigen. Als es geschehn

war, sagte sie kühl: Nein es wäre unter meiner Würde, gegen diese boshafte Sprache mich zu vertheidigen. Doch in einem anderen Lichte als bisher werde ich den Mann sehn, der nur einen Augenblick darauf achten konnte.

Nach diesen Worten stand sie vom Tische auf, und ging nach ihrem Zimmer.

Dem Bankier hatte das Schreiben auch den Appetit verborben, ungeachtet eben der Braten erst aufgetragen ward. Mein Himmel, rief er, so viele Sorge hat mir Antoniens künftiges Loos schon gemacht! Sollte ich am Ende hier eine unglückliche Ehe gestiftet haben — es wäre doch entsetzlich. Damit stand er auch auf, und verließ das Speisegemach. Eigentlich hatte ihn der Brief auf manche Betrachtung geleitet, die er früher noch nicht angestellt. Wenn er auch zur Hälfte nur richtig weissagte, konnte so wenig Antoniens wie Bbrsers Geschick zu beneiden sein. Jetzt dachte Zahl erst mit Ernst über die Folgen der Ungleichheit des Alters und der Gesinnungen an Beiden nach.

Wie er hinaus war, sagte die Tante: Guter Bbrser, wie konnten sie den unglücklichen Brief Antonien zeigen! Da sieht man, daß Sie wohl mit Komptoirgeschäften, aber nicht mit einem
jun-

jungen Mädchen umzugehn verstehen. Der Brief ist ja zu einer Lekzion geeignet, woran sonst Antonie nie gedacht haben würde, darauf ist sie nun hingelettet. Geht es Ihnen einmal schlimm, haben Sie es selbst sich beizumessen, haben Ihre Frau über das belehrt, was sie Ihnen thun soll, wie Bajazeth den Tamerlan.

Sich vor die Stirn schlagend, rief Oberer: Verdammt! Sie haben recht! Ich war einfältig!

Jetzt rührte er auch nichts von dem Braten an, den Madame Graul eben vorgeschnitten hatte. Das will ich bleiben lassen, sagte sie, mir soll er schmecken. Wohl mir, daß ich von solcher Unruhe nichts weiß.

Darum sind Sie auch zu preisen, entgegnete der Andere seufzend, o hätte ich meine vorige Ruhe auch nur zurück. Doch — Muth, Muth! Ich muß auch die Lichtseite betrachten!

„Das heißt die Dukatenseite, nicht wahr? Ha ha ha ha!“

Nun freilich! Was thut man dieser Geschöpfchen aus Holland und Kremmnitz willen nicht! Sie sind so hold.

Sie möchten sich gern durch eine liebliche Vorstellung von ihrem Glanz aufheitern, und es gelingt Ihnen doch nicht, sonst ließen Sie den

Braten sich schmecken. Es ist Ihnen wohl, als ob Sie eine ganze Zähltafel voll Dukaten sähen, alle aber wie mit Galle, mit Grünspan überzogen, und Arzneiflaschen daneben, mit Tropfen gegen das Gallenfieber?"

Su, welch ein Bild! — Warum mochte aber Antonie weggehn?

„Sie fühlte sich gekränkt. Danken Sie dem Himmel, daß sie nicht hörte, was Sie vorhin sagten. Sie würde fragen: Der Dukaten wollen also, und nicht aus Liebe heirathen Sie mich?"

Nun Liebe ist auch dabei. Ist sie doch lebenswürdig. Aber wenn sie —

„Nicht reich wäre, dürfte sich Herr Bbfer hüten, sie zu heirathen?"

hm — und der Prinzipal scheint auch böse.

„Bielmehr nachdenkend. Der unselige Brief! Ich wette, er überlegt nun, ob er auch klug, ob er auch väterlich handeln wird —"

Nun, mein Himmel, sollt es ihn reuen, hätte er noch seinen Willen. Es würde mir leid thun — ich hätte auch Gründe dazu — aber todt grämen würd ich mich auch nicht. Ich verlore viel, gewänne aber auch viel.

„O Sie haben den anonymen Brief selbst geschmiedet!"

Eben trat der Bankier wieder ins Zimmer, nun aufgeheitert, und Antonien an der Hand führend. Wie, sagte er, von Börsern selbst sollte der Brief gekommen sein?

Die Tante versetzte: Ich möchte es vermuthen, denn in diesem Augenblick sprach er so verständig wie der Brief.

Antonie, die mit Lachen herein gekommen war, verfinsterte nun das Gesicht. Madame Graul fuhr indes fort: Eben sagte er: wenn die Heirath zurückginge, würd es ihm leid thun, doch er sich nicht todts grämen. Er verlore und gewänne dadurch viel.

Nun stuzte Zahl auch, und schüttelte den Kopf mit einem: So? — So?

Antonie ließ sich mit einem „Nun — nun“ vernehmen.

Börser kam vor Schrecken nicht gleich zu Wort. Dann rief er ängstlich: Dies hab ich nicht gesagt — nicht so gemeint — recht hämisch, Madame Graul, mich in solche Verlegenheit zu setzen.

Der Bankier meinte aber, es sei mit der Sache doch schon zu weit gekommen, als daß man den Entschluß ändern dürfe. So erzwang er von neuen heitern Sinn, und fing wieder an:

Da sieht man, wie auf Briefe ohne Unterschrift zu bauen ist. Neckereien sind sie gewöhnlich, womit sich lustige Bbgel einen Scherz machen. Sollen Vernünftige ihr Handeln danach abmessen? Eben hat auch ein Unbekannter einen Brief an meine Tochter gebracht. Sie öffnete ihn in meiner Gegenwart. Hier ist er, und lautet:

„Mein Fräulein!

Man warnt Sie ungenannt. Herr Bbrser unterhält ein Verständniß mit Ihrer Tante, hat früherhin sie bekrathen wollen. Er wird die alte Liebe nicht vergessen, die alte Liebe wird nicht rosten. Nehmen Sie Ihre Maasregeln.“

Nun? Ist das nicht eine lustige Neckerei? Bbrser wurde blutroth, die Tante behielt Fassung. Daß er mich bekrathen wollte, läugne ich nicht. Mit runden Worten hat er mir es nicht erklärt, aber mit hingeworfenen Andeutungen, verliebten Blicken.

Wie, rief Antonie höchst verwundert, es wäre wahr? Ha ha ha ha! O nun glaub ich es auch! Sein Gesicht ist wie ein Scharlach. Ha ha ha ha, ha ha ha ha!

Verwirrter konnte Niemand sein, wie nun der Bräutigam. Aber Madam Graul — wie können Sie behaupten —?

„Wie können Sie läugnen?“

Meine Hochachtung habe ich oft Ihnen darge-
gethan —

„Ist das nicht eine Mutter der Liebe? Und
eine ächte? Sagten Sie nicht oft, Sie wären
nicht abgeneigt, sich zu verheirathen, doch auf
eine vernünftige Weise, den Jahren, Gesinnun-
gen, ähnlichen Glücksgütern nach?“

Das streite ich nicht, aber —

„Heiß das nicht mit Fingern auf mich zel-
gen?“

Ich gestehe, wohl hin und wieder gedacht
zu haben, wir möchten uns für einander eignen,
aber —

„Und die verliebten, so laut redenden
Blicke —“

Nein, erlauben Sie! Da muß ich streiten!
Von verliebten Blicken ist mir nichts bewußt.

„Sie konnten die eignen Blicke doch nicht
sehn. Das mußte ich beurtheilen können!“

Ihm riß der Gedultsfaden. Er lief ins Komp-
toir, wo er aber jeden Buchstaben und jede Zahl
doppelt vor Augen sah.

Antonie sagte feierlich und lächelnd: Liebe
Tante, wenn die Sachen so stehn, legt mir die
Ehrfurcht auf, meinen Bräutigam Ihnen abzu-
treten.

Zahl rief unwillig: Genug des Scherzes — „Lieber Vater, es ist mein Ernst, muß ja nun mein Ernst sein.“

Du wirst doch nicht glauben, es sei der Tante Ernst? Sie wollte den armen Bärser ja nur zum besten haben.

Sehr bestimmt, und mit einem gewissen Hohn sagte die Tante aber: Hätte ich ihn geheirathet, würd es mindestens eine vernünftigere Ehe gegeben haben, als zwischen Antonien und ihm. Damit eilte sie zur Thüre hinaus.

Sehn Sie, rief Antonte, daß sie es ernst meint! Und ich sollte ihre Hoffnungen untergraben? Dazu hat sie es zu mütterlich mit mir gemeint.

Geh auf Dein Zimmer, donnerte der kleine krausköpfige Bankier sie nun an. Er war in der That auch moralisch krausköpfig geworden.

Antonte ging, fragte an der Thüre aber zurück: Womit hätte ich Ihren Zorn verdient, lieber Vater?

Damit, daß Du so leichtgläubig, so leichtsinnig in eine Schlinge gehst, die Narren oder Boshaften uns legten. Soll es mit dieser Heirath denn abermal zurückgehn? Kamst Du noch nicht genug in den Mund der Leute? Wißt ich

doch, wer die verwünschten Briefe mag geschmiedet haben! Geh mir aus den Augen!

Antonie gehorchte. Der Bediente, eben mit Abdecken des Tisches beschäftigt, fing nun an: Herr Zahl, das kann ich Ihnen vielleicht sagen, aber gewiß freilich nicht. Ich kenne einen Jäger, es ist mein guter Freund, bei wem er dient, weiß ich aber nicht, der besuchte mich vorhin. Er ist in der ganzen Stadt bekannt, und von den Briefen muß in der Stadt doch wohl gesprochen sein, denn er sagte mir, den Brief an die Mamsell Tochter hätte der Stallmeister Ziering geschrieben, und den an Herrn Oberer der Professor Muth. Zum wenigsten vermutheten es die Leute so, denn Einer wie der Andere hätten Lust, die Mamsell Tochter zu heirathen.

So? Ei! Vermuthete ich doch gleich so was. Doch würde Einer wie der Andere fehl geschossen haben, wenn Antonie auch noch nicht ver- sagt wäre. Weder einen Schwiegersohn, der bald vermuthen läßt, daß er heftisch wird, oder den Hals bricht, noch einen, der sich an den Büchern hypochondrisch schreibt, und in öffentlichen Blättern mit groben Kritikern herumzankt, möchte ich. Nun haben sie es vollend Beide mit mir verdorben, da sie so hinterlistig Mittel sich bedienten.

Er eilte seiner Tochter nach, und las ihr die Leviten abermal. Ich zweifle nicht mehr, woher die Briefe gekommen sind. Wenn nur am Ende Fräulein Antonie nicht selbst darum weiß, Einen der Herren begünstigt, den Andern aber zu begünstigen schien, und das Mittel herbeileitete, um so von Vbsern loszukommen.

Antonie war empört. Ich gestehe, lieber Vater, entgegnete sie, daß ich Vbsers Gemüthsweise mit der meinigen unverträglich halte, seitdem ich sie näher kennen lernte. Dennoch will ich ihn heirathen, weil Sie es wünschen, und ich es einmal zusagte. Aber von den Briefen weiß ich nichts.

Die Heirath muß auch vollzogen sein, nun um so mehr! Und die Tante wird nicht aus Liebe sterben, wenn es gar noch Ernst damit ist.

So verließ er das Zimmer, und eben nicht überzeugt, daß Antonie von den Briefen nicht wisse.

Und da stand sie in einem eben so falschen Verdacht, wie Ziering und Muth. Noch am Abend nach dem Konzert hatte sich Karl beim Nachhausegehn an den Einen geschlossen, und den Andern noch in einem Kaffeehause aufgesucht, um beiden die Nachricht zu geben, daß Vbser

Antonien's Bräutigam sei. Von wem die Briefe ausgingen, ahnt man nun wohl richtiger.

Nachmittag kam die Schullehrertochter zu Antonien. Ei, rief diese, wie ich höre, darf man Glück wünschen zur Heirath mit dem jungen Baron Fettauer.

Jene seufzte. Sie mußte verneinen, und doch sagen warum. Die Erläuterung war nicht schmeichelhaft für sie, desto verbindlicher jedoch für Antonien. Mit großem Erstaunen hörte die Letzte, was der Schullehrertochter mit Karl'n begegnet sei.

„Ich erinnere mich nie, ihn gesehn zu haben. Mein Vater rühmt ihn aber, als ungemein verständig.“

Nichts lag näher wie der Gedanke: dies sei doch Einer, der sie einmal rein um ihre Persönlichkeit liebe, wenn bei allen übrigen Anbetern sicherlich das Geld mehr oder weniger die Neigung angefeuert hätte. Sie brach das Gespräch von ihm aber gleich ab, und ließ gegen Niemanden sonst sich davon aus.

Zum Abendessen erschien der Buchhalter nicht, die Tante zog Wienen, Antonie war still, der Bankier über dies Alles verdrießlich. Er entfernte sich bald, und legte sich schlafen.

Um Mitternacht weckte ihn ein Geräusch. Einige noch zwoelfe schlagende Uhren sagten ihm, um welche Zeit es sei. Zu seiner Verwunderung war das Gemach etwas erhellt, ob er schon kein Nachtlcht brannte, und der Mond nicht am Himmel schien. Es kam ihm aber auch vor, als ob ein Dampf im Zimmer wäre. Schon besorgte er Feuersgefahr, als sich aus dem Dampf eine weiße weibliche Gestalt entfaltete. Kennst Du mich, fragte sie hohl, ich bin der Geist Deiner verstorbenen Gattin.

Des Bankiers Haar sträubte sich um so mehr, als er sich etwas zum Aberglauben hinneigte, seitdem Aberglauben wieder angefangen hatte, zum guten Theil zu gehören. Die Zunge starrete ihm wie gelähmt.

Nicht finde ich Ruh im Grabe, hob die Erscheinung wieder an, bis ich ein Geheimniß Dir entdeckte, das Dich erschüttern, aber auch vielen Gram, der Dich sonst erwartet hätte, von Dir abwenden wird.

Zahl wagte die vorher aus Furcht zugebrückten Augen ein wenig zu öffnen. Es war das Gesicht seiner verstorbenen Frau, Zug für Zug.

Antonie ist nicht Deine Tochter, lautete die Geisterstimme nun. Dein Herz achtete ich, Deine

Gestalt konnt ich nicht lieben. Vergieb es mir, daß ich einmal strauchelte. Ein Prinz, der vor langen Jahren, während früheren Kriegszeiten, bei uns im Quartier lag, ward mein Verführer.

Zahl schwikte vor Angst, behte vor Schrecken, zitterte vor Wuth, hatte Lust zu rufen: Ich möchte Dich umbringen, wenn Du nicht schon todt wärst, aber die Zunge versagte ihm noch immer ihren Dienst.

Weil Antonie, hieß es drüben weiter, nun doch von so vornehmer Abkunft ist, so gieb ihr auch einen Gemahl höhern Standes. Einen Grafen, wenigstens einen Baron. Sonst komm ich in jeder Nacht zu Dir, und nicht so freundlich mehr wie heute.

Die Helle erlosch, tiefes Dunkel umgab den Wechsler, er hörte ein Klirren, Tosen, auch etwas von Runenstimmen, Koboldgekrächz, Unkenruf — hätte er es unterscheiden können, würde er nicht so außer sich gewesen sein.

Nun ward es still, bis Ein Uhr blieb auch Zahl müdschaftsstill. Dann hatte er den Muth zu klingeln. Der Bediente mußte auf, Licht bringen. Bis Ein Uhr hatte Zahl nicht zu glauben gewagt, es könne kein Geist sein, nach Ein Uhr ward er so kühn, an Betrug zu glauben. Jeden Winkel durchspähte man. Die Thüre war

verschlossen gewesen, Zahl hatte sie von Innen erst aufgeriegelt, als der Bediente kam. Ließ sich das begreifen?

Er kam verstört zum Frühstück, that kühl wie ein Schneemann gegen die Tochter, und ging mit wankenden Tritten nach dem Komptoir. Hier kam ihm Bräuer auch nicht mit festen entgegen. Zu arg, rief er, was ich leiden, wie ich beschimpft werden muß! Schon wieder ist an mich etwas abgegeben, wenn man den Schelm von Boten doch am Kragen gepackt hätte! Da sehn Sie dies Billet, und das saubre Porträt dabei. Es war nur in ein Papier gewickelt, sicher hatten es die Uebrigen im Komptoir schon gesehn, eh ich kam. So muß ich zum Gespött dienen!

Das Billet lautete:

Sollte Herr Bräuer etwa der Braut sein Porträt schenken wollen, übersendet man es ihm.

Es war eine Karrikatur, doch etwas getroffen. Die Ohren daran waren nicht ganz klein. Und am Scheitel erhoben sich ein Paar mächtige — Hörner. Im Hintergrund sah man einen hübschen Reuter, und ein Männchen hinter dem Katheder.

Der Bankier knirschte mit den Zähnen. Beinahe hat es ein Ansehn, rief er, als ob Ihre Heirath sich zerschlagen sollte.

Beinahe, versetzte Börser demüthig, möchte ich auch für die Ehre danken.

Er würde gleichwohl nicht abgeneigt gewesen sein, die wehmüthige Demuth durch Trost aus den Staub erheben zu lassen, und Zahl aufgelegt, das zu thun, allein die Vision der Nacht hatte ihn gleichgültig, ungewiß, zerstreut, betäubt gemacht.

Er nahm die halbe Resignation für eine ganze auf, und sagte: Nun gut, so werde nichts daraus. Wir können doch lebelang Freunde bleiben.

Der Buchhalter fuhr nun etwas besürzt zurück, und gedachte noch Einmal der Reichsthaler 200,000. Schon wollte er eilig rufen: Es war nicht so gemeint, Zahl hatte in seiner Ungedult aber schon das Komptoir wieder verlassen.

Nun dachte Börser: Was soll ich mich aber auch noch zu all den Leiden, und einem frühen Tod drängen. Welchen Ehrennamen ich erhalten würde, sagt mir schon das Bild. So fährt denn hin, schnelle Reichsthaler 200,000! Ich will Ruhe, Gesundheit und ein langes Leben ins Gewinn = Conto schreiben.

Uebel war es freilich, daß man noch keinen schriftlichen, gerichtlichen Ehevertrag beliebt hatte,

sonst würde Bräuer auch nicht ermangelt haben, seinen stipulirten Abstand sich ergebenst auszubitten.

Er verfügte sich zu Madame Graul, mit der ein Wort zu reden. Ich bin los, sagte er, und recht gut auch. Es war mir angeboten, wer hätte da Nein gesagt u. s. w.

Kurz, er wollte nun, die Wittwe sagte aber: Nun will ich nicht! Es geschah indeß nur ehrenhalber.

Zahl war zu seiner Tochter gegangen, ihr zu verkündigen, das Band mit Bräuern wäre entzwei. Sie rief: Ein Felsen weicht mir von der Brust, eilte hinzu, dem Vater die Hand zu küssen. Er zog aber die Hand weg, und dachte: Ob mir so eine Prinzessinmamsell die Hand küßt oder nicht. Antonie war von neuen heftig erschrocken.

Da ward ein Grieche, der den Bankier zu sprechen wünschte, gemeldet. Er sollte aus dem neuen Korinth sein, welches dem alten an Schönheit freilich das Wasser nicht reicht. Philanteros sollte er sich nennen. Wer das Altgriechische versteht, hört auch etwas aus diesem Namen. Zahl rief ärgerlich, wie er nun einmal war: Er mag kommen!

An-

Antonie würde bei jedem andern Besuch hinausgegangen sein, um die Unterhaltung nicht zu stören, bei dem Wort Griechen fühlte sie aber manche Saiten in sich berührt, die hold anklangem. Lange schon hätte sie gern einmal einen Griechen gesehn.

Man wisse, daß sich Antonie früherhin sehr lebhaft für den edlen Aufstand der Griechen gegen die unedlen Türken verwendet, ja, ja, verwendet hatte. Auf Empfehlung der Schullehrer-
 antonie hatte die Wechslerantonie die Reisen des jungen Anacharsis nach Griechenland gelesen, und sie hätte gar keine Einbildungskraft besitzen müssen, wären ihr dabei nicht die Theater von Athen, die Tempel von Korinth, die Prozessionen von Delphi vor den innern Augen ein wenig aufgestanden, auch kein Gemüth, wenn sie die Barbaren nicht verwünscht hätte, die jene Herrlichkeit zerstörten. Die Andere goß noch Oehl in das schöne Feuer, denn sie hörte vom Vater so manches noch davon, und das mußte man dem Schullehrer lassen: von der Gegenwart wußte er wenig oder nichts, fragte man ihn aber: was von der ersten bis zur letzten Olimpiade sich am Euxrotas, Ilyssos u. s. w. zugetragen hatte, konnte er mit Nachrichten dienen.

Als nun der Professor Krug in Leipzig die Hochsinnigen aufforderte, den Nachkommen des Inachos, Theseus, Herakles, dem Ottomannereich Gleiches mit Gleichem vergelten, oder es zersthren zu helfen, da lag Antonie ihren Vater an, seinen Beutel dabei aufzuthun, und an der Borse zu machen, daß Viele also thäten. So entstand ein kleiner sogenannter Griechenverein, wenigstens eine Art davon. Die edelsten Naturen gaben einen Luidor, einen Dukaten, die edleren einen Thaler, einen Gulden, die gemeinsten unter den edlen ließen sich freilich bei Griechenlands großer Sache ein wenig lumpen, und kamen mit acht Groschen, wohl mit vierein an. Es leuchtete ein, daß Athen und Korinth sich dafür nicht wieder aufbauen ließen. Billig mußten wir indeß rühmen, daß Antonie auf einen golddurchwirkten Arbeitsbeutel, den sie hatte faufen wollen, Verzicht that, und die zwei Luidor, die er gekostet haben würde, lieber dem Verein zustellte, um sie nach Moren zu übermachen. Viele Mädchen thun so was nicht.

Späterhin war sie einmal im Schauspiel, hatte die Schullehrertochter mitgenommen, saß mit ihr in einer Loge, Madame Graul auch. Während des Zwischenakts unterhielten sich die

Mädchen von der Griechenangelegenheit, worauf sie die Oper *Oedip auf Kolonos*, der sie eben bewohnten, auch führen konnte. Die Bankiers-tochter hatte das meiste Feuer, klagte über den erwähnten Verein — ja ihre Stiftung — daß er im Anfang zwar einige Wärme dargethan, aber auch schon ziemlich kalt geworden sei, daß es Manchen auch darunter gäbe, der da meinte, die Pforte sei doch nicht so leicht gesprengt, wie man dächte, und bei den Griechen sei nicht alles Gold was glitz'te.

Es mußte sie Jemand in der Nebenloge beobachtet haben. Daß es ein Jüngling gewesen sei, darauf konnte man wetten, daß er eine schöne Seele haben mußte, darauf ließ sich ein Kopf zum Pfande setzen. Denn als man nach Hause gehn wollte, lag ein versiegeltes Zettelchen am Boden, überschrieben: An die schöne Antonie. Man hatte ihn aufgenommen, es standen jedoch zwei Antonien da, welche war nun gemeint? Einiges Komplimentiren erfolgte zwar, doch versteht sich, daß der Bankiersantonie das Recht des Deffnens zugestanden blieb. Inwendig standen die Worte:

Das Herz der Schönheit schlägt für Griechenland,
So eile ich, ihm meinen Arm zu leihen,
Und wenn durch schöne That ich Lorbeern fand,
Will ich der Schönheit ew'ge Liebe weihen.

Dies Zettelchen war es einst gewesen, das Antonien verliebt in den Verfasser machte, den sie nicht gesehen, oder sich nicht erinnern konnte, gesehen zu haben. Man wird sich erinnern, daß Herr Zahl beim Baron Fetzacker davon sprach, und auch erzählte, wie es ihm gelungen sei, mit Hülfe der Zeit Antonien eine so kurios roman- tische Liebe auszureden.

Ganz gelang es nun wohl nicht, denn gar oft dachte sie noch an den hochberzigen Jüng- ling, fürchtete sogar, wie sie den Leipziger, und hernach Bdrfern heirathen wollte, er könne zu- rückkehren, auf große Ritterthaten sich berufen, sie damit errungen zu haben meinen. Freilich konnte sie ihm aber auch antworten: Seine Schuld, nicht persönlich zuvor sich dargestellt, nicht einmal den Namen unterzeichnet zu haben. Zuweilen dachte sie aber auch: Den händen die Türken vielleicht bereits in Stücken.

Man weiß nun, warum sie der Grieche nicht gleichgültig ließ. Er trat ein, recht hübsch in dem langen Talar. Wer gewollt, hätte schon denken können: Hat Perikles so ausgesehen, ist es kein Wunder, daß ihm Aspasia nicht soll ab- geneigt gewesen sein. Er konnte aber nicht ein Wort deutsch, brachte einen Dolmetscher mit,

einen Kerl im abgeschabten Ueberrock, der auf seinen Reisen in der Türkei das Neugriechische gelernt haben wollte.

Es klang recht laudermwelsch, Zahl verstand aber auch kein Wort davon. Gleichwohl übertrug der Dollmetscher.

Der Grieche zeigte an, daß er nach Marseille gehn, und von dort sich nach seinem Vaterlande einschiffen wolle. Demnächst fragte er demüthig, ob der hiesige, zum besten seiner Landsleute gebildete, Verein wohl gesonnen sein dürfte, ihm für die Reise ein wenig unter die Arme zu greifen?

Zahl ließ zurück dollmetschen: der hiesige Verein gehöre zwar nicht zu den freigebigsten, sei im Grunde auch ein aufgelöster Verein, doch wolle er sehn, was bei ihm zu thun sei. Er ließ aber auch fragen: wie der Grieche denn hieher käme? Die Antwort bestand in folgender Geschichtserzählung:

Er und ein junger Deutscher, der seinen Landsleuten edelmüthig zu Hülfe gekommen sei, hätten einen Brander bestiegen, um ihn zwischen die Flotte des Kapudan Pascha zu bringen, und Tod und Verwüstung darin zu verbreiten. Aber die Muselmänner hätten Vorsicht geübt, und

zeitig so viele Kaponenflugeln auf den Brander abgeschickt, daß er unter sinken müssen. Er und der junge Deutsche hätten durch Schwimmen sich zu retten gesucht, das Land aber nicht erreichen können. Zum Glück sei ein Handelsschiff gekommen, auf das sie gestiegen wären, mit dem sie nun aber auch nach Hamburg segeln müssen, weil der Capitän nirgend anhalten wollen. Von da käme er, der Grieche, nun, sein Gefährt, aus diesem Orte gebürtig, sei voran gegangen, und wolle nicht mehr nach Griechenland, was er ihm auch nicht verüble, indem er gestehn müsse, daß seine Landsleute verdammt undankbar wären. Zu seinem Lobe sagte er — wie nun die Griechen noch immer so geschwäßig sind, wie Homer, nur nicht so poetisch — viel, wie ein Löwe hatte er gefochten, einen Beglerbeg, zwei Ayañs und ein Paar Hundert Janitscharen gefangen genommen, ihn selbst, den anwesenden Hellasohn, einmal aus den Händen eines wüthenden Albaniers gerettet, der ihn eben nieder dolchen wollen. Doch schlimm, setzte er hinzu, daß er so wenig auf Morea, wie nun im deutschen Frankenlande, Lohn finden konnte. Odysseus und Kolokotroni thaten, als wäre dies Alles nichts, und hier geht es ihm noch übler. Denn er ist eigentlich dar-

um zu uns gekommen, weil ihn ein schönes Mädchen begeistert hatte —

Diese Worte hatte der Dollmetscher kaum verdeutschet, als auch Antonie, mit hochpurpurnen Wangen fragen ließ, wie der Gefährt aus dieser Stadt heiße?

Die Antwort lautete: Er ist in Deutschland ungefähr, was in Sparta vor alten Zeiten ein Heraklide gewesen ist, der Name klingt aber so hart, daß ihn eine griechische Zunge nicht aussprechen kann. Er hat übrigens geglaubt, das schöne Mädchen, das ihn begeisterte, wäre die Tochter eines Gymnasiarchen — der Dollmetscher sagte hier, er wisse nicht, was das für Einer sei — nun aber, da er sie heirathen wollten, mit Schrecken entdeckt, daß ihr Vater ein sehr reicher Mann sei. Nun muß mein Polyades ewig die Liebe in seiner Brust verschließen, das Mädchen würde sonst meinen — was die reichen Mädchen denn zu meinen pflegen.

Antonie lief hinaus, schwamm in einem Strom von Empfindungen. Zahl fertigte aber den Griechen durch ein Wiederbescheiden ab.

Er hatte andere Dinge im Kopf. Fest nahm er sich vor, Antonien nicht mehr zu lieben, wie billig. Doch mußte er sich auch fragen: ob es

ganz billig sei? Was konnte Antonie dafür, wenn sie nicht seine Tochter war? Hätte sie es nicht gar wohl sein können? Hatte er sich nicht daran gewöhnt, sie zu lieben? Hatte er sonst Jemanden, den er lieben konnte? Strafte er sich nicht selbst, wenn er aufgab, was ihm doch süß war? Und konnte er nicht — begriff er schon nicht wie — hintergangen sein?

Dies warf ihm den festen Entschluß wieder um. Auf alle Fälle, dachte er, will ich sie doch — die verwünschte Prinzentochter — wie eine Stieftochter lieben.

Aber wie kommt sie nun unter die Haube? Die Pein endigt doch nicht. Er rief sie herein. Schon war ihm kälteres Blut anzusehn, er sprach daneben auch sanfter. Antonie, hieß es, ich habe verzweifelt Unglück, wenn ich mit Deiner Verheirathung mich bemenge. — Fortan will ich die Wahl — Dir anheimstellen, sogar wenig auf das Vermögen sehn. Nur mit dem Stallmeister, oder dem Professor, bleibe mir weg.

Antonie schlopfte Muth, ergriff seine Hand, und sagte ihm ziemlich glühend: Sie wissen, lieber Vater, daß ich zum Erstenmal Liebe für einen Unbekannten empfunden, aber auch Gehorsam geleistet habe, als Sie mir zweimal einen Mann geben wollten —

„Gut das — und?“

Ich würde sagen, daß ich den Unbekannten noch liebte — Eins dabei ist nur schlimm. Er ist Baron, und Sie wollten keinen Ablichen mehr zum Eidam.,

„hm — ich könnte da vielleicht meinen Entschluß ändern, diese Nacht — doch still davon —“

Wäre es kein Baron, dann würd ich Sie bitten —

„Nun, jede Regel hat ihre Ausnahmen. Es giebt auch recht verständige junge Leute im Adel. Da ist zum Beispiel der junge Baron Fetzner —“

Den, eben den lieb ich!

Sie erzählte ihm nun Alles, und fügte hinzu: sie müßte ihn ja wohl lieben, und wäre seine Gestalt noch so widrig.

Das ist sie grade nicht, sagte Zahl, ob er schon kein niedliches Püppchen ist, wie der Stallmeister.

„O der Stallmeister hat ja keine schöne Seele!“

Ein ästhetisches Gemüth wie der Professor hat er auch wohl nicht, Verstand aber, gesunden, woran es dem Professor fehlt.

„Ein Paar herzige poetische Zeilen schrieb der Baron doch. Und Thaten, Thaten vollzog er!“

Deine Mitgift wäre bei ihm gut angelegt. Und dann wär er auch für einen vermögenden Mann zu halten. Ich — will hin, des Nähern mich erkundigen.

Er machte sich auf den Weg. Blieb es doch sein Hauptwunsch, Antonien einmal verheirathet zu sehn.

Karl stand am Fenster, sah ihn kommen. Schnell sagte er zur Baronin: Gnädige Mutter, gesetzt ich könnte die Tochter des Bankiers heirathen, würden Sie einwilligen? Leise fügte er hinzu: Ich hörte bei der Alten nichts, hätte ich aber auch etwas gehört, versteht sich, daß ich ewig davon schweigen würde —

Gern, fiel die Baronin ein, mit Vergnügen! Wer wird in unsrer Zeit noch Adelsvorurtheile hegen!

Ihr Gemahl sagte: Dann dürft ich auch einwilligen, sonst nicht.

Der Bankier erschien. Man las das volle Herz an seinem Gesicht. Die Alten nur behergrüßend, wandte er dann sich schnell zu Karl, und sagte: Herr Baron, wie ich höre, sollen Sie meine Tochter lieben —

„Das wissen Sie! O Himmel, so hat die Kraus mein Geheimniß verplaudert!“

Kurz von der Sache zu reden: Wolten Sie Antonien heirathen? 50,000 Thaler geb ich ihr mit.

„Der Himmel würde mir winken! Aber die göttliche Antonia würde meinen, ich liebte die 50,000 Thaler.“

Sie bewiesen ihr das Gegentheil.

„So müßt ich mein Glück zu verdienen suchen.“

Ich stände mit meinem Segen zu Befehl, sagte der alte Baron, wenn meine Frau —

Sie fiel ihm ins Wort: Tausendmal segne ich dies Band! Idelsvorurtheile, da hab ich eben sehr mich nicht dran.

Er gefiel Antonien der Gestalt nach so gut wie der Lebziger, und viel mehr wie Börser, denn er zählte funfzehn Jahre weniger. Man eilte mit Aufgebot und Vermählung.

Am Morgen nach der Hochzeit sagte der künftige Bruder den Versammelten: Mich liebte Antonie zuerst, wenn ich denn meine Nebenbuhler aus dem Felde schlug, geschah es im guten

Kampf, und Antonie soll es nicht bereuen. Gnädige Mutter, ängstigen Sie sich nicht länger um Ihre Herkunft. Die Amme war ein verkleideter Buchrer aus Göttingen, namens Fellzug. Herr Schwiegervater, seiu Sie wegen des Prinzen unbesorgt. Eine Kammerjungfer, Lorchon genannt, stellte Ihre verkörbne Gattin, mit Hülfe einer Wachslarve, und eines durch die Zimmerdiele gebahnten Weges dar. Eistige Bedienten können viel. Lorchon war auch der Grieche, mein Jäger dollmetschte. Ich war nie in Griechenland, doch mußte es meine Helena mir erkämpfen helfen. Den weggesagten Commis bitte ich wieder in Dienst zu nehmen, in meinem Auftrag schrieb er dem Leipziger ab. Er will die Schullehrertochter heirathen, wenn ich ihr einige Ausstattung gebe, und das soll geschehn, wenn ich mit der Güterverbesserung vorgerückt bin.

Die Baronin und Zahl wollten böse werden, es war zu spät. Madame Graul legte sich ein, erlangte sie nun doch ihren Wbrser. Antonie bat mehr noch für Karl, ein Beweis ihrer Zufriedenheit mit dem Neuvermählten.

E n d e.

Gebruckt bei Johann Friedrich Starke.

DUE MAY -10 1980

